Neuester Zustand der Pferdezucht, Reitkunst und Thierarzneykunde.

Beobachtet auf einer Reise durch Teutschland, Preussen, Dännemark und England, in den Jahren 1804 und 1805.

Stuttgart,
bei J. B. Metzler. 1807.

Seiner Hoheit

dem

Herrn

Herzog Wilhelm

von Würtemberg

aus dankbarster Verehrung

für die

während seines Aufenthaltes in Copenhagen

ihm erzeigte Gnade

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von dem Verfasser.

Seinen Dasein

Heute

Heute

Heute

Heute

Vorrede.

Neigung und freye Wahl bestimmten mich zum Fache der Reitkunst und Pferdewissenschaft. Die schöne Gelegenheit, bey meinem Gros-Onkel, dem Obersten Freyherrn von Bühler zu Tübingen die Reitkunst

erlernen zu können, bestärkte mich in diesem Entschlusse. Es gefalle auch dem würdigen Greise, der noch in voller Manneskraft dasteht, das Denkmal der Verehrung und Erkenntlichkeit, das ihm der gerührte, dankbare Schüler öffentlich hier stiftet.

Bey sieben Jahren eines in der Reitkunst genossenen treuen Unterrichts benuzte ich möglichst meine Anwesenheit auf der Universität, in arzneylichen und ökonomischen Wissenschaften Kenntnisse zu erwerben, und suchte endlich noch vor meiner Abreise in's

Ausland genauere Einsicht von der vaterländischen Pferdezucht und vom Zustand des Hauptgestütes Marbach zu erlangen.

Das sichere Vorgefühl, daß man ohne angestellte Vergleichungen in diesem Fache nicht weit kommen könne, erwekte meine Sehnsucht nach Reisen. Ich bestrebte mich überall, wo ich hinkam, das Gute zu erkennen und zu schäzen, wo es zu finden ist, und sehr glüklich würde ich mich fühlen, wenn ich durch einige Bemerkungen über den Zustand dieser interessanten und

noch mehr auszubildenden Kunst und Wissenschaften etwas zu ihrer Beförderung beytragen könnte.

Stuttgart im Oktober 1805.

C. von Hochstetter.

Inhalt.

Vorrede.

I. München und Dessau.

II. Berlin.

III. Gestütte Mecklenburgs und Brandenburgs.

IV. Gestütte Preussens und Litthauens.

V. Dännemark und Schonen.

VI. Friederichsborg.

VII. England.

VIII. London.

IX. Resultate.

A. Ueber Reitkunst.
B. Ueber Pferdezucht.
C. Ueber Thierarzneykunde.

I.

München und Dessau.

Im October 1803. verlies ich mein Vaterland, und nahm, durch die nächsten Bande der Verwandtschaft getrieben, meinen Weg nach München. So viel mir während meines dortigen Aufenthalts möglich war, suchte ich mich über das Pferdewesen Baierns zu unterrichten.

Das Hauptgestüt Rothenfeld bei Neuburg an der Donau liefert Wagenschlag. Die unvortheilhafte Lage dieses Gestüttes, dessen Weiden den Ueberschwemmungen der Donau ausgesezt sind, läßt die Anlage desselben an diesem Orte bedauern. Durch die Aufstallungen aus dem Duisburger wilden Gestütte erhält der Marstall zwar manche brauchbare Remonte für Reutschlag, aber die Kosten, die der weite Transport machen muß, veranlassen die Frage: ob nicht der ganze Stamm vortheilhafter in eine dazu passende in der Nähe der Residenz gelegene Gegend hätte verlegt *) werden können?

*) Eine Frage, welche früher hätte in Erwägung gebracht werden müssen, und nun wegen Abtretung des Herzogthums Bergen wegfällt.

Viele Gegenden Baierns besizen gewiß alle Erfordernisse zu einer guten Pferdezucht. Die Anzahl der Pferde in Baiern soll sich vor dem Kriege auf 16,000 belaufen haben, aber auf Verbesserung der Racen scheint man noch keine ausgezeichnete Sorgfalt verwendet zu haben.

Der Bedarf an Pferden für die Hauptstädte wird von Pferdehändlern aus dem Auslande herbeigeschaft.

Schade, daß Rumforts schöner Eifer auch für diesen Zweig der Staatswirthschaft unbeherzigt und ohne erwünschten Erfolg geblieben ist. Vielleicht sind seine Ideen hierüber nicht jedermann bekannt; ich lasse ihn also hier selbst reden:

Als ich den Plan zur neuen Militair-Einrichtung entwarf, schien es mir nöthig, Maasregeln in Gang zu bringen, die auf Verbesserung der Pferdezucht abzweken. Meine Vorschläge in dieser Rükficht waren folgende:

Für eine Summe aus der Militair-Casse wurde eine Anzahl schöner Stuten gekauft, denen auf die linke Hüfte ein M. (Militare) gebrannt wurde. Diese wurden an Bauern, deren eigene Pachthöfe zur Zucht gut gelegen waren, vertheilt, wenn sie darum ansuchten. Die Bedingungen, unter denen sie diese Zuchtstutten erhielten, waren: Die Stutten werden unentgeldlich vertheilt, und können als Eigenthum angesehen, jedoch nicht ver-

kauft werden. Der Bauer ist verpflichtet, sie zur Zucht zu halten, und mit einem Hengst belegen zu lassen, der ihm von den Commissarien zugetheilt wird. Wenn die Stutte fällt, so muß er sie durch eine andere ersezen, die von den Commissarien für tüchtig erklärt werden muß, und dann bezeichnet wird. Wirft mir diese Stutte kein Füllen, so wird sie vertauscht. Die Beschäler, welche sie belegen, und worüber die Commissarien die Oberaufsicht führen werden, unentgeldlich hergegeben.

Die Füllen sind Eigenthum derer, die die Stutten halten, und sie können dieselben verkaufen und damit schalten und walten wie sie wollen. Im Fall die Armee ins Feld rükt, aber nur in diesem Fall, müssen die Besizer die Stutten hergeben, oder ein anderes tüchtiges Pferd zum Artillerie-Dienst liefern.

Die Vortheile dieser Einrichtung sind einleuchtend, denn nöthigenfalls sind immer Pferde vorhanden, und da diese in Friedenszeiten angekauft werden, so kosten sie weniger, als wenn sie in der Eile vor Ausbruch des Kriegs angeschaft werden müssen.

Man könnte den Einwurf machen, daß der Verlust von Zinsen vom Capital, das zum Ankauf der Pferde, ehe man sie braucht, verwandt

wurde, in Anschlag zu bringen sey. Allein, da immer grosse Summen in der Militair-Kasse vorräthig sind, um die Armee nöthigenfalls plözlich mobil machen zu können, und da ein Theil dieses Geldes alsdann zum Ankauf der Pferde doch verwandt werden muß, so ist es einerlei, ob es vorher angelegt wird, oder so lange müssig in der Casse bleibt, bis man die Pferde nöthig hat.

Ich wünschte vom guten Erfolg dieser Maasregeln etwas sagen zu können. Anfänglich wurden nur 600 Stutten gekauft und vertheilt. Ich hofte sie bald auf tausende vermehrt zu sehen; ich schmeichelte mir sogar, auf diese Art ohne viele Kosten beständig eine hinlängliche Anzahl Pferde für die ganze Armee in Bereitschaft halten zu können, und hatte schon den Plan gemacht, die für den Cavallerie-Dienst bestimmten Pferde jährlich zusammen kommen und exerciren zu lassen, um dann die Reuter mit ihren Pferden auf Urlaub zu schiken; kurz, meine Absichten giengen dahin, eine Einrichtung zu treffen, die sehr auf Erspaarung berechnet war, und dem alten militairischen Feudal-System ähnlich war. —

Allein hartnäkiger Widerstand der Bauern hinderte die Ausführung dieses Plans. Man konnte nur sehr wenige dazu vermögen, die Zuchtstutten anzunehmen, und, je vortheilhafter die Bedingungen waren, unter welchen sie ihnen an-

geboten wurden, desto mehr nahm ihr Mißtrauen zu, und man konnte sie nicht überreden, daß nicht etwas dahinter stecke, um sie zu berüken.

Ungefähr 2 bis 300 Stutten wurden vertheilt, die sehr schöne Folen brachten. Aber höher konnte ichs nicht bringen, und dieses genügte meinem Eifer nicht.

Wenn man nicht Mittel findet, diese Fortschritte zu beschleunigen, so muß Baiern ungeachtet seiner vortheilhaften Lage zur Pferdezucht noch lange fortfahren, fremde Pferde zu holen.

So weit Graf Rumfort. —

Eine Einrichtung von dieser Art würde eine schon bestehende zweckmäßig eingerichtete Landbeschceler-Anstalt äusserst wirksam unterstüzen, und wäre, (versteht sich bei gehöriger Auswahl der Hengste und Stutten) zuverlässig eine schnell zum Ziele führende Maasregel, neben dem erreichten militairischen Zweck, — eine Maasregel, welche bei einem gewissen Fortgange, nach einer bestimmten Reihe von Jahren nothwendig der Pferdezucht eines je den Landes den erwünschtesten Schwung geben müßte.

Die Königl. Reutbahn in München hat zwar den Nachtheil der Entlegenheit von den Ställen, aber sie ist geräumig und hell, auch hat sie die

Bequemlichkeit, daß Stände für mehrere Pferde vorhanden sind. Die Königl. Ställe sind grossen Theils dunkel und feucht, ein Umstand, der auf die Brauchbarkeit und Gesundheit der Pferde keinen günstigen Einfluß haben kann.

Mit vielem Vergnügen wird aber jeder Unpartheiische den Verdiensten des Oberstallmeisters Baron von Keßling auch als Reuter huldigen.

Die Thierarznei-Schule liegt im englischen Garten vor dem Schwabinger Thor. Herr Medicinalrath Dr. Will, ein thätiger einsichtsvoller Mann führt die Aufsicht darüber, unter der Oberdirection des Herrn Oberstallmeisters. Sie besteht seit 1790. Sie scheint aber in mancher Hinsicht einer weitern Unterstüzung zu bedürfen; namentlich ist die Klinische und Zootomische Anstalt ziemlich dürftig. Es ist daher eine Erweiterung vom Ganzen unter dieser wohlthätigen auf alles Gemeinnüzige so aufmerksamen Regierung mit Recht zu erwarten.

Von München aus reiste ich ohne Aufenthalt über Regensburg, Leipzig nach Dessau, wo ich nicht umhin konnte, einige Zeit zu verweilen, um Reutbahn und Marstall, so wie auch die schönen Anlagen und Kunstwerke zu Wörlitz zu sehen.

So wie man ins Dessauische tritt, findet man einen andern Schlag von Pferden. Wenn

man nach der Ursache fragt, so erfährt man, der Fürst habe durch Vertheilung guter Hengste und gänzliche Ungezwungenheit des Landmanns in Absicht auf Zucht und Handel seiner Pferde, viel zur Bildung dieses dauerhaften Reutschlags, der nun für den Marstall zur Parforce Jagd die beste Remonte giebt, beigetragen.

Der vortrefliche Grundsaz dieses edlen Fürsten, die Landes-Race auf den Grad zu verbessern, daß man weder ein Hauptgestüt noch vielweniger aber Pferdemäkler, (deren es zwar eine gute Anzahl in Dessau selbst giebt, welche aber ihren Hauptverschluß auf der Leipziger Messe, und ins Reich haben) nöthig habe, — ist zwar nicht so zu verstehen, als wenn Hauptgestütte im Allgemeinen entbehrlich wären, wohl aber so, daß durch sie der Hauptzwek, Veredlung der Landes-Race in dem Mase erreicht werden müsse, daß das Hauptgestüt am Ende beinahe überflüssig werde. So lange aber dieser Fall (warlich ein höchst seltener, nur in England, hauptsächlich in Yorkshire statt findender Fall) der den höchsten Flor der Pferdezucht voraussezt, nicht eingetreten ist, so lange ist und bleibt ein wohleingerichtetes Hauptgestüt, das einen allgemein brauchbaren Schlag von Pferden erzeugt, unfehlbar des Landes erste Stüze für Emporbringung der Pferdezucht. Die zwekmäsige Verwendung dieser bessern Pferdegat-

tung, um damit die schlechtere des Landmanns zu veredlen, muß freilich jener ersten Maasregel brüderlich die Hände reichen, sonst klagt der Cameralist nicht mit Unrecht über allzugrosse Kostbarkeit der Hauptgestütte. Auch lasse man den Landmann diese Vortheile ohne weitere lästige Bedingung für denselben geniessen; räume noch all die mannigfaltigen Hindernisse, die der Pferdezucht in manchen Ländern entgegen wirken, wie zum Beispiel die Einschränkung oder Belästigung des Pferdehandels, hinweg; erwecke die Neigung zur Pferdezucht beim Landmann und zwar zuerst da, wo Localitäten und das Verhältnis des Ackerbaus dieselbe begünstigen, durch Aufmunterungen aller Art, Prämien ꝛc.

Unter den Pferdehändlern in Dessau zeichnen sich Mortgen und Veitels aus, welche die Lieferungen für die Kaulas nach Stuttgart machen. Der alte Meklenburger Schlag wird aber auch bei ihnen selten.

Die Reutbahn zu Dessau ist durch schöne Basreliefs an den Wänden, die Geschichte der Reutkunst darstellend, vom Professor Döll decorirt. Sie liegt bei den Ställen und hat sonst alle Erfordernisse einer guten Bahn. Die Ställe sind gut und reinlich gehalten.

Die hiesige Reuterei beschränkt sich hauptsächlich auf Bildung guter Jagd- und Campagne-

Pferde, denn der Fürst ist, wie bekannt, grosser Freund der Parforce Jagd. Dieser Neigung gemäs, ist auch der Marstall mit einem guten dauerhaften Reutschlag versehen.

Nachdem ich mich in dem herrlichen Wörlitz recht ergözt hatte, verlies ich dieses, durch den Kunstsinn und die Wohlthätigkeit seines Fürsten wohlbekannte Land, und verfolgte meine Reise nach Berlin.

II.

Berlin.

Mit dem Ende Novembers kam ich in der schönen Hauptstadt Brandenburgs an. Meine gespannte Erwartung, Thierarznei-Schule und Reutbahn kennen zu lernen, lies mich nicht lange feiern.

Ich widmete zuerst meine Aufmerksamkeit der erstern, denn Kenntnisse in der Anatomie, vorzüglich der Muskellehre des Pferdes, waren mein nächster Zweck.

Die Thierarznei-Schule in Berlin verdankt ihr Dasein dem Oberstallmeister Grafen von Lindenau, der unter dem vorigen Könige im Jahr 1790. dies schöne Werk stiftete. Sie liegt an dem

einen Ende der Friedrichs-Strasse ohnweit dem Oranienburger Thore, in dem ehmaligen Fürstlich Reussischen Garten.

Ihr Lokal ist sehr anmuthig und vortheilhaft, es fehlt nicht an hinreichenden Grasplätzen zu Koppeln, und das Ganze sieht einer englischen Anlage gleich. Die Gebäude liegen in angenehmer und zwekmässiger Entfernung von einander, in dem beträchtlich grossen Garten zerstreut.

Von der Friedrichsstrasse aus, führt ein langer Fahrweg durch eine Art bakstеinernen Portals in den Garten. Linker Hand an dem Wege liegt eine beträchtlich grosse Sumpfwiese, aus welcher sich nothwendig, für die Bewohner des Gartens und der Gegend, sehr schädliche Luftarten, entwikeln müssen. Auch würde sie, wenn sie troken gelegt würde, einen schönen einträglichen Wiesplaz geben.

Das erste viereckigte Gebäude, worauf man stößt, umfaßt einen geräumigen Hof, und enthält die Wohnungen der Professoren, der Apotheker, des Rendanten oder Secretairs, zweier Wachtmeister und der Fahnen-Schmiede; es enthält ferner zwei Hörsäle, die Apotheke, das Laboratorium und Stallung für etwa 16. Pferde.

Der Fahr- und Reutweg führt rechts hinter diesem Gebäude, unter den Fenstern der Fahnenschmide vorbei, zur Schmidte, welche tiefer

hinten im Garten liegt. Neben dieser Caserne ist links ein Pavillon worinn die ausserordentlich grosse Electrisir-Maschine nebst einem Isolatorium für ein Pferd, und oben Wohnungen für einige königliche Freischüler sind. Von diesem Pavillon aus, führt eine schöne breite Allee zur Schmiedte und zum Spital.

Die Schmiedte ist ein grosses langes Gebäude. In einer Fronte sieht man darinn vier Schmiedten, jede zu zwei Feueressen, und den erforderlichen Eisengewölben und Kohlenböden.

Die ganze Fronte hinunter ist vor den Eingängen in die Schmidten eine Beschlagbrüke, welche noch unter Dach ist. Vor der Schmiedte ist ein zureichender Plaz eingezäunt, auf welchem ein Nothstall steht. Es wäre aber zu wünschen, daß derselbe nicht so oft ohne Noth gebraucht würde, denn die Pferde zermartern sich schröklich darinn, und verlassen ihn selten gebessert, wohl aber oft verschlimmert. Uiberhaupt aber soll sich ein Fahnenschmidt gewöhnen, die schlimmsten Pferde auch ohne Nothstall zu beschlagen, denn im Felde muß er diese Kunst verstehen.

Das Spital besteht aus mehreren Gebäuden, die auch zusammen ein Vierek bilden. Das Hauptgebäude ist lang, groß nnd hat ein Stokwerk, worinn der Aufwärter, mehrere Schüler und einige Knechte wohnen. Unten trennt ein

Portal das Gebäude, auf dessen einer Seite mehrere einzelne Ställe für Pferde und andere Thiergattungen, auf der andern aber die Reitbahn, welche theils zur Bewegung der kranken Thiere beim Regenwetter, theils zu den Operationen dient, angebracht sind.

Von den zwei Quergebäuden enthält das eine Stallung zu vier und wieder mehrere einzelne Ställe für gefährlich ansteckende, zum Beispiel rotzige Pferde, so wie auch für ein kollrichtes.

Das andere aber enthält vier Ställe, jeder zu sechs Pferden.

Das vierte Gebäude, das parallel mit dem Hauptgebäude des Spitals liegt, ist die Wohnung für die zwei Beschlagmeisters und noch einige andere Leute. Es ist nur einige Schritte von der Schmidte entfernt.

Man darf annehmen, daß im Durchschnitt vier und zwanzig kranke Pferde im Spital stehen.

Hinter dem Spital ganz zunächst, liegt das warme Pferdebad, ein ganz solid steinernes Gebäude.

Im vierten Theile des Taschenbuchs für Pferde-Liebhaber des Herrn Obrist von Bouwinghausen ist die Einrichtung desselben vermittelst eines Grund- und Aufrisses schön dargestellt. Gleich beim Eintritte in das Gebäude, fängt

mit einem feuchten Ausschnitt im Boden, der aber immer tiefer in Quadersteinen ausgehauen ist, das Baad an. Der Ausschnitt endigt sich in einen eyrunden Kessel so tief, daß der größte Theil des Pferdekörpers mit Wasser bedeckt wird.

In der Küche zur rechten Hand ist ein grosser Aimer, der hinreichend Wasser faßt, und es kann immer genug warm Wasser zugerichtet werden, welches man sodann vermittelst Röhren in den Kessel ablaufen läßt. So wie das kranke Thier aus dem Baade heraus kömmt, wird es in den Stall gleich an der Thüre zur linken Hand geführt, nachdem man denselben vorher vermittelst eines darin befindlichen Ofens auf den gehörigen Temperatur-Grad gebracht hat.

Vom Spital, so wie auch von der Caserne aus, führt ein angenehmer Fußweg über die Panke, einen Bach, welcher den Garten durchfließt, nach der schönen Zootomie. Die Titel-Vignette des angeführten Taschenkalenders stellt die Ansicht derselben sehr gut dar, und der Grundriß davon in ebendemselben, wird eine gemachte Beschreibung gut unterstüzen, nur korrigire man in diesem Grundrisse den Fehler, daß das eigentlich obere Stokwerk als unteres, und das untere oder die Souterrins als oberes Stokwerk bezeichnet sind. Man trete also in dem obern Stokwerk die Treppe dem Eingang gegenüber hinauf, so kommt man in den

schönen Hörsaal, eine Rotunde, welche von oben herunter und von den Seiten sehr schön beleuchtet wird. In der Mitte dieser Rotunde steht der runde Tisch, auf welchen die zu demonstrirenden Gegenstände gelegt werden. Der Tisch kann durch mechanische Vorrichtung in die Souterrains wo präparirt wird, hinunter gelassen und wieder herauf gewunden werden, eine Bequemlichkeit, welche sehr viele Weitläuftigkeiten erspart.

Um denselben erheben sich in concentrischen Kreisen die Bänke für die Zuhörer, so daß man auf dem lezten oder höchsten derselben den zu demonstrirenden Gegenstand, mit nur einigermassen guten Augen, vollkommen gut erkennt.

Die anstossenden Zimmer und Cabinette dieses Stokwerks sind für die Sammlungen und die Bibliothek der Schule bestimmt. Die Sammlung von Präparaten und Skeletten der Schule enthält manches sehr Schöne. Man erwarte hier keine Aufzählung und Beschreibung im Einzelnen. Was man hier vornämlich sucht, findet man nicht, eine Sammlung von Skeletten der verschiedenen Racen von Pferden, Hornvieh, Schaafen u. s. w. welche in ihrer Zusammenstellung sehr interessant seyn müßte. Unter den Präparaten sind einige vortreflich gelungene Injectionen, z. B. die Placenta des Pferdes von Herrn Prof. Sick. Was man weiter vermißt, sind Syndesmologische Präparate.

Das ausgebälgte haarlose Pferd und dessen Skelett interessirt in Pathologischer Hinsicht und seiner Geschichte wegen.

Die Bibliothek ist ziemlich vollständig, und die Schüler können dieselbe leicht benuzen. Das Instrumenten- und Hufeisen-Cabinet beschließt die Reihe dieser lehrreichen Sammlungen.

Wenn man vom Eingang in die Zootomie die Treppe linker Hand hinabgeht, so tritt man in das Zimmer des Aufsehers, welches des Winters stets geheizt wird, und worinn man sich zu anatomischen Geschäften ausrüsten kann. Von da aus kömmt man in die eigentlichen Soutereins, zuerst in die Küche, worinn man stets warmes Wasser im Uiberfluß haben und zu Injectionen die Masse präpariren kann. An die Küche stößt links das Injections-Cabinet; der eigentlich Zootomische Arbeitsplatz ist aber der Küche gegenüber, wenn man das Rondel oder das runde Vestibul durchläuft. Drei grosse Glasthüren führen in dieses Gemach, worinn mehrere grosse lange Tische stehen. Die beiden angrenzenden Cabinette sind zu dem nehmlichen Zweke bestimmt. Das Licht empfangen diese Soutereins von der Seite herunter und zwar in völlig hinreichendem Maase. Die Präparate, an welchen demonstrirt werden soll, werden zu den Glasthüren hinaus auf den runden Tisch geschaft, welcher in der Mitte des

Rondels steht und nun durch die schon oben erwähnte mechanische Vorrichtung, eine Art von Flaschenzug, in den Hörsaal hinauf gewunden werden kann.

In verschiedenen kleinen Häuschen zerstreut wohnen nun die übrigen Schüler. Diese Häuschen die Wohnung des Gärtners und Anatomie-Aufsehers und das Haus des Traiteurs, worinnen die Fahnenschmide, unter Aufsicht eines Wachtmeisters beisammen speisen, vollenden die Reihe der Gebäude, welche zu dieser Anstalt gehören.

In dieser Schule giebt es dreierlei Gattungen von Schülern:

1. Die Königlichen Freischüler, welche zu Thierärzten bei Gestütten und Marställen bestimmt sind. Unter diesen trift man zwar sehr verständige, wakere, aber seltener wissenschaftlich gebildete, mit gehörigen Vorkenntnissen versehene Leute.

2. Fahnenschmide für die Königl. Preußische Cavallerie und berittene Artillerie, eine Classe von Menschen, die weder recht schreiben, noch lesen kann, daher ihnen auch ein Schreibmeister gehalten werden muß; der Zahl nach bei weitem die größte.

3. Fremde, deren Anzahl oft auf dieser Schule ziemlich bedeutend ist.

Die Fahnenschmide sind in 3 Rotten abgetheilt, durch welche sie in bestimmten Zeitfristen laufen.

1. In die Abtheilung für Anatomie.
2. Für die Schmidte.
3. Für das Spital.

Die Abtheilung für die Anatomie präparirt unter Aufsicht des Prosectors. Jedes Winterhalbjahr wird nur ein Theil der Anatomie des Pferdes vorgetragen, so daß in 3. Jahren das Ganze derselben vollendet ist. Den ganzen Vormittag über nach dem Verbande wird anatomirt, und des Nachmittags ist die Demonstration.

Die Abtheilung für die Schmidte hat unter Aufsicht eines Beschlagmeisters die Schmidte, welche immer von der Stadt aus viel zu thun hat, zu versehen.

Die Abtheilung für den Spital hat die Aufsicht auf die kranken Pferde. Ein jeder Schüler bekommt sein Pferd zu versehen: muß früh Morgens dem Professor der Inspection bei der täglichen Stallbesichtigung oder dem Verbande über den Zustand seines Patienten Bericht erstatten, die Verordnung in der Apotheke machen lassen, in ein besonderes Journal selbst eintragen, und sie endlich an dem kranken Pferde selbst vollziehen.

Uibrigens sind aber sonst eigene Knechte bei der Schule, welche die Pferde zu warten haben.

Alle Abtheilungen vereinigen sich bei gewissen Gelegenheiten des Tags etlichemal, z. B. beim täglichen Verbande Morgens um 8. Uhr, wobei der Professor die Symptome an dem kranken Pferde untersucht und dann das Nöthige verordnet. Wer hier ein eigentlich raisonnirendes Clinicum erwartet, der irrt sich, auch dürfte ein solches bei der niedern Stuffe wissenschaftlicher Bildung, auf welcher der größere Theil der Zuhörer steht, wohl schwieriger seyn, als man im Allgemeinen vermuthen möchte. Die Masse und das Gedränge der Zuschauer und Zuhörer im engen Raume der Ställe ist ebenfalls ein Hinderniß, welches aber freilich schwer zu ändern steht. Wem es also um genauere Kenntniß der Krankheitsmerkmale und um Schärfung seines Beobachtungsvermögens zu thun ist, der geht hier die Ställe täglich noch einigemal vor sich selbst durch, welches ohnediß bei manchen Krankheiten, um dieselben in ihren Stadien zu verfolgen, zu verschiedenen Tageszeiten geschehen muß. Gewöhnlich werden die Operationen an einem bestimmten Tage, z. B. Montags vorgenommen; wenn aber eine Operation dringend nothwendig ist, so geschieht sie gleich nach dem Verbande auf der Reitbahn.

Sonst vereinigen sich noch die Abtheilungen bei öffentlichen Vorlesungen der Professoren. Es werden darinn Physiologie und Pathologie, so wie auch das Nothdürftige in der Botanik und Arzneimittellehre vorgetragen.

Die Herrn Professoren Naumann und Sick alternirten bisher Jahrweise in der Inspection, welche alle innern und äussern Geschäfte der Schule begreift.

Das übrige Personal bei der Schule, besteht aus dem Professor, ehmaligen Prosector und Chirurg der Schule, Dr. Reckleben, dem Apotheker Herrn Razenburg, einem Provisor der Apotheke, einem Rendanten, dem Anatomie-Aufseher, zwei Wachtmeistern, zwei Beschlagmeistern, einem Gärtner und mehreren Knechten.

Wenn man diese schöne, wahrhaft königliche Anstalt im Ganzen betrachtet, so muß man lebhaft bedauern, daß im Grunde eigentlich für die Wissenschaft wenig darinn gethan wird.

Die Ursache hievon liegt nicht im Mangel an Geschiklichkeit der Männer, die ihr vorstehen, sondern vermuthlich in den Mängeln der innern Einrichtung, welche aus einander zu setzen, ich einer unterrichteteren Feder überlasse, in dem Schlendrian, in dem schwerfälligen, schläfrigen Gange der Geschäfte, den eine so ungebildete Masse von

Menschen, als die hiesigen Fahnenschmide sind, veranlaßt, und der den regsten Eifer lähmt.

Für eine blosse Fahnenschmids-Schule ist diese Anstalt ohnediß zu schön, zu kostbar. Zwar könnten immerhin darinn Fahnenschmide fortgebildet werden, aber nur müßte Bildung von rationellen Thierärzten nicht gleichsam als Nebensondern vielmehr als Hauptzwek behandelt werden, dann würde das Ganze eine mehr wissenschaftliche, einer Thierarznei-Schule würdigere Tendenz erhalten. Hauptzweck einer Thierarznei-Schule aber kann die Bildung von wissenschaftlichen Thierärzten genannt werden, weil sie dem Staate bei so manchen Gelegenheiten die wesentlichsten und wichtigsten Dienste leisten können. Diejenige, welche von guten Fahnenschmiden geleistet werden, sind zwar allerdings für einen militairischen Staat, wie der Preußische ist, so wie auch für jeden andern Staat ganz und gar nicht zu verachten und können mannigfaltig seyn, aber sie müssen doch jenen nachstehen.

Diese Wahrheit ist viel zu einleuchtend, um fernerer Beweise zu bedürfen.

Es müßte also neben dem gehörigen Thierärztlichen Unterrichte, in vergleichender Thierzergliederung das Nöthige gethan werden; es müßten im Spitale nicht bloß Pferde, sondern auch andere Thiergattungen, vorzüglich Hornvieh,

Schaafe und andere Hausthiere behandelt, und die jungen Zöglinge, bei denen auch sonst wissenschaftliche Bildung nicht fehlt, mit den Verhältnissen der Viehzucht, des Ackerbaus, der Pferdezucht von dem Lande vertraut werden, dem sie einst als Thierärzte ihre Dienste zu widmen haben. Um aber auch gebildete Leute für diese Wissenschaft zu interessiren, müßte man nothwendig weit mehr, als es leider bisher in unserem Teutschlande geschehen ist, für die angemessene Versorgung derjenigen thun, die sich derselben widmen.

In den Königl. Preußischen Staaten ist allerdings schon viel für sie geschehen, und sie genießen doch wenigstens hier, so wie im größten Theile des nördlichen Teutschlands, so ziemlich der Achtung, welche diesen nüzlichen Staatsdienern gebührt — allein man könnte doch die Thierärzte bei den Gestütten und Marställen noch viel besser stellen, man sollte auch Thierärzte in Distrikten der Preußischen Staaten aufstellen, z. B. Schlesien ꝛc. welche durch ein Landgestütt nicht gerade die Veranlassung hiezu geben, welche aber sonst ihrer beträchtlichen Pferde- und Viehzucht nach, eines solchen bedürften. Dann würde diese Thierarznei-Schule einen Zufluß von jungen Leuten erhalten, und eine Auswahl derselben an sich ziehen; sie würde die erste Anstalt dieser Art mit Recht genannt werden können.

Es steht dieser Anstalt eine Reformation bevor. Wie sehr ist zu wünschen, daß durch dieselbe etwas besseres an die Stelle des bisherigen kommen möchte.

Meine individuellen Zweke erreichte ich in dieser Schule sehr gut; ich präparirte die Muskeln des Pferds, vorzüglich der Gliedmassen mehreremale durch, und wohnte dem Verbande, den Operationen und der Vorlesung des Herrn Professors Naumann über das Exterieur (d. h. äussere Pferdekenntniß), bei. Während meiner Anwesenheit hatte Herr Professor Sick die Inspection in der Schule, und ich statte hier diesem wakern Mann, dessen Geschicklichkeit in den Operationen und praktischem Auge man alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, öffentlich meinen herzlichen Dank ab für die freundschaftliche Aufnahme, die er mir in dieser Schule zu Theil werden lies, und für die schönen Gelegenheiten, welche er mir verschafte, meine Zweke in derselben zu erreichen.

Die Gegenwart mehrerer jungen Russischen Thierärzte, welche von ihrem Kaiser zur Erweiterung ihrer Kenntnisse ins Ausland gesandt worden, war auch ein angenehmer und günstiger Umstand für mich. Wir bildeten zusammen ein eigenes Zootomisches Collegium und Clinicum. Die Pferdekrankheiten, die uns mehreremale vor-

kamen, waren Druse, Rehe, Maulsperre, Lungenentzündungen, Lungensucht, Rotz, Wurm, Koller und mehrere äusserliche auch Hautkrankheiten. Leider hörte diese angenehme Vereinigung zu frühe auf. Von einem Psychologischen Patienten habe ich mir ausschließlich die Behandlung ausgebeten. Diß war eine Stutte aus dem Hauptgestüt Neustadt an der Dosse, Namens Reytha. Es seye mir vergönnt, eine kurze Geschichte derselben und meiner Behandlungsart hier beizufügen.

Eine phantastische Furcht, ein beinahe unbesiegbares Mißtrauen gegen die Menschen hatte sich ihrer bemächtigt. Es war durchaus lebensgefährlich, sich ihr zu nähern. Ihren exaltirten Zustand und ihre menschenfeindliche Laune gab sie durch ein gewaltiges Schnauben zu erkennen, sobald sich ein Mensch ihr näherte; kam er zu nahe, so fuhr sie mit Blizes-Schnelligkeit in die Höhe, hieb, biß, und schlug, was sie vermochte. Sie konnte nur vom benachbarten Stand aus gefüttert und behandelt werden, an ordentliche Wartung bei ihr, war gar nicht zu denken. Ich fand sie daher in einem sehr schlechten körperlichen Zustand, mit Unreinigkeit bedeckt und abgemagert. Geschwüre am Munde, die kaum zugeheilt waren und noch schmerzten, vermehrten noch ihr böses Wesen. Sonst aber zeigten der schöne Rüken, das

wohlgebildete Kreuz, der feine Hals und die gute Stellung der Beine ihre gute Race an.

Wie sie in diesen Zustand gekommen, konnte ich nicht genau in Erfahrung bringen, doch stand mein Entschluß fest, den interessanten Versuch für ihre Bekehrung zu unternehmen.

Da sie verkauft werden sollte, und sonst kein Liebhaber da war, so erhielt ich sie um einen wohlfeilen Preiß. Nach vielen fruchtbsen Versuchen gelang es mir endlich, sie vom benachbarten Stande aus an den Ketten zu löser, umzukehren und ans Tageslicht zu bringen, das sie schon lange nicht mehr gesehen hatte. Auf der Reutbahn des Spitals glückte es, or an den Kopf, Hals und Körper zu komm, ihr Kappzaum, Trense und endlich selbst d Stange aufzulegen, sie zu satteln und wieder ordentliche Wartung zu gewöhnen, so daß de Knecht ohne grosse Gefahr zu ihr in den Stad gehen, sie puzen, striegeln und mit ihr gehen konnte. Alles dieß war aber nicht etwa der Gewinn einiger Tage oder Wochen, sondern konnte nur mit unsäglicher Gedult und wolangebrachten Liebkosungen in zwei Monaten zu Stande gebracht werden.

Mit derselben Gedult und Vorsicht, wie bisher, ritt ich sie an, brachte ihr immer mehr Gehorsam für Faust und Waden bei, ritt sie ins Feld, zu den Manœuvres und Revuen, zum

Peloton- und Artillerie-Feuer, vor dem sie sich übrigens weniger scheute, als vor Menschen, endlich zu Cavallerie-Attaquen, wobei sie sich aber durch starken Eigensinn auszeichnete. Sie gewann ein schönes Ansehen, und ich gebrauchte sie einige Zeit, wobei mir aber der Umstand, daß sie trächtig und somit schwerfällig wurde, hinderlich war.

Gegen dem Ende meines Berliner Aufenthaltes bekam ich Gelegenheit, sie noch vortheilhaft anzubringen.

Ueber diesen Beschäftigungen auf der Thierarznei-Schule vergaß ich nicht, den Reutbahnen der Ritter-Academie die gehörige Aufmerksamkeit zu widmen.

Diese Bahnen sind beide in der Ritter-Akademie, in der breiten Strasse, bei der Schloßfreiheit gelegen. Sie werden von den Stallmeistern Plön und Volney kommandirt. Sie haben beide eine schöne verhältnißmäßige Länge, Breite und Höhe. Doch ist die Volney'sche etwas höher und genießt auch etwas mehr Licht. Sie sind beede mit grossen Spiegeln und schönen Plafonds decorirt. Sie haben die Bequemlichkeit, die Ställe ganz in der Nähe zu haben. Für jede sind etwa 30 Pferde, meistens Hengste, welche aber zur Beschälzeit einem grossen Theil nach, zum Landgestütt gebraucht werden, bestimmt. Sie werden aus den

Wohlen-Aufständen des Haupt-Gestüts Trakehnen remontirt. Die jungen Ritter von der Akademie und die Cadetten, deren Anzahl sehr bedeutend ist, geben schon beträchtliche Beschäftigung; ausserdem aber, werden diese Bahnen, vorzüglich die Plön'sche, von der Stadt durch Officiere, durch Fremde und Einheimische von allen Klassen stark besucht.

Der einzige Zwek dieser Bahnen ist also Unterricht, Bildung von guten Reutern, vorzüglich fürs Militair, aber auch sonst noch für andere Stände.

Auf der Reutbahn des Stallmeisters Plön, trat ich einige Zeit als blosser Zuschauer auf, und wurde mit ausgezeichneter Artigkeit aufgenommen.

Der feine Nachdruck der Hülfen im genauesten Verein mit einer treflichen Faust, bezeichnet diesen Reuter und wäre ein so schönes und belehrendes Beispiel für die Pferdebändiger Berlins. Viele darunter, man kann wohl sagen alle, (wenn sie nicht durch Eigenliebe und andere Motive geblendet werden) können nicht umhin, es zu bewundern, aber nur sehr wenigen unter der grossen Zahl seiner Schüler, ist es gelungen, ihm nachzuahmen. Ruhige Besonnenheit und Ueberlegung charakterisirt ihn als Reuter und Lehrer, und dieß ists gerade, woran es den meisten Reutern in Berlin fehlt.

Die Regeln der Positur, des Sizes und der Faust, fand ich im wesentlichen auf dieser Bahn nicht verschieden von denen meines Lehrers. Nicht allein, um dem Vorsteher dieser Bahn meine Ehrerbietung zu bezeugen, sondern auch um die Grundsäze, welche auf derselben herrschend sind, selbst praktisch kennen zu lernen, trat ich auf derselben auch als Schüler auf. Unter den Bahnpferden trift man einige sehr gut dressirte, welche den Schultritt, Redopp, Repolong, Terre à Terre, halbe und ganze Pirouetten, Mezairs, Pésaden, Courbetten und andere Schulen auf und über der Erde sehr waker in Ausübung bringen. Der Greis Romulus macht dieser Schule noch in seinem hohen Alter Ehre.

Das Personale bei dieser Bahn besteht aus dem Herrn Stallmeister Plön, Herrn Stallmeister Clauce, den Bereutern Täubert und Subkowsky; bei der andern Bahn ist Herr Stallmeister Volney *) und die Bereuter Arnim und Treganzky.

Beim Königl. Leibstall, welcher ganz unabhängig von den Bahnen und Ställen der Ritter-

*) Anmerk. Wegen des kürzlich erfolgten Ablebens des Stallmeisters Volney hat Herr Stallmeister Plön nun die Volneysche Bahn und der Stallmeister Clauce die bisher Plönsche erhalten.

academie ist, sind angestellt: die Herrn Stewert, Rieck, Müller u. s. w.

Dieser Stall ist mit ausgezeichneten Pferden besezt, unter denen ich nur zwei vortrefliche braune Stutten, Lydie, Sophie, und den Schimmel Hengst Miro nennen will. Die erste von jenen Stutten ist aus Mecklenburg und die andere aus dem Neustätter Gestütt. Miro ist ein Sohn des Armidor von Neustadt.

Die Ställe der Königl. Prinzen von Preussen sind auch sehr gut besezt. Den des Prinzen Heinrich commandirt der Stallmeister Düttel, und den des Prinzen Wilhelm der Stallmeister Major, zwei sehr wakere Männer, welche aus Plöns Schule hervorgegangen sind.

III.

Gestütte Meklenburgs und Brandenburgs.

Gegen Ende Juni 1804. schickte ich mich zu meiner Abreise nach Meklenburg, um die dortigen Gestütte zu sehen, an. Ich kaufte mir einen starken Fuchsen aus der Dewizer-Race und begann auf demselben den ersten Juli diese interessante Excursion.

Ich ritt über Gransee, Alt- und Neu-Streliz, Penzlin nach Yvenack, dem ersten und zahlreichsten der Meklenburgischen Privat-Gestütte.

Schwer ist es für den reisenden Pferdezüchter, wenn er nicht mit besondern Addressen versehen ist, den Zustand der Meklenburgischen Privat-Gestütte zu erforschen, theils weil man schon den Stutten-Stamm, welcher auf den verschiedenen Höfen und Gütern in Ackergespannen zerstreut ist, nicht wohl sehen kann, theils, weil die Besizer den Forschenden nicht immer ins Innere ihrer Pferde-Oekonomie, auf der ihr bedeutender Pferde-Handel beruht, eindringen lassen.

Mit einem Briefe seines Sohnes in Berlin versehen, betrat ich das Schloß des Grafen Pleß zu Yvenack. Schön ist der gräfliche Siz an ei-

nem See gelegen, dessen Ufer an der einen Seite des Schlosses eine schöne englische Anlage bilden. An die andere Seite des Schlosses schliessen sich die Ställe in Form eines Halbkreises an, eine Idee, welche auch den Ställen zu Coppenhagen, wo der vorige Graf, ein seltener Pferdekenner und Pferdefreund, ehmaliger Königl. Preußischer Gesandter war, angehört.

Man empfieng mich mit vieler Güte. Es wurden mir die Hengste und der kaum angekommene englische Transport vorgezeigt, und die Hauptpferde auf der Bahn vorgeritten.

Der Stallmeister Helm, beritt mit mir die Koppeln und Waiden um Yvenack, welche ich nicht anders als gut finden konnte.

Unter den Racen zu Yvenack ist vorzüglich die des Morwik-Ball sehr berühmt geworden. Seine Abkömmlinge haben meist sein ausgezeichnetes Gangwesen und viele seiner guten Eigenschaften, aber auch Anlage zu pathologischen Erscheinungen am Sprunggelenk, ererbt. Auch hat man an manchen von dieser Race Anlage zum grauen Staar bemerken wollen, Anlagen, welche jedoch auch zufälligen Ursprungs und nicht gerade der Race eigenthümlich seyn können. Wie dem auch seyn möge, so bleibt Morwik-Ball immer ein ganz ausgezeichnetes Pferd. Der jezige Graf, der selbst viele Pferde-Kenntniß besizt, hatte ihn

in England erkauft. Die übrigen Hengste sind auch meistens englische; ein englischer Wettrenner Parrot von guten Verhältnissen, ein Fuchs Delpini von ausgezeichnetem Gangwesen, ein sogenannter Barbe, Imperator, auch sind schon 3 bis 4 Söhne des Morwik-Ball von ausgezeichneter Schönheit da, die den Vater ersezen sollen.

Der Stuttenstamm der aus mehr als 100 Stücken bestehen soll, ist auf den Gütern des Grafen in Arbeitsgespane vertheilt. Die Volen welche ich auf den Waiden besuchte, sollen oft schon im dritten Jahre von der Waide weg, um 40—50 Louisd'or verkauft werden. Den Brand den sie erhalten, S. Kupfertafel I. Nr. I.

Von Yvenack ritt ich nach Wolde, welches nur eine kleine Stunde von Yvenack entfernt liegt. Graf Moltke hatte die Güte mir seinen Général, einen Fuchsen, Sohn des Eclipse, welchen der Graf auch in England geholt hat, zu zeigen. General hat von den treflichen Verhältnissen und dem soliden Bau, den der unübertrefliche Eclipse seinen Söhnen meistens mittheilte, auch Einiges bekommen. Seine Abkömmlinge scheinen mehr ins Feinere zu fallen. Der zweite Hengst Colnel-Okelly taugt nichts, wovon der Graf selbst überzeugt ist.

Die Waiden bei Wolde sind mitunter treflich, aber gerade die für die jungen Hengste wollte

mir durchaus nicht gefallen, weil sie manche bruchige Stellen hat und tiefer liegt, als die andern. Der Graf hat den Brand: S. Tafel I. fig. 2.

Ueber Neu-Brandenburg, einem sehr artigen Städtchen, wo auch ein berühmter Pferdehändler Namens Toll, dessen Handel aber gewaltige Stösse erlitten hat, wohnt, führte mich nun mein Zwek nach Melzow, dem Landsize des Präsidenten von Dewitz. Hier fand ich auch einen englischen Hengst Falkner, dessen Sohn Delight ein braves Pferd ist, und einen Sohn des berühmten Turcmainatti, vom Neustätter-Gestütt Kalasch. Der Präsident hatte die Güte mir selbst seine Ställe, neue Reutbahn und die neue Aufstallung zu zeigen, und mich auf den Waiden herum zu führen, welche ich für die darauf waidenden Volen nicht groß genug fand. Sein Brandzeichen S. Tafel I. fig. 3.

Auf das nur einige Stunden von Melzow entfernte Mazdorf ritt ich mit vieler Zuversicht und vielem Vergnügen los, weil ich mit dem in Stuttgart gebornen und erzogenen Besizer desselben, Baron von Rieben bekannt war. Rieben, dieser entusiastische Pferdefreund nahm den wandernden Schüler Bühlers mit ausgezeichneter Gastfreundschaft auf, — Bühlers, dessen grossen Verdiensten um die Reutkunst er auch bei der

bedeutenden Entfernung von Raum und Zeit, welche ihn von dem biedern Veteranen trennt, noch so gerne huldigt. Hier befriedigte man in allem meine Wißbegierde mit unbegränztem Vertrauen. Ich sah und ritt mehreremale den, im ganzen Norden Deutschlands so berühmten Hengst, Unique. Man ist über die Race dieses Pferdes uneinig und ungewiß, denn es kam als Beute-Pferd des Preussischen Rittmeisters von Warburg nach Berlin, wo ihn Rieben erkaufte. Rieben läßt ihn mit vieler Wahrscheinlichkeit aus der Zweibrüker Race entsprungen seyn. Er hat einen wirklich erstaunenswürdigen, ihm eigenen stechenden Trab. Von seinen Abkömmlingen konnte ich nicht viel zu Gesicht bekommen. Der Stuttenstamm, welcher etwa aus 24. bis 30. Stücken besteht, ist zum Theil auf der Waide, zum Theil in Gespannen zerstreut. Aufgestallt traf ich nicht viel, denn Rieben verkauft sie schon als Jährlinge von der Waide weg. Die Waide bey Mazdorf ist sehr gut, auch sind auf derselben neue Schuppen erbaut. Ein R. unter der Mähne auf der linken Seite des Halses, bezeichnet Riebens Pferde.

Von Mazdorf ritt ich nach Wolfshagen, dem Schlosse des Grafen Schwerin. Dieser verehrungswürdige Greis empfieng mich auf Empfehlung seines Tochtermanns des Grafen Pleß sehr gü-

gütig, zeigte mir seinen Stall, und auf der schönen Reutbahn wurden mir die Hauptpferde vorgeritten. Der edle Graf führte mich selbst auf die Waiden. Das Gestütt, welches ehmals beträchtlich war, ist nun eingeschränkt worden, und zählt wohl nicht über 20 Stutten. Die damalige Aufstallung betrug nur 13 Polen. Den Hauptbeschäler Basora hat der Graf vom Herzog von Biron erkauft, er soll von orientalischer Abkunft seyn. Dieses Gestütt war immer seiner guten Pferde wegen berühmt. Es hat folgenden Brand. (S. Taf. I. Fig. 4.) Gerührt über die gastfreye Aufnahme verlies ich Wolfshagen, dessen schöne Reutbahn manche grosse Residenz beschämt.

Beym Amtmann Michaelis zu Brohm fand ich einen guten Hengst Grosvenor aus der Dewizer Race, und einige gute junge Hengste. Sein Grundsaz ist nur solide starke Pferde zu ziehen. Seine Pferde erhalten aber zu wenig Bewegung und zu viel Futter, denn sie schienen mir in einem eigentlichen Mastzustande. Auch die Waide schien mir etwas üppig aber sonst gut zu seyn.

Herr von Bredow zu Eichhorst hat einen Hengst aus dem englischen Transport des Majors von Kleist, Roland, von schönem Ansehen. Sein kleiner Stuttenstamm und seine Waiden sind

sehr gut, Herr von Bredow scheint nicht Lust zu haben seine Pferdezucht noch lange fortzusezen, welches in der That Schade wäre.

Herr von Hayden zu Tüzepaz hat auch zwey Engländer aus dem Kleistischen Transport zu Beschälern. Er scheint viel auf sein Gestüt zu verwenden, und eine grosse Liebhaberey für dasselbe zu haben. Er sucht nur einen grössern Schlag von Pferden zu erzielen.

Bey Herrn von Malzahn zu Gültz fand ich auch einen Engländer aus dem Kleistischen Transport Mercutio. Dies Gestütt ist nicht bedeutend, denn Herr von Malzahn scheint dermalen nicht sehr viel darauf verwenden zu wollen. Die Waiden um Gültz sind nicht übel.

Der ältere Herr von Malzahn zu Rothmannshagen hat einen Hauptbeschäler, Soba Robin aus dem Kleistischen Transport, welcher einige gute Eigenschaften und braves Vermögen besizt. Der andere Beschäler Spark, ein sehr altes Pferd, kam mit Morwick Ball aus England. Die Waiden sind wie bey den meisten Güterbesizern Meklenburgs in der Schlagwirthschaft des ganzen begriffen, und werden mit weissem Klee, einem guten Futterkraut besät. Dieses Gestüt soll nun eingehen. Auch hier so wie überhaupt bey allen genannten Güterbesitzern ward ich mit vieler Gast-

freihelt aufgenommen. Das Andenken an diese kleine Wanderung in Meklenburg, wird mir daher immer theuer seyn.

Auf meiner Rückreise von Meklenburg besuchte ich das Friedrich Wilhelms Gestütt und Landgestütt Lindenau bey Neustadt an der Dosse. Auf dem Friedrich-Wilhelms-Gestütt traf ich einen Bekannten, den Stallmeister und Commandant desselben Strubberg, der kürzlich an die Stelle des zur Ruhe gesetzten Irrländers O'Grady gekommen war.

Das Neustädter Gestüt ist wohl gegenwärtig eines der besteingerichteten Gestütte Europas. Die Gestüts-Gebäude sind in einem grossen Vierek, weiß verblendet, und mit Baksteinen aufgeführt. Die Fronte gegen der Dosse zu, enthält das Corps de Logis, worinn der Stallmeister wohnt, und über ihm Zimmer für höhere Gäste bereit stehen. Dasselbe ist mit einer Kuppel geziert. Der Stall für die Hauptbeschäler, welcher ausserordentlich schön und zweckmässig eingerichtet ist, befindet sich ebenfalls darin. An beyden Enden dieser Fronte sind Eingänge in das Vierek, an welche sich die Quergebäude anschliessen, welche Stände und freye Abtheilungen für die Stutten enthalten. Diese Stutten-Ställe haben Entresols, worinn das Heu abgeladen wird. Sie communiciren durch Stiegen mit dem Heuboden, auf wel-

chem das Heu aufbewahrt wird, und haben auch Klappen, durch welche das Heu gerade in die Raufen herabgeworfen werden kann. Diese Entresols gewähren zwar manche Bequemlichkeit, aber sie haben auch ihre Nachtheile, denn sie veranlassen mehr Geschäfte beym Aufbewahren des Heues, und es fällt von ihnen viel Staub auf die Pferde herunter. Der Heuboden ist geräumig und mit einer schönen Heuwage versehen, welche ein doppelarmiger Hebel mit beweglichem Unterstüzungspunkte ist.

Der mittlere Gang in den Stuttenställen ist so breit und so hoch, daß ein geladener Heuwagen ganz bequem durchfahren kann. Es kann daher beym Regenwetter eine ziemliche Zahl derselben in den Ställen untergestellt und nach Bequemlichkeit abgeladen werden. Die Stände der Stutten, können wie gewöhnlich, ausgehoben werden, um aus zweyen derselben, einen einzigen zum Plaz für eine Mutterstutte und ihr Saugvohlen machen zu können.

Wenn das Saugvohlen ein wenig erstarkt ist, so wird es mit der Mutter in die freyen Abtheilungen, welche ohne Stände sind, gebracht, und sie gehen in denselben frey unter einander herum. Alle Ställe sind mit sogenannten Klinkern, doppelt gebrannten Backsteinen, welche auf die hohe Kannte gestellt sind, depflastert, und mit ei-

nem Guß überzogen. Der mit der eigentlichen Façade paralel laufende Bau hängt mit den Quergebäuden genau zusammen. Es sind darinn auch mehrere Ställe, die Wohnungen für den Rendanten, Roßarzt, Stutten-Meister, Knechte und die Schmiedte. Der Hof ist in vier Koppeln abgetheilt, worin die Pferde im Winter Bewegung erhalten können.

Von den Hengsten ist des Sommers ein jeder in seiner eigenen Koppel gehalten, worin er sich frey und nach Willkühr bewegen kann; bey Nacht oder bey schlimmer Witterung steht ihm in seiner Koppel ein Häuschen offen, worin er auch gefüttert wird. (*) Die Koppeln sind außerhalb an der Südseite des Gestütts dicht am Garten des Stallmeisters. Diese Behandlungsart der Hauptbeschäler hat zwar in physiologischer Hinsicht ihre Vorzüge, den Genuß der freyen Luft und freye Bewegfähigkeit: allein die Kräfte des Thiers, das doch wahrlich zur Ruhe nicht geschaffen ist, scheinen dabey doch nicht in gehöriger Wirksamkeit und Uibung erhalten zu werden, denn nur regelmässige und angemessene Arbeit mit Bewegung verknüpft erhält den Normal-Grad der

---

* Dieß ist ganz die Art wie die Engländer ihre Stallions den Sommer über behandeln.

Gesundheit bey unserem, nun schon einmal durch Domesticität so veränderten Pferde-Geschlecht.

Zuerst betrat ich Bayhan's Koppel. Er ist National Araber, Schimmel, solide gebaut und von mittlerer Grösse, von *) Ehrenpfort aus Arabien gebracht. Er ward anfangs für unfruchtbar gehalten und in die Anspachischen Fürstenthümer geschickt, bald aber, nachdem er Beweise vom Gegentheil geliefert hatte, und die Anspachischen Gestüte aufgehoben worden, zum Hauptbeschäler auf dem Friedrichs-Wilhelms-Gestütt erhoben. Ehrerbt den gedrungenen mittlern Schlag auf seine Abkömmlinge.

Faxis Schimmel von etwas grösserem Schlag, ein Sohn d Arabers Armidor und der Wettläu-

---

*) Die Bestimmung des Stallmeisters Ehrenpfort, eines ehemaligen Husaren-Unteroffiziers zu dem interessanten d wichtigen Geschäfte einer Sendung nach dem Oriente um arabische Pferde zu holen, bleibt auch in der Geschichte der neuern Preussischen Pferdezucht ein unauflösbares Räthsel, denn Ehrenpfort scheint nach der allgemeinen Beschreibung dieses Mann zu diesem Zwecke durchaus nicht gewesen zu seyn, wie schon die Geschichte dieser Expedition, auch von ihrem Erfolge abgesehen, beweist.

fer-Stutte Hermione, auf dem Gestütte gebohren und erzogen, ein kräftiges Pferd, erbt meistens seine weite Ohren.

Bambo, Sohn des Turimainatti und einer Wettläufer-Stutte hat ausgezeichnetes Verdogen, Gewandtheit und gute Verhältnisse.

Arthur, dreijähriger Sohn des Bambo und der schönen kostbaren Wettläufer-Stutte Violette, ist schön, läßt sich aber noch nicht beurtheilen.

Turcmainatti, nach der Aussage des Fürsten Kauniz National-Araber, wurde von diesem dem Grafen Lindenau zum Geschenk gegeben, und zum Hauptbeschäler bestimmt. Er ist der Stammvater von so vielen Hengsten und Stutten, die nun den Preussischen und auch ausländischen Gestütten einverleibt sind. Er pflanzte auf seine Söhne meistens schöne Halsung, schönen Rücken und Kreuz und vielen Adel in der ganzen Haltung und im Gangwesen fort. Seine Töchter gefallen nicht in eben diesem Grade, denn man bemerkt bey ihnen öfters schlechte Sprunggelenke, wovon man aber indessen doch gerne manche schöne Ausnahme zugiebt.

Der Stuttenstamm besteht theils aus englischen Stutten, meistens von Vollblut, theils aus selbst gezogenen. Man trifft ganz ausgezeichnete Pferde unter diesem Stamme. Die Zahl desselben beläuft sich ungefähr auf 100 Stutten.

Die Waide ist, wie sie in einer solchen Sandgegend seyn kann. Es wird durch Kultur so viel wie möglich gethan, allein nie wird Kunst die Naturanlage ersezen, nie wird man durch alle Anstrengungen das erreichen, was ein guter Boden und eine hohe Lage hervorbringen. Die Seggen-Arten sind hier gar nicht zu verdrängen. Es ist daher Schade, daß die Wahl der Lage für diese kostbare Anstalt auf diese Gegend gefallen ist.

Die Waide der Güsten und der 1 — 2 — 3 jährigen Stutten ist auf der Südseite des Gestüts. Zwischen dem Landgestütt Lindenau und dem Hauptgestütt liegen rechts längs der Dosse die Waiden für die Mutterstutten mit ihren Saugvolen. Ein offener Schuppen, der näher bey dem Landgestütt liegt, nimmt die Stutten und Saugvohlen bey übler Witterung und bey Nachtzeit auf: auch erhalten sie darinn neben der Waide etwas trocknes Futter. Linker Hand ganz nahe beym Landgestütt sind die Koppeln für die junge Hengstvolen. Sowohl diese, als auch die Waide der jungen Stuttenvolen sind mit einem offenen Schuppen versehen. Die Stuttenvohlen, welche auf dem Friedrich-Wilhelms-Gestütt fallen, erhalten folgenden Brand, (S. Taf. I. Fig. 5.) einen von einer Schlange umwundenen Pfeil, das Sinnbild der geschmeidigen Schnelligkeit, auf

die rechte Lende, und die Henstvolen auf die linke.

Das Personal bey diesem Gestütt besteht aus dem königl. Stallmeister Strubberg, dem Roßarzt Ammon, dem Rendant Irmer, einem Stuttenmeister und 16 Knechten.

Das Landgestütte Lindenau findet man mit guten Pferden besetzt, die gröstentheils auf dem Friedrich = Wilhelms = Gestütt gezogen worden. Der Stall besteht aus etwa 70 Hengsten. Die Gebäude des Landgestütts sind ebenfalls in einem Vierek erbaut, mit Backsteinen aufgeführt, aber nicht wie das Hauptgestütt mit Ziegeln, sondern mit Stroh bedeckt. Eine schöne, gerade Pappel-Allee, eine starke Viertel = Stunde lang, führt vom Friedrich = Wilhelms = Gestütt in dasselbe.

Im Hauptgebäude, das gegen Neustadt und Wursterhaussen zu Fronte macht, wohnt Herr von Brauchitsch, Landstallmeister der Churmark, Pommern und Magdeburg, und mehrere Unteroffizianten dieses Landgestütts. In beyden Quergebäuden sind die Ställe für die Hengste, welche hier 8 — 9 Monate vom Jahre stehen, und in den 3 — 4 Monaten der Beschälzeit in den Marken, Pommern und Magdeburg vertheilt werden.

Gerade gegenüber vom Hauptgebäude ist der Eingang vom Friedrich = Wilhelms = Gestütt her,

und zur linken Seite derselben die Reutbahn, die Wohnung für den Marquedenther, zur rechten Seite die Wohnung für Knechte, Schmide ꝛc. Die gedachten Provinzen haben, ausser dem Landbeschäler-Depot Lindenau noch ein eben so starkes bey Liebenwalde, Bischofswerder genannt.

Das Personal dieser Landgestütts-Anstalten für die Marken, Magdeburg und Pommern, ist sehr beträchtlich, und besteht aus einem Landstallmeister, einem Secretaire 2 Stallmeistern, 2. Bereutern, einem Roßarzt, 2 Fourage Provisionnaires, 2 Futter-Meistern, 2 Oberknechten, etlich und 40 Knechten, 2 Marquendenthern und 2 Nachtwächtern.

IV.

Gestütte Preussens und Litthauens.

Von Neustadt an der Dosse kehrte ich nach Berlin zurük, in der Absicht, meine grössere Gestütts-Reise nach Ost-Preussen und Dänemark ohne weitere Zögerung anzutreten. Schwer ward mir der Abschied von Berlin, an das mich manches

Band der Freundschaft fesselte. Ich reiste über Dresden, wo ich die Reutbahn und Thierarzney-Schule nur flüchtig besuchen konnte, über Schlesien, Süd-Preussen, West-Preussen, nach Königsberg.

Die Provinz West-Preussen interessirte mich wegen ihrer Landgestütts-Anstalt. Sie hat 2 Landbeschäler-Ställe, die aber bey weitem nicht so gut besetzt sind als die Kur-Märkische. Ehmals waren auch solche Anstalten zu Bromberg und zu Schneidemühl, welche aber aufgehoben worden. Auf meiner Durchreise sah ich den Beschäler-Stall zu Marienwerder, einem niedlichen Städtchen am rechten Ufer der Weichsel.

Diesen Stall commandirt Herr von Nietz. Der andere Beschäler-Stall ist zu Münsterwalde, ein Vorwerk, das in einigen Stunden Entfernung von Marienwerder auf der entgegengesezten Seite der Weichsel liegt. Herr von Burgsdorff commandirt denselben. Beide Ställe sind wie die Kur-Märkischen mit der gehörigen Zahl Unteroffizianten versehen. Noch ist die Frage, ob diese Provinzen einen für den bedeutenden Aufwand verhältnißmässigen Vortheil für ihre Pferdezucht erhalten, zweifelhaft. Die Ursachen der verhältnißmässig unbedeutenden Fortschritte in der Pferdezucht derselben scheinen durchaus nicht etwa von der Einrichtung dieser Anstalten, welche ohne

Zweifel sehr gut sind, und an deren Spize Männer von Einsichten und Talent stehen, herzurühren, sondern von dem Mangel an natürlichen Anlagen, an günstigen äussern und innern Verhältnissen, welche den Hang zur Pferdezucht beym Landmann entwickeln. Wer übrigens die schwer auszurottenden Mißbräuche und Unterschleife der Knechte und Unteroffiziaten bey solchen Landgestütts-Anstalten kennt, der wird schon darinn ein bedeutendes Hinderniß finden.

Ich verweilte nicht lange in Königsberg, und begab mich sogleich auf das Hauptgestütt-Amt Trackehnen, welches 18 Meilen von dieser Hauptstadt in der Provinz Litthauen liegt.

Ost-Preussen und Litthauen sind beyde Provinzen, deren Lage und Boden eine gute Pferdezucht und eine vorzügliche Viehzucht begünstigen. Eine reiche Vegetation zeichnet sie dem grösten Theile nach aus. Nur gegen dem nordwestlichen Theile derselben fängt Niederung und Marschland an. Die Vegetation wird für Pferdezucht hier zu üppig, auch tragen die Pferde aus dieser Niederung, z. B. von Ragnit und Tilsit ganz das Gepräge und die Eigenschaften der Hollsteiner aus dem Südwestlichen Theil dieser Provinz an sich. Die vielen Königl. Domainen, welche an sogenannte Amtleute verpachtet sind, sind eben so viele Privat-Gestütte, wie

z. B. die königl. Aemter Görytten, Althof, Ragnit, Balgarden, Buylien, Didlaken, Cassuben, Cattenea, Danzkehmen, Georgenburg, Grumbkowkaiten, Jurgaitschen, Haydkrug, Königsfelde, Lapöhnen, Sommerau, Schreitlanken, Taplaken, Tapian ꝛc. Aber auch alle grössern Güter-Besizer dieser Provinzen, die Grafen Dohna, Schlieben, von Dönhof, von Kellnein, von Eulenberg, von Gereben, Herr von Fahrenheit, Amtsrath von Heudell, Herr von Zanten ꝛc. ꝛc. von Bork, von Kallenberg ꝛc. ꝛc. haben beträchtliche Privat-Gestütte. Man kann hieraus auf den blühenden Zustand der Pferdezucht in diesen Provinzen schließen. Die Haupturſachen desselben sind wohl der Ueberfluß an schönen Wiesen und Weiden, so daß oft das Heu beinahe gar keinen Werth mehr hat, und der leichte Absatz nach Rußland, zu den preußischen Armeen und nach Berlin.

Das Hauptstutt-Amt Trakehnen liegt in einer fruchtbaren ziemlich hoch gelegenen Ebene. Es trägt seinen Namen von dem Hauptvorwerke Trakehnen.

Es besteht aus 8. sogenannten Vorwerkern, einer Holländerey und 16. Dörfern. Auf 5. Vorwerkern ist der Stamm vertheilt, der aus 340 Stutten besteht, und einer entsprechenden Anzahl von Hengsten, die übrigen sind für die Wohlen-

Aufstände und eine Maulthier-Zucht bestimmt. Der ganze Stamm wird in Reut- und Wagen-Race eingetheilt.

Von dem Städtchen Gumbinnen aus kommt der Reisende über 3 dieser Vorwerke, Jonasthal, Bajorgallen, zuletzt nach Trakehnen. Die Vorwerker Bickenwalde, Gursihen, Calpakin, Gudinnen liegen, wenn man seinen Standpunkt auf dem Vorwerk Trakehnen nimmt, rechts von der Landstrasse ab, in der Entfernung einer kleinen halben Stunde von einander. Das lezte Vorwerk Mattuschken liegt aber links von Trakehnen eine kleine Stunde weg. 125. königl. Dienstbauern, die in den Dörfern wohnen, versehen die Felddienste. Ost-Preussen und Litthauen hatten ehedem 13. Stuttereyen im Lande herum zerstreut. Erst nachdem die Salzburger 1730 in Preussen sich niedergelassen und diese schöne fruchtbare Ebene aus einer Wildniß gröstentheils unter ihren Händen hervorgegangen war, wurden hier jene Stuttereyen unter Friedrich Wilhelm I. versammelt. (*)

*) Ueber die weitere Geschichte der Preußischen Pferdezucht habe ich leider keine befriedigende Auskunft erhalten können, so sehr ich auch darnach getrachtet habe.

Der Landstallmeister Baron von Below, Chef der Gestütte dieser Provinz nahm mich sehr gütig und mit vieler Gastfreyheit auf. Ich hatte Muse und Gelegenheit alles zu sehen. Auch habe ich der Bekanntschaft mit den Herrn Stallmeistern Raue und Thümmel und dem Roßarzte Ammon dem ältern viel Vergnügen und Belehrung zu verdanken. Ich schreite nun zur Beschreibung der einzelnen Vorwerke.

1) Trakehnen.

Das Hauptvorwerk, das dem ganzen Stuttamte den Namen giebt, liegt höher als die übrigen Vorwerke. Der sanfte Abhang, auf dem es unter Friedrich Wilhelm I. gegründet worden, verliert sich ganz unmerklich in die Ebene, in welcher die andern Vorwerke liegen.

In neuern Zeiten, als die Provinz Litthauen auch mit einem Landgestütte versehen wurde, ward hier auch ein Landbeschäler-Depot errichtet, und ein schönes Vorwerk zu diesem Behufe neu erbaut. Dieses Vorwerk für die Landbeschäler liegt an der höchsten Stelle von Trakehnen, und wird daher schon von weitem wahrgenommen. Das Hauptgebäude, das sich durch eine Kuppel auszeichnet, liegt gegen der Landstrasse zu, die von dem zweyten Vorwerke Bajorgallen herführt. Es wohnt darinn der Landstallmeister von Below und neben ihm rechts der Stallmeister Raue, dem die

nähere Aufsicht auf diesen Beschäler-Stall anvertraut ist. Gerade gegen über ist dieser Stall für etwa 100 Pferde.

Das Quergebäude linker Hand ist für den Roßarzt und die übrigen Stallbediente. Das Quergebäude rechter Hand enthält eine Reutbahn, Stall und Remise für den Landstallmeister. Ein sehr geräumiger schöner Hof liegt in der Mitte. Gegenwärtig sind etlich und 80 Pferde bey diesem Landbeschäler-Stall.

Sie sind meistens aus der neueren Race, Söhne des Turcmainatti, Hucembarc (Spanier von Stallmeister Volney gebracht) Mocraby, Armidor, Nyschty, Culblanc, Tereby, Caierbar u. s. w. auch mehrere angekaufte. Eine genauere Kenntniß dieser Pferde konnte ich in dem kurzen Zeitraum nicht wohl erwerben. Im allgemeinen kann man aber sagen, daß manches sehr brave Pferd darunter ist. Ich gehe also zum Hauptgestütt über.

Das alte Vorwerk für die Stutten nnd Hauptbeschäler zu Trakehnen liegt unweit dem neuen Vorwerke. Die Ställe für die Stutten bilden die 2 Flügel gegen Osten und Westen; der Stall für die Hauptbeschäler und eine kleine Reutbahn schliesset das Vorwerk von der Südseite. Dicht hinter dieser ist die Wohnung des Stall-

meisters Thümmel, der die Aufsicht über die Vorwerke des Hauptgestütes hat, und einiger Knechte.

Der Hauptbeschäler-Stall hat seinen Eingang von der die Reutbahn gegenüber und Stände für 36 Pferde. Er ist zwar nicht so prächtig wie der Neustädter Beschälerstall, aber sonst ganz gut.

Die Behandlungsart der Beschäler ist auch von der zu Neustadt verschieden, denn sie werden Sommers nur alle 2. Tage ins Feld geritten und Winters erhalten sie auf der kleinen Reutbahn die nothdürftigste, wahrscheinlich sehr unzureichende Bewegung. Sie werden zur Beschälzeit auf den Vorwerkern vertheilt.

Eine kleine Beschreibung dieser Hauptbeschäler Trakehnens sey mir erlaubt hier zu liefern. Ihre Zahl belief sich auf einige 20 im Jahr 1804.

1. Meteor, Sohn des Turcmainatti und der Chestis einer Wettläuferstutte, Halsung, Kreuz, Rüken vom Vater, vornen auswärts gestellt, und dieser Stellung entsprechend auch die vordere Bewegung. Er ist nun 9 jährig und hat das schöne Braun seines Vaters. Das Sprunggelenk zwar nicht ganz rein aber gutgebildet. Das Ganze ist gefällig.

2. Allahor, Sohn des Turcmainatti und der Miss Crocy einer Wettläufer Stutte, ist 7

jährig. Das schönste helle Goldbraun, das man sehen kann, rein orientalischer Kopf, herrliche Taille, schönes und edles Gangwesen. Das schön grosse Auge, dieser feuervolle Blik, der doch zugleich so menschenfreundlich ist, spricht den Adel der Race aus. Ist er auch nicht ganz fehlerfrey in den Augen des analysirenden Pferdekenners, so wird man von dem Ganzen dieses Pferdes doch einen schönen bleibenden Eindruck erhalten.

3) Colmal. Sohn des Armidors und der Hermione, einer Wettläufer-Stutte, 7 jährig, braun. Hat eine massivere Bildung, ist etwas stark von Schultern, sonst aber gut gestellt, von gedrungenem Baue und vermögsam. Sohn eines Schimmelhengsts und einer Fuchsstutte, wenn das Beschälregister in Neustadt nicht trügt.

4) Caesar, Sohn des Turcmainatti und der Violette, einer schönen Wettläuferstut., die über 200 Guineen gekostet haben soll, 7 jährig. Ist minder elegant wie Allahor, hat auch nicht das Edle im Ausdruk und Gangwesen, aber macht schöne Bohlen.

5) Rinaldo. Sohn des Turcmainatti und der Chlois, 7 jährig. Unregelmässig gestellt, und schwach in den Sprunggelenken und im ganzen Hintertheile.

6) Gunthram, Sohn des Turcmainatti und der Rachel, Wettläuferstutte. Hälsung, Kreuz und Rüken sehr schön, vermögsames Hintertheil und gute freie Schulterbewegung, ein gutes räumendes Gangwesen. Scheint mir der solideste Sohn des Turcmainatti in Trakehnen zu seyn.

7) Caril, ein Sohn des berüchtigten Culblanc, 5 jährig, Fuchs. Höchst unbedeutend, schwach und kraftlos, auch nicht rein.

8) Tschulffy, Araber vom Fürsten Kauniz, 20 jährig, Schimmel. Ein leichter kleiner Reutschlag, fein. Erbt gut, macht leichte und angenehme Pferde.

9) Benesachav, Araber von Ehrenpfort, 22 Jahr alt, Schimmel. Ist wahrscheinlich kein ächter Araber, hat Behang, ist klein und unbedeutend. Die bisherigen Pferde waren für die Reutrace bestimmt.

10) Ormond. Engländer vom Stallmeister Strubberg in England erkauft, 7 jährig, Rothbraun, Wagenrace. Erbt gut.

11) Selim. Sohn des Nyschty und der Hermione, 5 jährig, dunkelbraun, Wagenrace, hoch, aber nicht sehr stark.

12) Brutus. Ein alter Preuße von 23 Jahren, Rapp. Ist munter, feurig und wohlgebaut. Wagenrace.

13) Rodney, Sohn des Tereby und der Eleonore, einer schönen Wettläuferstutte, 6 jährig, Schimmel. Ein schön gebautes Pferd, eher von der Reuttaille, wird aber zur Wagenrace gebraucht, hat unreine Sprunggelenke.

14) John Bull, Engländer, 8 jährig. Braun. Ein guter Schlag für Wagenrace.

15) Romeo, Sohn des Turcmainatti, 7 jährig. Braun. Hat weniger vom Vater, schwache unreine Sprunggelenke. Zur Wagenrace.

16) Huang. Sohn des Turcmainatti und der Aglaia, 5 jährig, braun. Scheint ziemlich brav zu seyn. Da er in Trakehnen anlangte, als ich gerade im Begriff war, abzureisen, so kann ich ihn nicht recht characterisiren.

17) Ein Fuchshengst aus dem königlichen Gespann mit Huany angekommen. Sohn des Cairbar und der Boufflère. Hochbeinigt, aber zeigt Race; ist zum Wagenschlag bestimmt.

18) Lecourbe, Preusse, 8 jährig, Fuchs. Schlechtes Pferd und zum Hauptbeschäler unwürdig.

19) Lion. Preusse. Rapp, und

20) Noch ein Sohn des Brutus, auch Rapp, beschliessen die Reihe der Beschäler Trakehnens. Man sieht aus dieser nur flüchtig hingeworfenen

Characteristik dieser Hauptbeschäler, daß für die Reutrace und braunen Wagenschlag zwar ziemlich gesorgt, aber daß der Wagenschlag der Rappen, Schimmel und Füchse vernachlässigt ist. Ein Vorwurf, welchen man jedoch diesem Gestütte nicht mehr zur Last legen kann, weil durch den neuesten Ankauf, den der Stallmeister Strubberg zulezt in England besorgt hat, ein sehr guter Fuchshengst und ein nicht minder guter Rapphengst die Wagenrace von diesen Farben sehr veredeln wird.

Die Ställe für die Stutten in Trakehnen sowohl, als auf allen übrigen Vorwerkern bestehen in Abtheilungen ohne Stände nur mit Krippen und Raufen, worinn die Zuchtstutten frey und unangebunden herumgehen. In eine solche Abtheilung gehen immer 10 bis 12 Stutten und sie wohlen so unter einander ab, ohne daß man sich eines Zufalls erinnern könnte. Die Güsten-Stutten scheinen von den Säugenden nicht gerade abgesondert zu werden. Man hat hier den Grundsaz, so früh wie möglich die Saugwohlen abzusetzen. Allerdings scheinen dadurch die Mutterstutten erleichtert zu werden; der wahre Grundsaz der Entwöhnung aber scheint meines Erachtens auf die Zahnentwiklung des jungen Thieres gegründet werden zu müssen. Dieser Fingerzeig der Natur wird am ungezwungensten die Periode der Absezung bestimmen. Die abgesezten Wohlen bleiben bis

zu Anfang des dritten Jahrs auf dem Vorwerk ihrer Mütter, wo sie auch in Abtheilungen ohne Ställe, die mit Krippen und Raufen versehen sind, frei herumlaufen. Im Frühling des dritten Jhrs werden dann die Hengstfohlen auf die Waide nach Jonasthal und die Stuttenfohlen nach Nattuschken gebracht. Die Fohlen werden wenn sie entwöhnt sind, auf allen Vorwerkern gebrannt.

Davon der Reutrace gefallene erhalten ein Hirschhorn (S. Taf. 1. Fg. 6.) und die von der Wasurace einen Scepter (S. Fig. 7.) auf den linken Hinterschenkel. Auch erhalten sie sonst noch ein allkührliches Zeichen an den linken Kinnbacken, welches das Alter bedeutet.

Die Zuchtstutten und die Fohlen bleiben nicht die ganze Waidezeit über auf der Waide, sondern werden jedesmal des Abends in das Vorwerk heimgetrieben, weil man die in Litthauen häufig zur Nachtzeit fallenden Nebel für schädlich hält. Die hohe Lage dieses Vorwerks rechtfertigt seine Stimmung zur Reutrace hinlänglich, die Waide ist ihr gut. Der Stuttenstamm dieses Vorwerks besteht meistens aus Englischen, Neustädter, Pacher und einigen Preussischen Stutten von der sogenannten Persianischen Race, im Ganzen aus Zuchtstutten.

2) Bajollen.

Dieses Vorwerk liegt eine kleine halbe Stunde von Trakehnen, an der Landstrasse, de von dem Städtchen Gumbinnen aus an Traehnen vorbeyführt. Rechts an der Landstraße st die Wohnung des Roßarztes Ammon, dem di thierärztliche Aufsicht über das Hauptgestütt aufgetragen ist, und seine Schmiedte. Zur linke Seite der Landstrasse an einem Kanal, der as dem Fluß Pisse das Wasser bis nach Trakehne leitet, liegt dieses Vorwerk. Es hat beynah dieselbe Einrichtung wie das Vorwerk zu Trkehnen, ausser daß es nur einen Beschälerstall r etwa 8 Hengste hat, welcher zur Beschälzeit ebraucht wird. Die Ländereyen und Waiden ses Vorwerks liegen schon mehr in der Ebene aber sind deswegen doch nicht übel. Es ist ehfalls zur Reutrace bestimmt und war vorzügl berühmt wegen des Hengstes Persianer der er gefallen ist, dessen Nachkommenschaft sich nt allein in dem Hauptgestütte, sondern auch den vielen Privatgestütten der Güterbesizer v Amtleute sehr verbreitet und vielen Ruhm orben hat. Von dieser Persianischen Race fand auch auch hier noch einige Mutterstutten. Sie d alle wohl gebaut, Fliegenschimmel, und alich späterhin mich auf dem königlich Dänischen Hauptgestütte aufhielt so fiel mir sogleich die ezeichnete unverkennbare Aehnlichkeit im Bau d in der Farbe auf, welche diese Abkömmli des Hengstes

Persianer mit den Praestewangs oder Schimmeln der Dänischen Race haben. Die Abstammung des Persianers aus der Dänischen Schimmelrace bestätigte sich auch, indem sein Vater Apollo wirklich ein Dänischer Hengst war. Sonst besteht der Stuttenstamm dieses Vorwerks meistens aus Neustädter Stutten, auch einigen aus der Anspacher und Zweibrücker Race und Englischen, im Ganzen 60 bis 80 Zuchtstutten. Es wohnen auf diesem Vorwerke so wie auf einem jeden andern auch ein Stuttenmeister, 2 Stutten- und zwei Fohlenknechte.

3) Gurschen.

Liegt rechts von Trakehnen eine kleine Stunde von der Landstraße ab. Es hat sehr fruchtbare Ländereyen und gute fette Waide. Hier ist der Stamm der Rapp- und Schimmelstutten für Wagenrace. Von jeder dieser Farben sind etwa 40 Stutten da. Es sind darunter auch mehrere schwarze engl. Stutten, aber von gemeinerer Art. Man findet übrigens unter den Rappstutten hier noch Individuen von dem alten Stamm. Die Schimmelstutten sind von der neuern Race.

Rodney, Brutus, Lion, und noch ein alter Rapp beschälen hier.

4) Calpakin.

Liegt an der Pisse eine kleine Stunde von

Bayorgallen rechts von der Landstraße ab. Ein Gehölze trennt dieses Vorwerk von Gurschen. Es war anfänglich schon zum braunen Wagenschlag bestimmt. Es ist auch nun ein neugebildeter umgeschmolzener Stamm von etwa 70 dunkelbraunen schönen Stutten da. Die Waiden scheinen gut zu seyn. Es beschälen hier Ormond, John Bull, Selim auch mit unter Rhinaldo, Caesar und Romeo.

5) Guddinnen.

Von Kalpakin eine halbe Stunde ist dieses Vorwerk ebenfalls an der Pisse gelegen. Es war hier immer ein Fuchsgestütt. Die Waide gefiel mir hier weniger als auf den andern Vorwerkern. Von dem alten Stamm ist nun ausser einer einzigen alten Stutte nichts mehr übrig, allein der neugebildete Stamm verdient keinen sonderlichen Beyfall. Ein nun ausrangirter Hengst Namens Hannibal hat hier manche Hasenhake gebildet. Lecourbe, der nun hier beschält, ist viel zu unbedeutend, um diesem gesunkenen Stamm aufzuhelfen. welches aber nun durch den King Fergus, Sohn des berühmten Hengstes dieses Nahmens, den Herr Stallmeister Strubberg in Yorkshire angekauft hat, auf eine ausgezeichnete Art geschehen kann.

6) Jonasthal.

Eine halbe Stunde von Guddinnen ganz

zunächst an der Landstraße, das erste Vorwerk, auf das man stößt, wenn man von Gumbinnen herkömmt. Das Stallgebäude ist in einem Viereckgang massiv mit Feldsteinen erbaut, die Reutbahn ist in der Mitte. Für den Bereuter Saing ist gerade gegen über davon ein Wohnhaus, so wie auch für die Stalleute. Hierher werden alle junge Hengste als zweyjährig von den verschiedenen Vorwerkern geschafft, und bleiben bis ins 5te Jahr. In diesem Alter werden sie dann durch den Bereuter Saing nebst dem, was man von den Stuttvohlen braucht, im Oktbr. nach Berlin zu ihrer Bestimmung gebracht. Die Waiden scheinen gut zu seyn. Sie sind mit Schuppen und Salzleken versehen.

Die Drey- und Vierjährlinge bleiben des Sommers auf der Waide über Nacht, und haben daher ihren Nachtschoppen. Mit Anfang des 5ten Jahrs werden sie aufgestallt, und kommen dann $4\frac{1}{2}$jährig unter den nach Berlin abgehenden Transport.

Als Jährlinge bekommen die Hengstvohlen eine Metze Haber, und durch das 2te, 3te Jahr hindurch keine weitere Zulage, erst im 4ten Jahre erhalten sie täglich $1\frac{1}{2}$ Metzen, und Heu mit Stroh vermischt. Nicht so die Stuttenvohlen, welche vom 2ten Jahre an, gar nichts, als Sommers die Waide und Winters Heu und Stroh, gar

keine Körner erhalten. Diese Futter-Ordnung beweißt sich als unzureichend durch den matten, kraftlosen und unausgebildeten Zustand der Wohlen. Man möchte mir etwa einwenden, dieser unausgebildete Zustand des Preussischen Wohlens liege in dem hohen Adel seiner Race, denn nach unsern bisherigen Beobachtungen in der Naturgeschichte des Pferdes haben edlere Racen längere Entwicklungs-Perioden, die magere Kost dieser jungen Thiere könne von andern physiologischen Gründen abzuleiten seyn. Ohne mich in letztere näher einzulassen, stelle ich nur eine Vergleichung an, einerseits zwischen den Wohlen eines englischen Vollblut-Hengstes, und einer gleichbürtigen Stutte, wie solche in England erzogen werden, anderseits aber zwischen einem auf dem Hauptgestütte Trakehnen erzogenen Wohlen, von gleichem Alter, und ich erstaune über den gewaltigen Abstand an Feuer, Kraft, Bau und Verhältniß. Und hier kann doch von keinem höheren Adel der Preussischen Race die Rede seyn, sondern hier erweist sich der Ueberfluß an trefflicher trokener Fütterung des Winters und an herrlicher Waide des Sommers, welche das Englische Wohlen vielleicht mit unter im Uebermaße genießt. Da man den höheren Adel des Pferdegeschlechts mit Recht nur den orientalischen Racen um ihrer ausgezeichneten geistigen und körperlichen Vorzüge willen beimißt, so kömmt mir überhaupt die Behauptung, daß edlere Racen

längere Entwicklungs-Perioden hätten, als der Analogie mit den Menschen und andern Thiergattungen zuwider, sehr verdächtig vor.

Bey der Würdigung der äusseren Potenzen nach ihrem Einfluß auf die Ausbildung der Pferde, drängt sich die, für den denkenden Pferdezüchter so wichtige Frage auf, ob die verschiedenen Pferdearten, sich unter allen Himmelsstrichen, selbst unter Umstände versetzt, die denen der Heimath gerade entgegengesetzt sind, auch selbst auf die spätesten Generationen in ihrer ursprünglichen Eigenthümlichkeit behaupten würden; ob z. B. ein Arabers-Paar, einem Hollsteinischen Pächter, dessen Hofrecht im Westen, im eigentlichen Marschlande dieser Provinz liegt, zur Nachzucht übergeben, auch in den spätesten Generationen, Araber bleibe, oder, ob das Wesentliche der Racen, ihre Eigenthümlichkeit vom Klima, vom Einfluß der äussern Potenzen bestimmt werde, der Araber also sein Charakteristisches unter jenen Umständen verliere, und ein Marschpferd werde? Es sey mir vergönnt, diese Frage hier ein wenig zu beleuchten.

Unser Pferdegeschlecht ist nicht mehr das, was es war, ehe es an die Menschen gekettet wurde. Seine Geschichte hält gleichen Schritt mit der des Menschengeschlechts, dessen beständiger Begleiter und Hausgenosse es wurde Die

nomadisirenden Völker scheinen auch ihren Pferden vorzügliche Sorgfalt und Liebe geschenkt zu haben, und die wandernde Lebensart schlug denselben wohl an. In diesem Zustande scheint mir das Pferdegeschlecht noch wenig von seiner Urart abgekommen zu seyn, und darinn mag auch eine Ursache liegen, daß sich im Oriente die Pferde in einer solchen ausgezeichneten Güte und Gediegenheit erhalten haben. Aber in eben dem Mase in welchem das menschliche Geschlecht durch den Akerbau an Civilisation zugenommen hat, in eben demselben wurde auch das Pferdegeschlecht civilisirt. Man stelle nun eine Vergleichung zwischen diesem so durch den Menschen veränderten zahmen, und dem noch hie und da in einsamen Steppen befindlichen wilden Stamme an, so weit uns diß möglich ist, so wird man zwar finden, wie sehr das Pferd durch seine Civilisation an schönem Baue, Verhältniß, Haltung und übrigen herrlichen Eigenschaften, die es zu einem so angenehmen Hausgenossen der Menschen bildet, gewonnen hat, aber man wird auch finden, wie sehr es durch das Heer von Gebrechen, die sein oft so harter und grausamer Dienst ihm zugezogen hat, durch den Verlust der Freiheit, in der schönen grossen Natur, den ihm eigenen Trieben und Neigungen zu leben, für die es einen so mächtigen Sinn hat, und durch andere Umstände der Civilisation verlohren hat. Es bedarf da-

her der ganzen Gelindigkeit und Vorsicht einer vernünftigen Methode, um es zu seinem künftigen Dienste brauchbar zu machen.

Diesen Umständen der Civilisation des Pferdegeschlechtes welche gebieterisch an die Stelle der Natur traten, und den so mächtigen und auffallenden Unterschied zwischen dem zahmen und dem noch jetzt in einigen Gegenden Asiens und Europas befindlichen, wilden Stamm hervorzubringen vermochten, sind nun auch die Unterschiede in den Racen vom Araber an, bis auf unsere leider so tief herabgesunkene teutsche Pferdearten zuzuschreiben; es sind Varietäten derselben Art, wie schon die vielerley Farben beweisen. Die Domesticität ist es also, welche das Pferdegeschlecht so sehr verändert, daß von Urracen gegenwärtig nicht mehr wohl die Rede seyn kann, (wenn wir auch nicht annehmen wollen, welches doch schon viele Wahrscheinlichkeit hat, daß das Pferdegeschlecht nur aus einem Urstamm entsprungen sey) das heißt von Racen, die selbst in die verschiedenartigsten Himmelsstriche und Umstände versetzt, ihre Originalität bis auf die spätesten Generationen behaupten würden. Doch ich kehre zu den Wohlen in Jonasthal zurück.

Die Methode der Erziehung und Behandlungsart konnte ich wegen meines kurzen Aufenthalts nicht genug beobachten. Für den Som-

mer scheint schon hinlänglich für sie gesorgt zu seyn, denn ihre Waide ist gut, ob aber im Winter, wo ihnen Bewegung in freyer Luft und hinreichendes Futter zur Ausbildung ihrer Kräfte ja nicht verkürzt werden darf, scheint mir beynahe wegen ihres schon berührten unentwickelten Zustandes bezweifelt werden zu müssen. Es ist auffallend, wie sich diese jungen Thiere während ihrem Marsche nach Berlin, auf welchem es ihnen freylich nicht an Bewegung und freier Luft und zureichender Nahrung fehlt, herausmachen. Sie kommen daher in Berlin ganz anders an, als sie Jonasthal verlassen haben. Es ist aber kein solides Vermögen, das sie in dieser kurzer Zeit auf dieser Reise ansammeln können, und die Erfahrung lehrt, daß sie wieder nachlassen. Ihre Bearbeitung ist daher mit unter schwierig, und die sogenannten Preussischen Niken, welche ich zwar viel vom Mangel an hinlänglicher Kraft zu dem was man von ihnen verlangt (eine sehr häufige Ursache der Widerspenstigkeit,) oder von den Mißhandlungen der Knechte, die ihre Ungezogenheit mit jenem Ausdruk rechtfertigen wollen, herleite, mögen doch auch mit unter dem Pferdezüchter zur Last fallen.

7) Mattuschken.

Liegt links von Trakehnen eine kleine Stunde von diesem Hauptvorwerk entfernt und eine halbe Stunde von Jonasthal. Es ist hier ein kleines Amt. Dem

Amtmann ist die Aufsicht auf die hier befindlichen Stuttvohlen anvertraut. Es befinden sich auch hier noch an 16 bis 20 Landbeschäler, die zum Stall von Trakehnen gehören. Die Waide liegt hoch und ist gut. Diese Stuttvohlen bekommen den Winter über vom zweyten Jahr an bis sie aufgestallt werden, gar kein Korn. Sie werden dann meistens im Aufstreich verkauft, und sehen so schwach, matt und und kraftlos aus, daß man sich verwundern muß, wie solche Pferde in einem solchen Gestüte gezogen werden können. Für den Pferdehändler haben diese Pferde zwar den Vortheil, daß sie in kurzer Zeit bey besserer Kost und Wartung sich schnell herausmachen, entwickeln und viel Feuer äussern, allein es liegt, wie schon oben bemerkt, kein solides Vermögen zum Grunde.

8.) Birkenwalde.

Liegt hinter Gurschen etwas auf der Seite. Hier sind 24. Zuchtstutten zur Mauleselzucht. Es sind 3 schöne Eselbeschäler, National-Spanier hier. Ich fand, daß der weibliche Maulesel immer gröſſer und stärker ist, als der männliche. Die jungen Maulesel kommen ebenfalls nach Jonasthal. Die Waide ist gut.

Ich besuchte auch das in der Nähe von Trakehnen gelegene Privatgestütt des Amtmanns von

Gdrytten. Sein Stamm besteht aus etwa 70 Zuchtstutten. Er ließ mir 3 Hengste vorführen, worunter ein türkischer. Er hat keine üble Waiden, die aber jedoch nicht so hoch liegen, wie die Trakehner.

Der berühmte Hengst Persianer endigte hier sein Leben. Der Amtmann hatte ihn in einer Versteigerung vom Hauptgestütt erkauft, und er leistete ihm noch einige Jahre hindurch gute Dienste. Unter den Zuchtstutten trift man noch wohl ein Duzend von feiner Race, welche sich alle sogleich durch ihren schönen Bau und ihr Fliegenschimmelhaar auszeichnen. Der Amtmann zieht gute Pferde, auch giebt er ihnen reichliches Futter.

Ich verlies nun diese Gegend, gerührt von den Beweisen wahrer Gastfreundschaft, die man mir gegeben hatte. Ich reiste nach Insterburg, einem schön gelegenen Städtchen an der Angerap, um den dasigen Landbeschäler-Stall in Augenschein zu nehmen.

Die Provinz Litthauen hat nemlich in neuern Zeiten seit 1787 auch eine Landgestütts-Anstalt erhalten, welches allerdings hier, da der Landmann Neigung und Gelegenheit zur Pferdezucht hat, besser anschlagen wird, als in Westpreussen und den Marken. Es sind daher für diese Provinz 4 Landbeschäler-Ställe zu Trakehnen, In-

sterburg, Ragnit und Olezko errichtet worden, in welchen über 300 Hengste vertheilt sind. Diese Ställe haben sich in neuern Zeiten stets verbessert, und man kann mit Recht behaupten, daß sie nun grösten Theils sehr gut besetzt sind. Ich beschreibe keinen derselben näher, weil mir die Zeit nicht gestattete, meine Beobachtungen ins Besondere fortzusezen. In Absicht auf äussere und innere Einrichtung dieser Ställe gilt das nehmliche wie von Trakehnen. Ein jeder derselben hat seinen Stallmeister und zahlreiches Personal. Der Stallmeister hat seinen Distrikt zu verwalten und bereist denselben zu verschiedenen Zeiten, wie z. B. im Sept. um die zum Landgestütt tauglichen Stuttvohlen zu brennen. Dieses geschieht mit einem simpeln L. auf den linken Hinterschenkel.

Man sagt, die Provinz Litthauen remontire seit Errichtung des Landgestütts einige Regimenter weiter, wie z. B. die Garde du Corps. Man findet oft herrliche Züge von Braunen, Schimmeln und Rappen bei den Amtleuten und Güterbesizern zusammen. Der sogenannte doppelte Litthauer war ein guter kernhafter Reutschlag, der aber ziemlich abgenommen hat.

Bey Herrn von Zanten zu Georgenburg fand ich unter den Hengsten noch einen von den Ara-

ern von Ehrenpfort. Die Pferde sind aber auf diesem Amte schlecht gehalten, und die Stutten fand ich mittelmässig, ihre Waide liegt auch etwas tief im Thal.

In Gros Gnie auf dem Gute des Herrn von Fahrenheit wo ich von dem einsichtsvollen Herrn Gestüttsverwalter Maier sehr höflich aufgenommen wurde, fand ich einen Hengst, mausfalb, Fido, aus dem Keudellschen Gestütte, welches ein Pferd von vielem Vermögen und solidem Bau war. Diese Farbe ist bey den nordischen Racen häufig. Ein schwarzer Riemen über Rücken und Kreuz zeichnet sie aus. Einen vierjährigen Sohn des Unique, welcher zwar sehr brave Dispositionen äussert, aber leider bereits schon Verdunklungen der Kristallinse an einem Auge zeigt, fand ich auch hier. Dieses bis daher beträchtliche Privatgestütt soll nun bis auf 10. Zuchtstutten eingeschränkt werden. Den englischen Transport von Pferden und sehr schönem Rindvieh, welchen der junge Herr von Fahrenheit selbst in England erkauft hat, fand ich zu Klein-Gne. Es sind darunter 3 Hengste und etwa 5 bis 6 Stutten. Unter den Hengsten ist ein 3 jähriger Brauner, von grossem gewaltigem Schlage und gemeiner Art; ein 3jähriger Fuchs, von Hunter-Art; ein 3 jähriger Rapp von Vollblut, von Trumpator. Die Stutten waren auch von grossem Schlag, meistens auch von brauner

Hunter-Art, ausgenommen einer schönen Vollblut-Stutte.

V.

Dänemark und Schonen.

Unwiderstehlich zog es mich nun nach Dänemark, das Land wo ein Genie wie Abilgard so rastlos wirksam war, und leider so bejammernswürdig untergieng, wo dessen Nachfolger Viborg mit grosser Thätigkeit durch Erfahrungen, Versuche, Thatsachen in dem ausgebreiteten Felde der thierischen Physik sich einen bleibenden Namen erwirbt, endlich wo ein Nielsen, welcher die, auf seinen Reisen in Deutschland England, Spanien, Portugall, Oestreich, Polen, Ungarn und der Ucraine gesammelten ausgebreiteten Kenntnisse der Racen, Gestütts-Einrichtungen, landwirthschaftlichen und technologischen Anstalten Europas mit Naturhistorischen und physikalischen Einsichten verbindet — (eine Verbindung, welche ihn zum ersten Gestüttsmann seiner Zeit erhebt) sich durch seine vortreffliche Gestüttsverwaltung unsterblich macht.

Ich schiffte mich in Königsberg ein, und kam nach einer 4tägigen Fahrt durch die Ostsee zu Anfang Octobers in Coppenhagen an. Nachdem ich mich hier für dieses Winterhalbjahr 1804 — 1805 fixirt hatte, entschloß ich mich vor Eintritt des Winters zu einer Flugreise nach Stokholm.

Mein Plan war nehmlich, nach einem kurzen Besuch in der Schwedischen Hauptstadt nach Upsala zu reisen. Mit Entzüken dachte ich mich schon auf dieser ehrwürdigen, in der Geschichte so berühmten Universität, wo ein Ritter Linne gelebt und gewirkt hat, wo ich den gerühmten Schwedischen Veteran der Reutkunst, Fagerström und so manchen interessanten Mann, an den ich mit Addressen versehen war, kennen lernen sollte. Auf der Rükreise wollte ich dann das grosse Schwedische Hauptgestütt Strömsholm bey Westeras besuchen. Bey der ausserordentlichen Schnelligkeit und Wohlfeilheit, mit der man in Schweden reist, wäre dieß in kurzer Zeit ausführbar gewesen, allein ein unglücklicher Zufall nöthigte uns, einen so nüzlichen Plan aufzugeben und ein kurzer Aufenthalt auf der Universität Lund nebst der Besichtigung des kleinen Gestüttes Flittingen waren die einzigen Früchte unseres Ueberganges über den Sund. Ein Universitätsfreund und Landsmann Prof. Hiller, den ich in Coppenhagen wieder gefun-

den hatte, war mein Begleiter bey dieser mißlungenen Unternehmung.

Der Stamm des königlichen Gestüttes bey Lund besteht höchstens aus 30 Zuchtstutten. Sie sind von einem zwar etwas grösseren Schlage, als die gewöhnlichen Landpferde der Provinz Schonen, allein sie übersteigen doch selten 14 Faust und sind häßlich gebaut. Es sind hier 12 bis 14 Hengste, die als Landbeschäler gebraucht werden. Darunter befinden sich Hannoveraner, Dänen, und vor ein Paar Jahren wurden vom Professor der Veterinair-Anstalt zu Lund, Dr. Floemann, einige junge Hengste aus dem Gestütt zu Trakehnen angekauft. Die Lage des Gestütts ist nicht übel, allein die Einrichtung schlecht, und das Resultat des Aufwandes wohl nicht werth, wenigstens wäre eine Holländerey bey dem verfehlten Zweke ökonomischer. Die Zahl und die Qualität der Landbeschäler ist ebenfalls unbedeutend für eine Provinz wie Schonen. Diese Provinz verdiente allerdings eine eigene Gestütts-Anstalt, weil sie unter allen Provinzen Schwedens wegen ihres mildern Klimas wohl die einzige ist, die eine edlere Pferdezucht begünstigt. Schonen, die südlichste Spize Schwedens bildet auch die niedrigste Terasse dieses ausgedehnten Reichs, und ist, wie bekannt, auch dessen fruchtbarste Provinz. Am Fusse der Gebürge Smalands genießt es gleiches

Klima mit den Dänischen Inseln. Diese Provinz würde daher leicht den Bedarf an Pferden für die grossen Städte des schwedischen Reichs liefern können.

Der Landschlag in Schonen ist ganz derselbe, wie der eigentlich Seeländische, klein, kaum 11 Faust, aber lebhaft und munter, nicht zum besten gebaut, aber ausdaurend und von erstaunender Schnelligkeit. Selten trifft man unter ihnen Gebrechen an den Füssen. Ein Bauer hat deren oft 10 bis 12, aber ihre Unterhaltung läßt er sich wenig oder gar nichts kosten, denn er schickt sie Sommers und Winters auf die Felder, wo sie ihre Nahrung selbst unter dem Schnee hervorscharren müssen. Ein diker Pelz schüzt sie daher in der strengen Jahrszeit. Man sieht freilich wohl ein, daß diese Behandlungsart für Pferde von edleren Racen nicht wohl angienge, und daß folglich die Wirthschaft des Landmanns in Schonen und Seeland vorher wesentliche Veränderungen erleiden müßte, ehe die Einführung eines grösseren Schlags von Pferden bey ihm möglich würde, wenn auch wirklich sein Erwerbsgeist durch erlangten höhern Wohlstand einen solchen Schwung erhalten hätte, daß er sich der grössern Mühe und Sorgfalt, welche die Erziehung edlerer Pferde erfordert, willig unterzöge. In Seeland würde vielleicht eine solche Reformation eher zu Stande zu

bringen seyn, weil hier der Landmann wegen der Nähe der Dänischen Hauptstadt schon in grösserem Wohlstande ist, und Hoffnung zum Absaz hat. Allein der arme Landmann Schonens wird nie bey der bestehenden Verfassung sein Wesen so hoch treiben können. Für die grösseren Gutsbesizer und Edelleute in Schonen wäre diß also ein weites Feld, sich selbst zu bereichern, und dem Staate die beträchtlichen Summen, die für den Ankauf edlerer Pferde ins Ausland gehen, zu ersparen; ja vielleicht selbst noch durch Ausfuhr guter Pferde, welche vorzüglich nach Rußland Absaz finden könnten, Geld einzubringen. Welch ein Gewinn wäre das nicht für einen so armen Staat wie der Schwedische ist! Schonen hat ziemlich grosse Güterbesizer, die gewiß mit Vortheil das Beyspiel der Meklenburgischen Pferdezüchter nachahmen könnten; ein noch näheres Beyspiel einer ökonomischen Gestütts-Einrichtung haben dieselben an dem Dänischen Hauptgestütte, und so bekäme die Pferdezucht einen Zufluchtsort weiter in Norden, da der Süden Europas, wenn man die Türkey etwa ausnimmt, ohnediß mehr Pferde aufreibt, als erzeugt.

Nachdem ich von dieser kleinen Reise über den Sund in Coppenhagen zurückgekommen war, gaben mir nun den Winter über die Thierarzney-Schule, Reutbahn, und Marstall der Dänischen

Hauptstadt der interessanten Beschäftigungen die Fülle.

Die Thierarzney-Schule verdankt dieser Staat grossen Theils der Privatunternehmung des Professors Abilgard, der sie demselben abtrat. Sie besteht seit dem Jahre 1793. Sie liegt in Christianshaven, demjenigen Theile Coppenhagens, der zur Insel Amack gehört. Diese Lage scheint ganz gut berechnet zu seyn, weil sie den Vortheil in der Stadt zu seyn, mit der Nähe der ihr zugehörigen Koppeln, die nicht weit vor dem Amacker Thore liegen, vereinigt.

Die Gebäude sind in einem weiten Vierek erbaut. In der Mitte liegt ein geräumiger Hof, der bey der bevorstehenden Verbesserung gepflastert werden wird, da er bey schlechter Witterung gewaltig kothig ist. Man kann nicht sagen, daß das Aeussere dieser Schule, so wie es gegenwärtig ist, der Erwartung und dem was sie wirklich leistet, entspricht.

Die Krankenställe sind finster, kalt und nicht gut gepflastert. Sie sehen überhaupt gar nicht einem Stalle ähnlich, der zum Aufenthalt für kranke Thiere bestimmt ist. Licht, Luft-Temperatur spielen doch unter den äusseren Potenzen, wie schon längst anerkannt ist, eine so bedeutende Rolle. Vorzüglich wird die kranke animalische Na-

tur durch sie mehr oder minder afficirt. Wohl fühlten die mangelhafte Stalleinrichtung die aufgeklärten Vorsteher dieser Anstalt, und es ist zu erwarten, daß bei der bevorstehenden neuen Einrichtung bey Erbauung neuer Krankenställe eine auch in dieser Hinsicht zweckmässige Verbesserung zu Stande kommen wird. Für die Bewegung der kranken Thiere wird nun auch besser gesorgt werden können, indem man auf eine hinlänglich geräumige Reutbahn Bedacht nehmen will. Die Stelle, worauf diese Schule steht, ist so gewählt, daß zu dieser und andern Erweiterungen derselben ein schöner Raum übrig ist. Auch der Schmiedte steht eine nothwendige und vortheilhafte Veränderung bevor. Die bisherige war zu klein und ungeräumig, ohne Beschlagbrüke, und nur mit einer einzigen Esse versehen. Das anatomische Gebäude hat zwar bei weitem nicht die vortreffliche Einrichtung der Zootomie in Berlin, übrigens immer hinlänglichen Raum und Licht. Es fehlt jedoch an mehreren Bequemlichkeiten, die man bey anatomischen Geschäften ungerne vermißt, wie z. B. ein warmes Reinigungs-Cabinet. Auch sollte für feinere Anatomie ein heizbares Zimmer bereit seyn. Es enthält zur ebenen Erde ein mit Steinen belegtes Vorgemach, worinn zwei grosse Tische, den eigentlichen Zootomischen Tummelplaz, ferner ein Kabinetchen, worinn dermalen ein Buchwerk zum

Zerstossen der härteren Medikamente steht, eine kleine Küche und einen hellen, geräumigen Lehrsaal. In den Stockwerken wohnt ein Theil der jungen Leute.

An litterarischen und andern wissenschaftlichen Hülfsmitteln fehlt es dieser Schule nicht. Eine schöne Bibliothek, eine beträchtliche Sammlung von Präparaten, physikalischen Instrumenten, Mineralogischen und andern Naturhistorischen Gegenständen, stehen dem lehrbegierigen Schüler offen.

Der Verband geschieht Morgens. Die Schmiede- und Beschlagzeit ist von 6 bis 11 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags; zur Winterszeit um eine Stunde später. Ohne gerade in Classen eingezwungen zu werden, theilen sich die Schüler je nach dem Grade ihrer Fähigkeit in die Abtheilungen für die Anatomie, Ställe, Schmiedte. Die Vorlesungen auf dieser Schule sind so eingerichtet, daß in einem Jahre das Ganze der Thierarzneykunde vorgetragen wird, und da ein Cursus 3 Jahre dauert, so hat ein Schüler Gelegenheit, das Vorgetragene dreimal zu hören.

Wegen den praktischen Beschäftigungen und Uebungen auf der Schule sind die Vorlesungen nur auf 3. Stunden des Tags eingeschränkt, nehm-

lich von 11 Uhr bis 1 Uhr und 6 bis 7 Uhr. Auf diese Weise werden Naturlehre nach Abildgaards Handbuch und nach Viborgs Anweisung für Thierärzte, deßgl. Botanik, Erklärung der Krankheiten der Hausthiere, Eingeweidelehre, Knochen- und Bänderlehre, Muskel-Nerven- und Gefäßlehre, Physiologie, Arzneymittellehre, theoretischer und praktischer Unterricht in Operationen, auch über Pferde- Schaf- und Viehzucht das Nöthige im Zeitraume eines Jahres vorgetragen. Wenn dieser Vortrag nicht 3 mal wiederholt würde, so wäre diß allerdings zu viel auf einmal. Nähere Uebersicht des Unterrichts, welcher bey dieser Schule ertheilt wird, findet man in Viborgs Abhandlungen für Thierärzte im 4ten Band. Vorzüglich verdient bey dieser Schule die Einrichtung, daß der Schüler selbst die kranken Thiere wartet, und darüber noch ein Tagbuch führen muß, bey jeder Veterinair - Anstalt Beherzigung und Nachachtung, denn vorzüglich hierdurch wird seine Beobachtungsgabe entwickelt, er wird mit dem Thiere vertraut und muß nothwendiger Weise auf die Erscheinungen und Veränderungen an demselben aufmerksam werden.

Das Personal bey dieser Anstalt besteht 1) aus dem Vorsteher und ersten Lehrer, Professor Erich Viborg, einem Mann, dessen Verdienste um mehrere Zweige der Thierarzneykunde hinlänglich bekannt sind.

2) Dem Lektor Dr. Neergaard, welcher sich nunmehr auf Reisen befindet.

3) Dem Med. Dr. und Bataillons-Chirurgus Wendt, der Naturlehre und Arznei-Mittel-Kunde vorträgt.

4) Herr Med. Candid. Rheinhard, lehrt Physiologie und Eingeweidelehre.

5) Der Thierarzt Helpert, der den Anfang seiner thierärztlichen Bildung Herrn Havemann zu Hannover verdankt; besorgt den Verband und verrichtet die Operationen.

6) Der Beschlag-Schmid Dreyer, liest über Bau und Mechanism des Pferdefußes und steht zugleich der Schmiedte vor.

Diese Schule zeichnet sich durch die guten proktischen und theoretischen Kenntnisse der jungen Leute, die darinn gebildet werden, durch so manche interessante Versuche und Erfahrungen im weiten Felde der thierischen Physik, so wie überhaupt durch thätigen Forschungsgeist aus. Die Verbesserungen in der äussern Einrichtung, womit bereits schon der Anfang gemacht ist, werden sie künftig zu einer der zweckmässigsten Anstalten dieser Art machen.

Hier hatte ich die schönste Gelegenheit und Musse, den Winter über einem Lieblingsgegenstande der genaueren Zergliederung des Sprunggelenkes ganz nachzuhängen. Schon längst fühlte ich

nemlich mit andern Freunden der Pferde-Zergliederung das Unzureichende und nicht selten Fehlerhafte in den hyppotomischen Beschreibungen eines Lafosse und Bourgelat. Vorzüglich unerträglich waren sie mir bey dem wichtigsten der Bewegorgane des Pferdes, dem Sprunggelenke. Die Beobachtungen übee den Bau, den Mechanism und die Gebrechen des Sprunggelenkes füllten daher einen großen Theil meiner Zeit in Coppenhagen aus.

Auch hier vernachlässigte ich übrigens über den Beschäftigungen auf der Veterinair-Schule meinen Kunstberuf nicht. Ich besuchte die Reutbahn sehr oft, um die hiesige Ausübung der Reutkunst und den auf ihr herrschenden Geist kennen zu lernen.

Unter die Gebäude, welche vom Brande der mächtigen Christiansburg noch übrig geblieben, gehören die Ställe und die Reutbahn. Sie beschliessen in einem Halbkreise den geräumigen Schloßplaz von hinten. Die Einfahrt vor der Brücke, welche in den Schloßplaz führt, trennt die Ställe. Im Gebäude zur rechten Seite dieser Einfarth ist der Kutschenstall, und in dem zur linken der Reutstall. Der grosse erhabene Styl, in welchem die Christiansburg erbaut worden, ist auch in den Ställen und der Reutbahn sichtbar.

Die Krippen sind von Marmor, und marmorne Säulen unterstüzen das Gewölbe. Die für die Pferde nachtheilige Einrichtung, daß die Stände einen viel zu starken Fall haben, ist noch ein unbequemer Rest der damaligen Bauart. Da der Boden mit runden Feldsteinen gepflastert ist, so können sich zwar die Pferde wohl halten, ohne auszugleiten, allein sie gewöhnen sich Stellungen an, die für ihre Brauchbarkeit mit der Zeit nachtheilige Wirkungen äussern können.

Die Stallordnung ist musterhaft und die Pferde sind gut gehalten. Es fallen zwar, wie überall, Menschlichkeiten vor. Im Aeusserlichen des königl. Dänischen Marstalls aber herrscht Würde und Anstand. Vom Reutstall aus tritt man unmittelbar in die herrliche Reutbahn. Dieses schöne Gebäude hat eine sehr ansehnliche Länge und verhältnißmässige Breite. Die Bedekung ruht in gewaltiger Höhe auf den mächtigen Grundmauren ohne alle Säulen und ohne Unterstüzung von innen. Diß wird durch ein sehr kunstreiches Hängwerk hervorgebracht. Eine Gallerie für Zuschauer ringsum, und das von beyden Seiten der Länge im Ueberfluß einfallende Licht vollenden die Bequemlichkeiten dieser Reutschule. Die Wahl der Pferde für dieselbe, welche aus den jungen Gestütt-Pferden Friederichborgs remontirt wird, geht von dem obersten Grundsaz aus, das

Schlechtere zum Verbrauch und das Beſſere zur Zucht zu verwenden, ein Grundſaz, der zwar gegenwärtig für dieſe Bahn nicht vortheilhaft zu ſeyn ſcheint, welcher aber auch hier höchſt nothwendig geworden, und nebſt andern vortrefflichen Einrichtungen aus dem Däniſchen Hauptgeſtütte das machen muß, was es bey einigem Fortgange gewiß werden wird, nemlich die beſte Geſtütts-Anſtalt. Die Hauptbeſchäler kommen nicht auf die Manege, ſondern bleiben das ganze Jahr über in Friedrichsborg. Das Däniſche Geſtütt-Pferd hat ausgezeichnete, Anlagen zur Schule und zum Militair-Dienſt. Zu einer ſchön herausgewachſenen Vorhand findet man zwar häufig eine unregelmäſſig geſtaltete, aber doch oft ſehr kräftige Nachhand. Die Rappen, Braunen und Schimmel zeigten immer viel Diſpoſitionen, die Füchſe fallen aber eher in den Wagenſchlag, ſo wie auch die Weißgebohrnen und Blauſchimmel. Ich will aber hiermit dieſe verſchiedenen Arten und Farben in Schläge nicht gerade einzwingen, denn Kraft und Geiſt ſind Eigenſchaften, die unter jeder dieſer verſchiedenen Farben vorkommen, und dieſe nur beſtimmen die Anlage und die Brauchbarkeit, wenn ſelbſt die äuſſere Bildung noch ſo ſehr denen, in der äuſſern Pferdekenntniß feſtgeſezten Begriffen zuwider laufen. Das Däniſche Geſtüttpferd erhält

erst als 5jährig seine Bestimmung, und kommt also schon ziemlich formirt auf die Reutbahn, welches nebst der trefflichen Behandlungsart auf dem Gestütte seine Dressur sehr erleichtert, und seine Anlagen einer leichtern Entwiklung fähig macht.

Das Personal bey der Reutbahn besteht aus einem Stallmeister, einem Reutjunker, 4 Bereutern und 2 Reutscholaren. Der Stallmeister wählt sich seine Pferde, und ein jeder Bereuter erhält seine Zahl Pferde zugetheilt, mit denen er aber schalten und walten kann wie er will. Die Reuterey auf dieser Bahn ist nicht die sorgfältigste; man findet zwar hie und da diese, jene Eigenschaft eines guten Reuters, aber nichts im vollendeten Einklange. Am wenigsten kann der aufrichtige Freund der Reutkunst mit den schrecklichen Hülfen, die auf dieser Bahn üblich sind, zufrieden seyn. Dahin gehört z. B. das Anschlagen der Füsse auf das Gelenk des Vorarms mit dem Armbein selbst mitten im Gange des Thiers, welches denselben nur unstet und gezwungen machen kann, wenn man auch nicht die sonderbare Stellung, welche die Füsse und der ganze Siz des Reuters dabey annehmen müssen, rügen wollte, auch kann man der Behandlung der jungen Pferde nicht Beifall schenken; denn es herrscht dabey zu viel Zwang und Leidenschaft. Das Ausreuten der Ekken und ein richtiger Pli sind ohnediß hier unbekannte Dinge. Bei

einer solchen Ausübung verliert die Kunst ihre Einheit und ihr Ansehen, und wenn also noch vollends vom Unterrichte, vom Einfluß auf Militair- und Civil-Reuterey, also von demjenigen die Rede ist, was doch eine Reutschule eigentlich für den Staat nüzlich macht, so nimmt diese Reutbahn eine, für das, was sie leisten könnte, unbedeutende Stuffe ein.

Mit besonderem Vergnügen rufe ich die Eindrücke zurük, welche die Besichtigung der Garde du Corps in mir erweckte. Der schöne Schlag von Leuten, die schöne Armatur und Equipirung die gute Haltung des Einzelnen und Ganzen nehmen schon zum Voraus ein. Die Pferde dieses Corps sehen zwar nicht sehr schön aus, aber sie sind wie die Dänische Pferde, die nicht aus der Marsch, sondern aus der Geest gewählt worden, dauerhaft und gut. Eine eigene Remonte-Commission versorgt das Corps mit Pferden. Die innere Einrichtung der Caserne ist musterhaft, und die Ställe befriedigen in Hinsicht auf Reinlichkeit und Nettigkeit den genauesten Kritiker. Einem jeden Ding ist sein Plaz angewiesen, und Ordnung herrscht im verlorensten Detail. Die Leute werden sorgfältig auf den Hieb abgerichtet, und selbst im Voltigiren geübt. So sehr man der Einrichtung und Haltung dieses Corps Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, so wenig kann man sich manches in

der Sattlung und Zäumung desselben erklären. Der Sattel bey diesem Corps ist nemlich ein ungarischer. Da nun der Schlag von Leuten und Pferden ins Größere und Schwerere fällt, so ist diß wirklich eine neue, und ich glaube der Natur des ungarischen Sattels nach unglückliche Idee. Bey der leichten Cavallerie leistet derselbe unstreitig treffliche Dienste, denn er gewährt bald einen festen Siz und hat sonst noch manche Vorzüge für Mann und Pferd, allein das Gewicht des Reuters vertheilt er, seinem Bau nach, mehr auf das Vordertheil des Pferdes Bey dem schwereren Reuter und dem schwereren Pferde kommt es mehr darauf an, als bey dem leichteren, daß die Last des Reuters nicht auf das Vordertheil falle, und richtiger vertheilt werde. Der deutsche Sattel ist hiezu weit geschikter. Die Erfahrung bey allen schweren Cavalleriecorps der deutschen und anderer Armeen beweißt diß am allerkürzesten.

Der Zaum, der bey diesem Corps eingeführt ist, hat eine Stange mit ganz gebrochenem Mundstück, ein sehr unvollkommenes Werkzeug in der Hand des Cavalleristen, weil beym Pariren die Laden und Mundwinkel so zusammen gekniffen und mißhandelt werden, daß dadurch manches Pferd zum Durchgehen aufgefordert wird. Auch kann das Pferd bey den rohen Fäusten der Cavalleristen durchaus nicht zu einer steten Anlehnung auf ein ganz gebrochenes Mundstück gebracht werden.

Eine halbe Brechbarkeit der Stange wird eher eine gute Anlehnung hervorbringen, und doch auch den Vortheil haben, daß eine zu rüde Faust die Laden nicht zu sehr verwüste, welches bey einem ganz festen Mundstücke zu befürchten wäre.

Einst gab es eine Controverse zwischen dem erleuchteten Chef des Marstalls, Oberstallmeister und Hofmarschall von Hauch und den Professoren Abildgaard und Viborg über die Stangenwirkung. Jener, dessen Name auch in der gelehrten Welt glänzt, behauptete, die Stange sey ein einarmiger, diese, sie sey ein doppelarmiger Hebel. Das Abweichen solcher Männer von einander über einen Gegenstand, der mich schon lange als Reuter interessirt hatte, entflammte mich vollends zur Auflösung des Problems, und es entstanden einige Beobachtungen über die Wirkungen der Stange im Allgemeinen, welche mir erlaubt sey, hier beyzufügen.

Lange Zeit erklärte man die Wirkung der Stange aus den Erscheinungen des doppelarmigen Hebels. Es sprechen sehr viele Erfahrungen in dem Gebrauche dieser Maschine für diese Meinung. In neueren Zeiten aber wurde man eher der Meinung, die Stange sey ein Hebel der zweyten Art. Um zu beurtheilen, welche Meinung die richtigere ist, muß man nothwendiger Weise auf den Erfolg dieses Instruments, auf seinen

Gebrauch sehen. Das Durchfallen der Stange ist z. B. ein Beweis, daß das Auge, d. i. diejenige Oeffnung oben an der Stange, wo das Hauptgestell eingeschnallt wird, und die Kinnkette eingreift, gar wohl beweglich seyn kann, eine Eigenschaft, welche vollkommen auf die Bestimmung desselben zum Punkte der Last paßt. Der Zapfen, d. i. der Plaz, wo das Mundstück mit beiden Bäumen vereinigt ist, scheint auch bey diesem Durchfallen der Stange ziemlich unbeweglich zu seyn, und eigentlich die Unterstüzung zu gewähren, endlich der Punkt der Kraft, der Kloben, wo die Zügel eingeschnallt sind, ein in eben dem Verhältniß grösseres concentrisches Segment zu durchlaufen, als die Entfernung vom Unterstüzungspunkt von seiner Seite grösser ist. Dagegen widersprechen wiederum einige Erscheinungen an der Stange geradezu der Meinung, daß sie ein doppelarmiger Hebel sey. Der wesentliche Gebrauch des Nasenbandes und der Kinnkette zur Befestigung des Auges an der Stange, gerade um jenes Durchfallen der Stange zu verhüten, deutet schon hinlänglich auf eine ungezwungene Reduction der Stangenwirkung auf den einarmigen Hebel. Es scheint wirklich nicht geleugnet werden zu können, daß bey dieser Maschine die Idee des einarmigen Hebels zu Grunde liege, denn wenn man eine Stange wirksamer machen will, so darf man ja nur die Kinnkette

ins 2te oder 3te Glied einlegen, um das Auge somit mehr zu befestigen. In der Kinnkette läßt sich weit ungezwungener der Grund der Unterstüzung, als wie der Grund der Last finden. Man verändere aber die Kinnkette auf den Grad, daß dem Auge gar keine Bewegfähigkeit mehr übrig bleibt, und versuche diß etwa z. B. durch ein starkes Band, welches völlig unelastisch ist und in beeden Augen eingenäht über die untere Kinnlade zusammengeschnallt werden kann, zu bewerkstelligen. Gesezt also es bleibe dem Punkt a gar keine Bewegfähigkeit mehr übrig, so wäre b der Punkt der Last und c der Punkt der Kraft, und so müßte nun diese Stange unbezweifelbar als ein einarmiger Hebel betrachtet werden. Nun untersuche man aber den Erfolg einer solchen Stange, die also als einarmiger Hebel mit obigen Bestimmungen der völligen Unbeweglichkeit des Punktes a, ohne die sie kein einarmiger Hebel seyn könnte, so wird man finden, daß dieselbe eben so wenig brauchbar wäre, wie eine Stange die durchfällt; denn wie viele Reuter würden sich finden, deren Fäuste bey einer Stange wie die oben beschriebene (bey der man sich übrigens weder auf die Entfernungen vom Unterstüzungspunkt, noch auf die Beschaffenheit des Mundstücks, noch auf den Grad des Gefühls der Laden des Pferdes einläßt) das Pferd nicht zur Verzweiflung brächten? Es scheint also, die Stange als rein ein-

armiger Hebel eben so sehr als ein Extrem, so wie auf der andern Seite ein rein doppelarmiger als ein Extrem betrachtet werden zu müssen, weil die völlige Unbeweglichkeit des Auges eben so schlimme Folgen haben kann, als die unbedingte Beweglichkeit derselben. Wenn man also die Stangenwirkung auf die Erscheinung des Hebels zurükführen will, so wird wohl nur die Mittelstraße auf die Wahrheit bringen. Die zweckmäßige Einrichtung der Kinnkette in auseinander rückbare Geleiche, weißt schon hinlänglich darauf, und giebt die Ueberzeugung von ihrer Zweckmäßigkeit, eben dadurch, weil sie beym Gebrauch jene Folgen durch ihre Vermittlung hebt, welche sowohl einen rein einarmigen, als einen rein doppelarmigen Hebel bey der Stange als völlig unbrauchbar erweisen. Da aber bey Erklärung der Stangenwirkung nicht etwa von Bewegung einer todten leblosen Last, zu der keine weitere Bestimmungen hinzukommen, die Rede ist, sondern von ihrem Eindruk auf einen mehr oder minder empfindlichen Theil eines mehr oder minder geist- und kraftvollen Thieres, so kann dieselbe nicht allein aus statischen Grundsäzen hergenommen werden, sondern sie ist auch ein Gegenstand für die Natur- und Seelenlehre des Pferdes, wobey auch der Bau und die Beschaffenheit der Laden in besondere Rücksicht kömmt.

Die Folgerungen, welche aus diesen Betrachtungen über die Stangenwirkung im Allgemeinen auf eine Theorie der Führung leiten könnten, würden den Zweck dieser Schrift überschreiten.

VI.

Friederichsborg.

Nachdem ich in verschiedenen Perioden, z. B. zur Abvohlungszeit von Koppenhagen aus Friederichsborg schon einigemal besucht hatte, und meine Winterbeschäftigungen in Koppenhagen vollbracht waren, reiste ich zur Beschälzeit eigens dahin ab.

Dieses Gestüt liegt ungefähr drey dänische Meilen von Koppenhagen bey dem Städtchen und Schlosse Friederichsborg.

In Absicht auf die Geschichte der Königl. dänischen Stutereien und die Bildung der gegenwärtigen Racen giebt ein Aufsaz im 4ten Band der Sammlungen für Thierärzte und Oekonomen von Professor Viborg: Beytrag zur historischen Uebersicht der dänischen Pferdezucht, manchen in-

tereſſanten Aufſchluß. Ich führe nur die Hauptzüge dieſer Geſchichte der däniſchen Pferdezucht hier an.

Die politiſchen Veränderungen im Norden der däniſchen Staaten, welche gröſtentheils durch religiöſe veranlaßt worden waren, beſtimmen die eigentlichen Epochen derſelben.

Bey den heidniſchen Nordbewohnern der Vorzeit findet man viele Aehnlichkeit mit den Tartaren in Abſicht auf ihre Liebe zu den Pferden, ihre Reutübungen, und den Gebrauch des Pferdefleiſches zur Speiſe und zum Opfer.

Sie glaubten einſt in Valhalla wieder aufs neue mit ihren Pferden vereinigt zu werden, daher bedeckte auch den Herrn und ſein Pferd ein und eben derſelbe Grabhügel. Man vermuthet, daß Odin einſt tartariſche Pferde im Norden eingeführt habe, und will noch gegenwärtig viele Aehnlichkeit zwiſchen den Steppenpferden der Ucraine und dem ſeeländiſchen Bauerpferde finden.

Die Gothen hatten auch Volksfeſte und Beluſtigungen, welche ihre Neigung zum Pferde bezeugen. Wenn die Sümpfe und Moräſte gefroren und mit Eis bedeckt waren, hielt man in allen Landſchaften Wettrennen, um die beſten Pferde kennen zu lernen. Die beſten wurden dann geopfert, und die nächſtbeſten den Königen zum Kriegsdienſte geſchenkt. Es erhellt hieraus, daß

der Gothen Pferdezucht nicht unbedeutend gewesen seyn muß.

Dieß war vielleicht eine der ersten Perioden der dänischen Pferdezucht.

Das Christenthum veränderte in so mancher Hinsicht die Gestalt der Dinge, also auch in dieser. Und mit der Annahme desselben möchte wohl eine andere Periode für die Pferdezucht dieser sowohl als auch anderer Länder eingetreten seyn. Es verschwand nun jene tartarische Liebe zu diesem Hausthiere. Man durfte kein Pferdefleisch mehr essen, und nicht einmal ein todtes Pferd berühren. Das Pferd wurde verachtet und mißhandelt. (Seltsame Folge des Christenthums, dessen Geist ja nur Liebe und Sanftmuth athmet!)

Der vermehrte Ackerbau trug nicht wenig zur Veränderung bey, welche das Pferdegeschlecht in dieser Periode erlitt. Die Geistlichen wurden nun in den Besiz großer Güter gesezt, und brauchten also sowohl Schaff- als auch Luxus-Pferde in beträchtlicher Zahl. Bey den Mönchen fand man daher im Mittelalter die beste Pferdezucht. Sie legten Stutereien an, und zogen auch fremde Pferderacen ins Land. Von den Klöstern und Bischoffhöfen wurde die Pferdezucht auf die Edelhöfe verpflanzt. Dänemark erhielt in dieser Periode größere und schönere Pferde.

Eine dritte Periode veranlaßte die Reformation. Die geistlichen Güter fielen der Krone zu. Der König ward dadurch der gröste Güterbesizer, und es ward nun seine Angelegenheit, für die Verbesserung der Pferdezucht zu sorgen.

Die dänischen Könige thaten diß mit ausgezeichneter Beharrlichkeit. Unter Friedrich II. 1563. wurde die Stuterey bey Friedrichsborg errichtet. Aber sein Sohn Christian IV. war es, der bey seiner ausserordentlichen Neigung wohl am meisten für die Pferdezucht that, und zur Gründung und Entwickelung der gegenwärtig bestehenden Racen beitrug. Er bekam viele orientalische, spanische, polnische und englische Hengste. Es waren unter ihm Stutereien, bey Friederichborg, Esserum, Antrorskov, Skanderborg, Ringstädtkloster, Nyeburg, Wordingborg, Jongshovod, Lechende, Hiorsholm, Affuinstrup, Dronningborg, Roskildegaard ꝛc.

Durch die schwedischen Kriege litt indessen die dänische Pferdezucht manchen Schaden. Auch unter Friedrich III. waren zehen kleine Stutereyen, welche ungefähr 123 Stuten enthielten. Dieser König liebte vorzüglich Kastanienbraune und ließ manchen fremden Hengst, vorzüglich polnische kommen. Man schäzte damals die Paßgänger sehr hoch. Unter Christian V. wurden die Stutereyen in eine genauere Ordnung gebracht und

nach dem Haare abgesondert. Auch erhielten die Mutterstuten einer jeden Farbe auf den linken Hinterschenkel ein besonderes Zeichen nebst der Jahrszahl, in welcher sie gefallen, und auf den rechten den Buchstaben, woran man sie in der Farbe, wozu sie gehörig, unterscheiden konnte, gebrannt. Ein drittes Zeichen erhielten die Stuten unter der Mähne am Halse, nemlich den Buchstaben, womit ihre Mütter bezeichnet waren. Die Hengste erhielten die Gestüttszeichen unter der Mähne auf der linken Seite des Halses, und das Namenszeichen der Mutter auf den Schenkel. Diese Einrichtung wird noch bis jezt fortgesezt. Es hatte sich bey der gewaltigen Menge von fremden Pferdearten nach und nach ein buntes Gemisch von Pferden in den dänischen Stutereyen gesammelt, und es ist daher sehr viel unter diesem König durch die Trennung und sorgfältige Absonderung der Farben und Geschlechter von einander für die Pferdezucht geschehen. Christian V. hatte auch spanische Hengste mit vielen Kosten kommen lassen, und es wurde im J. 1684. eine große spanische Stuterey errichtet. Die spanische Race breitete sich daher so sehr unter seiner Regierung aus, daß man kurz vor seinem Tode vier dergleichen Stutereyen sah. Vorzüglich wurde zu den schwarzen Racen der Grund gelegt. Die zuvor häufig zerstreute Pferdezucht wurde auch unter ihm bey Friederichsborg und Esserum ver-

sammelt. Christian V. hinterließ daselbst acht Stutereyen, welche 144 Mutterstuten enthielten. Dieser König that auch sehr viel für die Verbesserung der Stutereyen auf den Edelhöfen und die Pferdezucht des Landmanns; wovon manche wichtige Verordnung den Beweis liefert.

Friedrich IV. ließ 16 spanische Hengste für seine Stutereyen kommen. Sie kosteten 13,400 Rthlr. Im Grunde scheint aber doch nichts Bedeutendes durch sie geschehen seyn.

Christian VI. war ein großer Pferdefreund und begünstigte deshalb das Gestütteweſen. Aber leider liebte er vorzüglich die scheckigte Pferde, und errichtete daher ein Tygergestütt. Doch that diese Liebhaberey der Sache durchaus keinen Eintrag. Einige treffliche orientalische Hengste thaten dem Gestütte sehr gute Dienste. Vier spanische Hengste, welche 1744. auf Königl. Rechnung auf der koppenhagner Rhede angekommen, schienen aber dagegen geringen Einfluß gehabt zu haben. Im Gegentheil sollen die Racen durch sie keineswegs verbessert worden seyn.

Friedrich V. erhielt von seinem Vater eilf Stutereyen bey Friederichsborg, ausser zweyen zu Seegerspriis. Dieser König, dem das Wohl des Landes zunächst am Herzen lag, betrachtete seine Gestütte als die sicherste Quelle, die Pferdezucht des Staats zu verbessern. Nicht zur königlichen

Pracht allein, nicht um andern Monarchen oder seinen Hofleuten Verbindlichkeiten zu erweisen, sollten ihm seine Stutereyen dienen, sondern gleich beym Antritt seiner Regierung befahl er, daß man zu Friederichsborg Beschäler zur Bedeckung der Bauerstutten halten sollte. Keine Musterung ward in seinen Gestütten vorgenommen, ohne daß bey derselben Beschäler für den Landmann ausgeschossen, und verschenkt wurden, ja er wollte, daß die Bauern in jedem Stift den freyen Gebrauch königl. Hengste haben sollen, zu welchem Ende er auch mehrere derselben an die Stiftsamtmänner vertheilen ließ.

Unter der gegenwärtigen Regierung hat man vorzüglich in neuern Zeiten ausserordentlich thätig an Aufrechthaltung und Verbesserung der Pferdezucht gearbeitet, und die neueren Einrichtungen bey dem Hauptgestütte Friederichsborg, versprechen die schönsten Früchte für die Zukunft.

Alljährlich reist entweder der Professor der Thierarzneyschule oder jemand vom Marstalle zur Prämienaustheilung in den Herzogthümern. Wie sehr hierdurch die Neigung des Landmanns zur Pferdezucht geweckt wird, zeigt der Erfolg. Die Vertheilung guter Hengste aus der königl. Race als Eigenthum unter dem Landmann elektrisirt denselben ebenfalls für dieselbe. Und man hat kein Beyspiel, daß diese Maasregel bey gehöriger Vor-

sicht mißbraucht worden wäre, oder fehl geschlagen hätte. Die starken und häufigen Pferdemärkte, die große Anzahl von Pferdehändlern in den dänischen Staaten, vorzüglich in Jüttland und den Herzogthümern beweisen die starke Pferdezucht in denselben. Auch auf den Inseln in Fühnen, Seeland und Alsen ist die Pferdezucht in einem sehr blühenden Zustand. Die Schenkung tauglicher Beschäler an die verständigere, vermögsamere Landleute in jedem Distrikt, welche dann die Obliegenheit hätten, solche in der Gegend beschälen zu lassen, ist eine weit natürlichere und weniger kostbare Maasregel die Landsracen zu verbessern, als alle noch so schön eingerichtete Landbeschälereien. Die Erfahrung in Dänemark und die Vergleichung der dänischen Pferdezucht mit der in den königl. preußischen und andern Staaten zeigt diß augenscheinlich.

Das Hauptgestütt Friederichsborg liegt an einem ziemlich großen Thale. Von der Nordost-Seite durch starke höher liegende Waldungen geschüzt, öfnet sich das Thal gegen Südwesten in eine fruchtbare Ebene. An den niedrigsten Stellen des Thals giebt es zwar freylich hier und da bruchigte Strecken, welche eigentliches Moorland bilden; aber die unermüdetste Thätigkeit hat bereits durch Gräbenziehen das müßige Wasser abgeleitet und einen Theil dieses Terrains in schö-

ne Wiesen verwandelt. Es ist zu hoffen, daß auch vollends der Rest dieses Moorlands durch den thätigen rastlosen Geist, der hier herrscht, umgeschaffen, und daß somit dieses ganze Thal die fruchtbarsten und reichsten Wiesen hervorbringen werde.

Der Boden ist hier, so wie auf der ganzen Insel Seeland ziemlich leicht, und enthält viele Sandtheile, aber die Kalkgrundlage macht ihn bey nur einigermaßen sorgfältiger Kultur sehr fruchtbar.

Es ist aus allen diesen Umständen zu schliessen, daß die Lage dieses Gestüttes eine gute Pferdezucht begünstigen muß. Die Art und Weise, wie diese natürlichen Vortheile der Lage benuzt und veredelt, und die Nachtheile derselben verbessert werden, so wie die ganze innere Einrichtung machen dieses Gestüt zur interessantesten Anstalt dieser Art.

Der Plan der Dänischen Gestüttsdirection, so wie er sich nun unter der vortrefflichen Verwaltung eines Nielsen, allmählig, aber mit sichern Schritten entfaltet, ist, durch Vereinigung des Akerbaus und aller Zweige der Viehzucht mit der Pferdezucht ein harmonisches Ganzes hervorzubringen, wodurch nicht nur diese Anstalt in ökonomischer Hinsicht zwekmässiger, sondern auch

als Muster eines vollendeten Feldbaues, einer veredelten Pferde- Vieh- und Schafzucht in den Dänischen Staaten aufgestellt würde. Das höchste Ziel dieses Plans wäre sodann eine allgemein verbreitete Verbesserung der Feldes-Cultur und Veredlung des Pferde- und Viehstandes. Die treffliche Tendenz dieses Planes leuchtet in die Augen, denn weit entfernt, dieser Vereinigung mit dem Akerbau und der Viehzucht zu widersprechen, kann die Pferdezucht durch dieselbe bey einer zwekmässigen Administration nur gewinnen; freylich muß dann der Gestüttsmeister nicht blosser Oeconom seyn, sondern immer den Hauptzwek, nehmlich die Erziehung schöner und guter Pferde vor Augen haben, und zu erreichen verstehen. Wenn diß, so wie auf dem Dänischen Hauptgestütte der Fall ist, so dient der Anbau des Gestütts-Terrains zu dem natürlichsten und anwendbarsten Mittel, die Kräfte, welche sonst ungenüzt schlummern, zu weken und zugleich indem sie entwickelt werden, zweckmässig anzuwenden. Es werden daher hier

1) Alle Güsten-Stutten, so lang sie auf ihrer Unfruchtbarkeit bestehn, das ganze Jahr hindurch ernsthaft zur Arbeit gebraucht, und die Vergleichung mit andern Gestütten lehrt, daß diese Masregel für die Fruchtbarkeit eher vortheilhaft als nachtheilig ist.

2) Werden auch die 4jährigen Stutten- und Hengstfohlen samt und sonders zu leichtern Feldarbeiten und allerhand ökonomischen Arbeiten angehalten.

3) müssen die Hauptbeschäler, welche, wie schon oben bemerkt worden, das ganze Jahr durch in Friederischborg bleiben, der dienstfähigen Jugend mit gutem Beyspiele vorangehen, und ebenfalls ihren Haber durch Verrichtung verschiedener ökonomischer Arbeiten verdienen.

Alles dieses geschieht hier mit einer musterhaften Ordnung und Beharrlichkeit, aber auch mit steter Rücksicht auf den Hauptzwek. Man muß selbst Augenzeuge gewesen seyn, um ganz von der Anwendbarkeit und dem Einflusse, welchen diese Behandlungsart auf das Pferdegeschlecht hat, überzeugt zu werden. Die Pferde dieses Gestütts zeichnen sich durch ihr vollkommnes und kraftvolles Ansehen aus. Auch erreicht das Dänische Gestütts-Pferd durchgängig bey vieler Ausdauer ein hohes Alter.

Die Anwendung dieser disponiblen Kräfte macht auch wirklich für die Kultur des beträchtlichen Gestüttsterrains, welches an 13000 Tonnen umfaßt, etwas nahmhaftes aus, denn man kann im Durchschnitt 10 Güsten-Stutten, welches für diesen Stamm nicht viel ist, etliche und 60

Stüke dienstfähiger Jugend und 24 Hauptbeschäler rechnen. Man braucht daher verhältnißmässig nur wenige Schaffzüge, und auch diese werden in Zukunft dem Gestütte zur Nachzucht einverleibt werden. Die Vereinigung der Viehzucht mit der Pferdezucht hat für leztere mehrere sehr wesentliche Vortheile, wie z. B. in Absicht auf Erhaltung guter Waiden. Das Gestüttsterrain erstreckt sich westlich und nördlich von Friedrichsborg bis an den Esserummer-See. Esserum, ehemals ein Kloster, war sonst auch der Aufenthalt für mehrere Stutereien. Nun befindet sich dort die schöne spanische Schäferey, welche durch 300 Merinos, die Nielsen aus den schönsten Heerden Spaniens, aus denen der Klöster Escurial, Paular und Suadeloupe, des Duca d'Jnfantado, Montarco, Negretti ꝛc. ꝛc. ausgewählt und nach Dännemark gebracht hat, gegründet wurde. Sie hat sich indessen bedeutend vermehrt, und die musterhafte Einrichtung des Stalles, welchen Nielsen selbst nach eigenen Ideen angab, verdiente mehr bekannt zu sein.

Es fehlt nun hauptsächlich noch an einem schönen Vieh-Stappel, welchen man aber wirklich im Begriff steht, aus der Schweiz herbeyzuschaffen. Es wird daher in der Folge dieses Gestütt auch für den Freund und Kenner der Landwirthschaft von ausgezeichnetem Jnteresse. Der Akerbau wird nach den neueren englischen Grundsä-

zen der Wechselwirthschaft getrieben, welche im gehörigen Verhältniß mit der Oeconomie des Gestüttes steht. Auch das Ackergeräthe ist von englischer Art und so viel auch Schwierigkeiten der Einführung des trefflichen Smahlschen Patent Plows im Wege gestanden, so hat doch der Stuttenmeister das Verdienst, seine Einführung in Dänemark vorzüglich befördert zu haben. Die Vorzüge dieses Pfluges vor dem deutschen hier zu entwikeln ist nicht der Ort, genug, daß derjenige Landmann, der ihn einmal zu brauchen gelernt hat, ihn nie mehr mit dem alten vertauschen wird. An Maschinerien um Menschenhände zu sparen, fehlt es hier auch nicht. Eine große Dresch- und Hexel-Maschine, welche nun beinahe allgemein in Dännemark und Schweden auf größeren Gütern eingeführt ist befindet sich gleich an dem Hauptvorwerke in einer Scheune. Sie wird von 4 Pferden durch ein großes Cronrad in Bewegung gesetzt, ist nicht complicirt, sondern ziemlich einfach und daher um so weniger leicht zu verstimmen. Die Güsten-Stutten werden meistens bey der Dreschmaschine gebraucht.

Da man übrigens doch wohl fühlen mochte, daß auf diese Weise zwar Carossiers, Bahn- und Militair-Pferde von ausgezeichnetem Geist und Vermögen, aber wohl schwerlich Pferde von flüchtigem leichten Gangwesen, ein leichterer Reut-

schlag überhaupt erzielt werden möchte, so hat man weislich den wilden Stamm, welcher ehemals auf der Insel Hesseloc im Cattegatt war, beybehalten, und nur in die beträchtliche Waldungen bey Friedrichsborg versezt, weil wahrscheinlich die Entfernung und der jährliche Transport Ungelegenheit machte. Das dänische Hauptgestütt theilt sich also zuerst in einen wilden und in einen zahmen Stamm.

Der wilde Stamm besteht aus ungefähr 50 Stutten, welche in völliger Freyheit Sommers und Winters in den Waldungen bey Friedrichsborg sich aufhalten. Den Winter über erhalten sie, weil sie oft vor dem tiefen Schnee nichts hervorscharren können, Morgens und Abends unter einem eigens dazu bestimmten Schuppen trockene Fütterung. Höchstmerkwürdig und angenehm ist es für den Pferdefreund, die Lebensart dieser wilden Horde zu beobachten. So lange die Strenge des Winters anhält, halten sie sich ganz ordentlich in der Nähe von der Wohnung des Wärters und dem Schuppen auf. Nach der Abend-Collation zerstreuen sie sich zwar in der Nähe herum; so wie aber der Morgen graut, und die Zeit heranrückt, wo man ihnen des Heu im Schuppen aufsteckt, pflegen sie in vollem Galopp einher zu rennen, um das Frühstück einzunehmen. Wenn man unter ihnen herumgeht, benehmen sie sich

auch ganz zahm. Dieses zahme Benehmen hört aber mit dem Frühling und Sommer ganz auf, denn sodann bekömmt man sie oft Wochenweise gar nicht zu sehen, und sie benehmen sich dann wie anderes Wild. Dieser wilde Stamm ist von verschiedenen Farben und Racen zusammengesezt. Meistens sind es Braunen und Schimmel.

Es sind darunter mehrere moldauische Stutten, welche Nielsen selbst nebst einem Moldauer Hengst herausgebracht hat, dessen Sohn Pasiwan Oglu, ein sehr vermögsames aber scheues Pferd, nun ein Hauptbeschäler bey den Wiloen ist. Ausserdem sind hier auch mehrere spanische Stutten, ebenfalls von Nielsen nebst 2 Hengsten Africano und Zamorra aus Spanien gebracht. Der grösste Theil aber desselben stammt mehr oder entfernter vom zahmen Gestütts-Stamme ab. Ausser dem Paiswan Oglu ist hier noch Kosciusko, ein vortrefflicher grauer Hengst von ächtem leichtem Reutschlag, Hauptbeschäler. Paiswan Oglu wird zur Beschälzeit frey unter den wilden Stamm geschikt, die dem Kosciusko zugetheilten, werden eingefangen, und aus der Hand beschält. Von 20 aus der Hand belegten wurden im Jahr 1804 17 trächtig, und von 24 im Freyen bedekten, wurden 18 Stutten trächtig. Die Fruchtbarkeit bey diesem wilden Stamme scheint immer etwas grösser zu seyn, als beym zahmen. Man giebt

den wilden folgendes Brandzeichen (S. Taf. I. Fig. 15.) auf den linken Hinterschenkel, d. i. neben einer Fahne die Jahrszahl, worin die Stutte gebohren worden. Es fallen in diesem wilden Gestütte Pferde von angenehmem Gangwesen und ausnehmender Schnelligkeit.

Das Hauptvorwerk oder Ladegaard, wo der zahme Stamm des Dänischen Gestüttes seinen Aufenthalt hat, liegt auf einer ziemlich erhabenen Stelle von Nordost durch starke Waldungen geschüzt. Ein angenehmes Wäldchen trennt es von dem in altgotischem Geschmake erbauten Schlosse Friedrichsborg und von dem Städtchen dieses Namens. Der Anblick dieses beträchtlich grossen, an einem See gelegenen Lustschlosses hat vorzüglich wenn man von Coppenhagen herkommt, viel Imposantes. Es fehlt auch überhaupt dieser Gegend nicht an malerischen Waldparthieen.

Die jungen 1 bis 2 jährigen Stutenfohlen standen bisher in diesem Schlosse, auch ist hier gewöhnlich die Wohnung des Oberstuttenmeisters, eine Stelle, welche nunmehr Kammerherr und Stallmeister von Röpsdorff bekleidet.

Das Hauptvorwerk besteht zuerst aus 2 langen Seitengebäuden und einem Queerbaue, welcher durch Communicationsgebäude mit jenen zusammen hängt. Der Hof ist gegen Süden offen. Er wird aber nach dem neuern Plane durch noch

einen Querbau, in welchem eine geräumige bedeckte Reutbahn, die hier zu mannigfaltigen Zweken brauchbar und nüzlich wäre, verschlossen werden. Alle diese Gebäude sind mit Brandmauern aufgeführt, und mit einer blaßgelben Farbe verblendet. Mehrere alte Stallgebäude, unbrauchbare Reste der Vorzeit, welche gegen Süden den Hof gegenwärtig verschliessen, sollen abgebrochen werden, und jenem neuen Quergebäude Plaz machen. Wenn diese und noch mehrere andere Verbesserungen vollbracht seyn werden, so wird dieses Vorwerk seinem Zweke in jeder Hinsicht entsprechen. Der rechte Flügel ist an 300 Schritte lang. Er enthält zuerst, wenn man die Thüre an seinem oberen Ende hereintritt, links, die Amtsstube des Stuttenmeisters nebst einem Kämmerchen, aus welchem man durch ein Fenster die erste Stallabtheilung für die Mutterstutten übersehen kann; rechts ist ebenfalls ein Stübchen und Kämmerchen für den Schreiber.

Ein schmaler Gang führt zwischen diesen Stuben durch in den Stall. Man tritt zuerst in die Abtheilung der Mutterstutten, worinn die Blauschimmel, Füchse, Braunen und Grauschimmel, etwa 80 Pferde stehen. Die Stände dieser Abtheilung können zur Abvohlungszeit für die Mutterstutten vergrössert, und mit Thüren verschlossen werden. Die Mutter geht mit ihrem Saugvohlen in diesem durch die Aushebung des

nächsten Baumes erweiterten Plaze frey und unangebunden, aber doch mit einer Halfter über dem Kopfe herum. Ein bretternes Abvohlungshaus wird zur Abvohlungszeit in der Mitte dieser Abtheilung aufgeschlagen, damit die kreisenden Mütter, so wie man Anwandlungen an ihnen verspürt, darein gebracht werden, und so in der Stille und Dunkelheit ihre Gebährungsgeschäfte ruhig vollbringen können. Das Beschälregister giebt dazu den nöthigen Fingerzeig. Nachdem die Nabelschnur gehörig abgeschnitten und verbunden, und das Vohlen getrocknet worden, werden Stutte und Vohlen sogleich in ihren erweiterten Plaz gebracht. Von dem Mutterstuttenstall kömmt man in die Abtheilung der 4 und 5 jährigen Hengste und der Hauptbeschäler. Zwischen diesen beeden Abtheilungen sind 2 Knechtsstuben angebracht. Diese Abtheilung enthält an 100 Stände. Nun kömmt man wieder an 2. Knechtsstuben vorüber, in das erste Communications-Gebäude, welches so wie auch das andere, 2 grosse Thüren hat, durch welche hochbeladene Heuwägen fahren können, und wovon die eine in den Hof, die andere hinaus auf den bepflasterten Fahrweg, welcher das Vorwerk umgiebt, führt. Aus diesem Communications-Gebäude kommt man wieder an 2 Knechtsstuben vorüber in den Queerbau, in welchem die 3 — 4 — 5 jährigen Stuttenvohlen stehen. Diese Abtheilung wird eben-

falls an 100 Stände enthalten. Nun kömmt man wieder an 2 Knechtsstuben vorüber durch das andere Communications-Gebäude in den linken Flügel. Hier stehen die Schaffpferde des Gestütts, die Güsten-Stutten, und die 3 jährigen Hengstfohlen. In diesem Flügel sind auch Knechtsstuben angebracht. Da wo dieser linke Flügel aufhört, sieht man einen ziemlich tief gelegenen Hof, worinn die 1 und 2 jährigen Hengstfohlen den grösten Theil des Tages den Winter über herumlaufen. Das Gebäude, welches diesen jungen Hengstfohlen zum Obdach dient, liegt auch in der Tiefe, wie der Hof. Zwar hat derselbe durch diese tiefe Lage ziemlichen Schuz vor Nordwinden, aber in nassen Wintern sammelt sich ein gewaltiger Morast in dem Hofe, welcher der Gesundheit dieser Jugend nachtheilig seyn könnte. Der Hof, welcher für die Stuttenfohlen des nemlichen Alters im Schlosse befindlich ist, hat ebenfalls keinerley Vorzüge. Auch werden diese 1 und 2 jährigen Stuttfohlen in eigentliche Stände ein jedes besonders bereits schon im Stalle angehalftert.

Der Stall der Hengstfohlen hat aber folgende gute Einrichtung. Er besteht aus 4 Abtheilungen, worinn diese Jugend frey und ungebunden herumlauft. Die Fenster sind ziemlich hoch angebracht, damit, wenn sie geöffnet werden, der Zug die jungen Thiere nicht trifft, sondern über-

sie hinweg streicht, und somit ohne schädliche Folgen die Luft oft erneuert werden kann. Unten an diesem Hengstwohlenhofe liegt wieder ein Stallgebäude, welches parallel mit dem Querbau lauft. Es stehen darinn die Weißgebohrnen und Rappen, ungefähr 36 Stutten. In diesem Stalle können 50 Stutten abwohlen. Wenn also der obere Stuttenstall zur Abwohlungszeit nicht zureicht, so werden die Mütter hieher gebracht. Schade, daß es diesem Stall an gehörigem Lichte fehlt, welches sonst nebst allen sonstigen Erfordernissen den übrigen Ställen in gehörigem Maase zugetheilt ist. Da der zahme Stamm bey der weisen Oeconomie der Gestütts-Verwaltung, vermöge welcher immer nur das beste zur Zucht, und der Ausschuß zum Verkauf und Verbrauch verwandt wird, stets der Qualität und Quantität nach zunimmt, so ist nun der Plan festgesezt, 2 neue Vorwerker auf dazu passenden Oertern anzulegen. Das eine davon Nye Ladegaard, ist bereits schon beynahe fertig.

Es liegt eine kleine Stunde von Friedrichsborg auf einer Anhöhe, welche das Thal gegen Westen begreyzt. Man hat von diesem neuen Vorwerke aus die schönste Aussicht gegen Friedrichsborg. Die 2 Flügel desselben waren schon aufgeführt, und das Fundament zum Queerbaue schon gelegt. Gegen Süden wird das Vorwerk offen bleiben, und der Hof desselben nur vermit-

telst einer Mauer beschlossen werden. Hier werden die jungen Stuttenvohlen, welche bisher im Schlosse gestanden, in freien Abtheilungen, wie die jungen Hengstvohlen unangebunden sich bilden. Solcher Abtheilungen sind auch 4 angebracht und ausserdem noch Stallung für einige 20 Stüke Rindvieh und für mehrere Schaffzüge.

Die Einrichtung dieses Vorwerks wird in jeder Hinsicht sehr gut ausfallen.

Das 2te Vorwerk ist für die Hengstvohlen bestimmt, und soll bey Fägerspriis in demselben Geschmacke angelegt werden. Auf diese Weise bleibt nur der Stamm und die ältere dienstfähige Jugend auf dem Hauptvorwerke. Auf jedem Vorwerke wird eine für die Grösse seines Terrains angemessene Anzahl Hornvieh gehalten, so wie auch ein paar Schaffzüge welche nach und nach aus lauter Mutterstutten zusammen gesezt werden.

In jedem der neuen Vorwerke hat der Stuttenmeister sein Abstandsquartier. Seine eigentliche Wohnung aber, welche er selbst mit vielem Geschmak sehr niedlich erbaut und eingerichtet hat, liegt beym Hauptvorwerke nur ein Paar Schritte vom obern Ende des rechten Flügels entfernt.

Dieser zahme Stamm des Dänischen Hauptgestüttes wird in Farben und Racen eingetheilt,

worauf auch bey der Paarung die gehörige Rücksicht genommen wird. Dieser Grundsaz hat gewiß schon diesem Gestütt manchen wesentlichen Vortheil gebracht. Auch läßt sich in Absicht auf seine Richtigkeit mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit behaupten, daß Farben und Racen conspiriren.

Diese Racen sind nun folgende:

1) Cuiraſſier-Vang, *) Blauschimmel; sie haben einen Küraß auf der linken Hante zum Brandzeichen. Ein ansehnlicher grosser und starker Schlag von Pferden. Ihr Bau ist gedrungen, sie haben meist eine schöne Vorhand, etwas gebogenen Rüken und mit unter abschüßiges Kreuz, aber gute Hanten und Sprunggelenke. Diese Race verbessert sich in neuern Zeiten sehr. Ein ganz schwarzer, etwas starker aber eher kurzer und ausgebogener Kopf, aus welchem unter dem starken schwarzhaarigen Schopf ein grosses schönes Paar Augen hervorblizen, karakterisirt sie.

Die schöne Mähne und der starke Schweif, sind so wie die Extremitäten ganz schwarz. Der Körper soll des Sommers eigentlich eine blaue Farbe erhalten; des Winters und im Alter nehmen

*) Das Wort Vang bedeutet Koppel, Gehege, Waide.

die weissen Haare mehr überhand. Diese Pferde haben viel Action, und halten sich in jeder Art von Arbeit sehr brav. Ein Zug von solchen Blauschimmel-Hengsten wird gewiß die Bewunderung eines Kenners erweken. Ihr erster Ursprung ist wohl von Friesischer Art gewesen, indessen haben späterhin auch orientalische Hengste diese Race veredelt. Im Jahr 1666 hat man aus der Stutterey von dem Lamehave- und Engelstrup-Vang zu Anderskov das Cuirassier-Vang bey Esserum errichtet und mit dem Blauschimmelhengst Goliath den Anfang gemacht. Daß die Blauschimmel so wenig aus der Art geschlagen sind, mag wohl hauptsächlich aus dem Grunde herrühren, daß sie weniger mit andern Geschlechtern und Farben vermischt, sondern meist rein erhalten wurden. So hat ein türkischer Beschäler von dieser Farbe 10 Jahre nacheinander die Cuirassier-Stutten bedeckt, und der berühmte Blauschimmelhengst Bataillon auch eine lange Reihe von Jahren hindurch sein Geschlecht unter denselben fortgepflanzt. Gegenwärtig sind ungefähr 16 Stutten von dieser Farbe vorhanden, worunter man wirklich auserlesene Mutterstutten von einem mächtigen schönen Schlage sieht. Ein sehr braver 6 jähriger Hengst leistet gegenwärtig diesem Stamme treffliche Dienste.

2) Tommler-Vang. Castanienbraune. Auch ein starker Schlag von Pferden, weniger gedrun-

gen wie der vorhergehende; sie vereinigen aber mit einer schönen Vorhand eine gute Croupe. Ihr Kopf ist ziemlich groß, lang und gebogen. Ihre Augen sind groß und feurig, die Stirne schmal. Sie heißen Tomler nach einem ausgezeichneten Hengste dieses Namens, welcher im Jahr 1608. in Ringsted Kloster belegte, und diese Race gründete.

Nachher kam viel Polnisches Blut unter sie indem unter Friedrich III. vier polnische Hengste, Smaragd, Spirant, Lapislydius, Soldat, von kastanienbraunem Haare, abwechselnd den Tumler-Bang bedeckten. Späterhin belegten auch spanische und ein neapolitanischer Hengst darinn, und sie gewannen daher unter Christian V. ein sehr schönes Ansehen. Die Ritter-Statue Friedrichs V. eines Königs, den die Dänen so sehr verehren, auf Amalien Burg, stellt denselben auf einem Pferde von dieser Race vor. Die Tomler haben folgendes Brandzeichen (S. Taf. I. Fig. 7.) am linken Hinterschenkel. Es sind nun ebenfalls an 16 Mutterstutten von dieser Race da. Wenn man aber die braune Klepperstutterey dazu rechnet, welche auch mehr oder minder mit dem Tommlers verwandt ist, so sind es ungefähr 28 braune Mutterstutten. Die Stutten von der braunen Klepperstutterey erhalten aber noch folgendes Zeichen (S. Taf. I. Fig. 8.)

3) Munke-Vang und Crogdahl-Vang, Rappen. Es sind ungefehr 20 Stutten von dieser Farbe. Das Andenken an die Pferdezucht der Mönche gab wohl den schwarzen Stuttereyen Namen und Zeichen. Jene haben eine Bischofsmüze, (S. Taf. I. Fig. 9.) diese ein Kreuz (S. Taf. I. Fig 10.) zum Brand. Unter Christian V. wurden hauptsächlich diese Racen durch fünf schwarze spanische Hengste, Spanies, Superbe, Porphyr, Satin und Illustre gebildet. Es entsprangen davon damals vier schwarze Stutereyen, welche aber endlich sich in diese beyden auflösten. Unter Friederich IV. wurden diese schwarze Racen durch 2 spanische Rappenhengste Guappo und Lanzado wieder verbessert. Diese schwarze Pferdegattung zeichnet sich durch viele Anlagen zur Schule aus, sie scheint aber etwas gelitten zu haben, doch trift man noch schöne Stutten darunter. Ein gerader schöner magerer Kopf mit einem schönen Paar hellbrauner Augen, gedrungener regelmäßig gebauter, ziemlich grosser Schlag mit einer vorzüglichen Croupe, vielem Anstande und schöner Haltung im Vordertheile. Der gegenwärtige Beschäler Smuk von dieser Race besizt die eben beschriebenen Eigenschaften in einem hohen Grade.

4) Ostrup-Vang, Weißgebohrne. Haben folgendes Brandzeichen (Tab. I. Fig. 11.) Sie be-

dürften aber keines, denn keine Pferdeart zeichnet sich so sehr durch ihre Eigenschaften und Farbe aus, wie diese. Das schönste weißglänzende Haar bedeckt sie. Sowohl um die Augen als auch um Mund, Nase, Schlauch und Geschlechtstheile sind sie fleischfarbig und mit schwarzen Pünktchen besprengt. Sie haben einen starken Bart. Die Hufe sind gelb. Der Kopf ist ziemlich groß, hat eine breite Stirne und ist etwas ausgebogen. Ein großes dunkelbraunes Augenpaar mit fleischfarbigem schwarzbetüpfeltem Rande karakterisirt sie ebenfalls. Die Vorhand ist sehr hoch, der Hals fällt zwar eher ins starke, aber ist hoch angesezt. Stellung und Bau der Beine ist regelmäßig und gut. Sie haben schön geformte, ziemlich starke Knochen, und sind gut gefesselt. Uebrigens sind sie von gedrungenem Körperbau und besitzen meistens eine schön gewölbte Croupe.

In den helleren Schimmels-Stuttereyen wie zu Wordingborg, war zuweilen ein weißgebohrnes Pferd unter Friedrich III. gefallen. Der König liebte diese Farbe und verschaffte sich zwey weißgeborne Hengste, von denen der eine aus Würtemberg, der andere, Kranich genannt, aus Kurland war. Allein die weißgeborne Race bildete sich erst unter Christian V. Man that die perlfarbige, weißgeborne, weißscheckigte, weißgetigerte, weißschimmlichte, überhaupt die Stutten von

hellerer Farbe zusammen, und lies sie durch den schönen weißgebornen Hengst Jungfrau genannt von Oldenburg, belegen. Man schoß nun immer die fremdfarbigen dunkleren Stutten aus, und behielt nur die weißgebohrnen bey. Nachdem man diß einige Zeit mit Beharrlichkeit durchgeführt hatte, bildete sich endlich diese Race, so daß der König im Jahr 1683. achtzehen weißgeborne Stutten zählte. Diese Race hat sich nun seit 120 Jahren in Dänemark erhalten. Die Churfürsten von Hannover und Sachsen, sollen Hengste aus dieser Race zum Geschenk erhalten haben. Ein Zug Weißgebohrner ist alles, was man Schönes von dieser Art sehen kann. Die Weißgebornen Racen in Sachsen und Hannover stammten beede von der Dänischen ab. Auch der weißgeborne Hengst auf dem Gestüte zu Aranjuez ist ein Däne.

In der Vorzeit achtete man diese Race weit höher als gegenwärtig. (Siehe in den Sammlungen für Thierärzte von Viborg, 4ter Band, eine Abhandlung über das weißgeborne Pferd.) Sie wurden zu religiösen und königlichem Staate bey den meisten Völkern gebraucht; als ein Zeichen des Glücks angesehen, und mit gröster Sorgfalt in ihrer Reinheit erhalten. Allen Nachrichten zufolge, waren sie eine der ausgebreitetsten Racen. Sie verschwanden in neuern Zeiten, in Folge der Staatsumwälzungen des Mittelal-

ters. Der fatale Geschmak an bunten scheckigten, getiegerten Pferden trug nicht wenig zu ihrem Verschwinden bey.

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie orientalischen Ursprungs. Es ist ein Vorurtheil, was dieser Race eine schwächere Tertur des Faßes zuschreibt. Sie sind kraftvoll und ausdauernd. Das Wiehern der weißgebohrnen Pferde ist von ganz eigener Art, so daß man sie sogleich daran erkennen kann.

Sie kommen zwar so ziemlich am ganzen Körper weiß aus der Mutter Leib; doch bringen sie auf dem dänischen Gestütte röthliche Haare untermischt, unter den weissen auf die Welt. Nach 14 Tagen etwa sind diese röthlichen Haare abgelegt, und das Füllen ganz weiß.

Gegenwärtig sind etwa 16—17 weißgeborne Stutten auf dem dänischen Gestüt. Es zeigte sich diese Race in neuern Zeiten beynahe ganz unfruchtbar, unerachtet sie sich durch 120 Jahre erhalten hatte — doch nun lebt sie neuerdings in mehreren braven jungen Hengsten wieder auf, von welchen der eine nun 6jährig, Balder, schon einen Jahrgang als Beschäler gedient hat.

Tarvelig, ein alter Hengst aus des Königs weissem Gespann hatte der Race wieder empor geholfen. Balder vereinigt alle trefflichen Eigen-

schaften, die dieser Race eigenthümlich sind. Im Jahr 1804. waren auch schon neun weiße Mutterstutten trächtig, so daß nun für die Zukunft gesorgt ist.

5) Präste-Vang. Fliegen- und Grauschimmel haben eine brennende Granate (S. Taf. I. Fig. 12.) als Brandzeichen. Den Grund zu dieser schönen Race verdankt man einem türkischen Fliegenschimmelhengst, den Christian V. durch den Baron Lilienkrone erhielt. Diese Race ward auch mit der Weißgebornen verbunden, so daß in Ostrup-Vang sowohl weiße als graue Pferde fielen. Friederich IV. trennte sie, und diese graue Stuten bekamen im Jahr 1710. ihre eigene Existenz. Sie erhielt sich seit dieser Zeit meistens ziemlich rein. Die Mutterstutten dieser Race sind ausgezeichnet schön gebaut. Ein schöner gerader Rücken und wohlgebautes Kreuz, nebst einem sehr schönen Aufsaz charakterisirt sie selbst unter den übrigen dänischen Racen. Man kann hieraus und aus dem wohlgebildeten edlen Kopfe ihren orientalischen Ursprung leicht erkennen. Sie sind daher eine der schönsten Racen des dänischen Hauptgestütes. An guten Hengsten fehlt es dieser Farbe gar nicht, worunter Mars ein kolossalischer wohlgebauter Beschäler und Hother, ein 6jähriger Hengst von guten und schönen Verhältnissen und edlem Feuer ꝛc. Gegenwärtig sind auch etwa sechzehn Stuten von dieser Race da, und wenn man die

graue Klepperstutterey, welche mit einem Stern gebrannt wird, dazu rechnet, so sind es ungefehr 26 graue Stutten.

6) Hästehave-Vang, Rothfüchse. Starke muskulöse Pferde von etwas mehr als mittlerem Schlage. Sie haben eine einnehmende Physiognomie, einen zwar nicht sehr regelmäßigen aber kraftvollen Bau.

Diese Race soll von dem schwarzen spanischen Hengste Superbe abstammen, nach dessen Sohn Agréable viele rothe Stuten und mehrere Hengste dieser Farbe gefallen sind. Sie nahm 1702. ihren Anfang, und breitete sich bald aus. Gegenwärtig sind etwa 14 Mutterstuten von dieser Farbe da, worunter ganz ausgezeichnet schöne und große Stuten. Zwey brave Hengste Velskabt und Prægtig bedecken hier und in der folgenden Race. Sie haben ein Posthorn (S. T. I. Fig. 13.) zum Zeichen.

7) Store Dyrehave-Vang. Füchse. Ebenfalls ein kraftvoller Wagenschlag. Diese Race ist von der vorigen nur wenig verschieden. Sie haben ein Hirschgeweih (Taf. I. Fig. 14.) als Brandzeichen. Es sind auch 14 Mutterstutten von dieser Farbe da. Sie sind mit der Herzklepperstutterey verwandt.

Diese verschiedenen Racen des dänischen Hauptgestüttes werden nun vermög der neueren gesunderen Paarungsgrundsäze, welche durch die Er-

fahrung in England und andern Ländern so sehr erprobt worden sind, beständig in ihrer Reinheit erhalten. Eine unüberlegte Vermischung derselben würde zuverlässig keine gute Folgen haben, und hier kann man sich überzeugen, was das unbedingte Kreuzumssystem der Racen, das leider noch so manchen Anhänger zählt, für Unheil stiften konnte. Die Erfahrung, daß orientalische Hengste unsere europäischen Racen veredelten und verbesserten, welche den Irrthum veranlaßt hat, daß das Entgegengesezte der Himmelsstriche ein Hauptgrundsaz der Paarung sey, beweißt nichts weniger als diß, sondern beweißt nur die Güte der orientalischen Pferdeart, und den obersten Grundsaz: Man thue nur gute Pferde zusammen, so wird man auch eine gute Zucht erhalten. Weder die Entgegensezung der Eigenschaften, noch der Himmelsstriche an sich kann etwas Gutes hervorbringen. Vergebens wird man suchen aus diesen Verschiedenheiten gerade das zusammenzusezen, was man wünscht. Im Gegentheil wird Verschiedenartigkeit bey einer vernünftigen Paarungsmethode gerade eine Ursache seyn, diese so verschiedenartige Individuen nicht zu paaren, sondern getrennt zu erhalten. Weit sicherer ist der Weg durch die Paarung gleichartiger aber vollkommener Geschlechter, diese Vollkommenheiten der Race eigenthümlich zu machen. Da man die Schwierigkeiten kennt, womit frem-

de Pferde von guter und edler Art, z. B. orientalische in kälteren Climaten zu kämpfen haben, und die Erfahrung so mancher Gestütte lehrt, wie kostbar und zweifelhaft die Spekulationen mit orientalischen Hengsten sind; so unumgänglich nothwendig sie auch zulezt werden können, so suche man wenigstens zuerst durch die Paarung der edleren und besseren Individuen derselben oder von ähnlicher Art, die Race zu verbessern. Und diese Methode, die Race zu veredlen, ist, wenn sie mit ausdaurender Beharrlichkeit durchgeführt wird, gewiß die solideste und richtigste. Hiezu gehört aber freylich schon ein gewisser Fond von guter, edler Art. Diß ist bey dem dänischen Hauptgestütte der Fall. Hier giebt die Beobachtung dem aufmerksamen Gestüttsmann der Erfahrungen und Fingerzeige viele an die Hand, welche ihm das unbedingte Vermischen der Farben und Racen als schädlich abrathen. Z. B. es ist eine Erfahrung beym dänischen Gestütt, daß die verschiedene Farben sich auf der Waide selbst sortiren, und sich eine jede Stute zu ihrer Farbe hält; ferner ist das Geschrey, das Wiehern und das ganze Benehmen der Hengste der verschiedenen Farben und Racen vorzüglich bey der Paarung auf eine ganz eigenthümliche Art verschieden. Auch kann man bey Hengsten und Stuten im Durchschnitt eher Kaltsinnigkeit und offenbar weniger Zuneigung gegen eine Stute oder einen Hengst von sehr ver-

schiedener Farbe und Art bemerken, als gegen eine solche von derselben Farbe und Art. Wer nun den Grundsaz zugiebt, daß die Neigungen beym Paaren der Pferde vorzüglich berüksichtigt werden müssen, der wird auch die Folgerung, wonach diese Farben und Racen nicht vermischt, sondern in ihrer Reinheit und Eigenthümlichkeit erhalten werden, als wahr anerkennen müssen. Man wendet mir die zu nahe Verwandtschaft ein, ich führe dagegen wieder die Erfahrung der Weißgebornen und der Blauschimmel-Racen des dänischen Gestütts an, nach welcher sich diese Racen viele Jahrzehende nach einander bis jezt in sich selbst fortgepflanzt haben. Die neuerliche Erscheinung von einer kurzen Unfruchtbarkeit des weißgebohrnen Gestüttes ist nun wieder verschwunden, und zwar, wie die Gestüttsregister nach des Herrn Stuttenmeisters eigener Aussage beweisen, durch die eigene Kraft der Race.

Mit Recht vermeidet allerdings dieser einsichtsvolle Mann die Paarung in der allernächsten Blutsverwandtschaft. Sonst aber legt man sich in der Hinsicht keinen unnöthigen Zwang auf, um ja die Reinheit der Farben und Eigenthümlichkeiten der Racen zu erhalten. In der Absicht jedoch aber die Racen immer in sich selbst zu veredlen, hat man, wie schon oben bemerkt, den vortrefflichen Grundsaz, immer nur das Be-

ste zur Fortpflanzung auszwählen. Im vierten Jahre wird die junge Stutte zum erstenmale probirt, und nur, wenn sie sehr gut hält, bedeckt. Im fünften Jahre aber werden erst die jungen Hengste zum erstenmale zum Beschälen gebraucht.

Die Grundsäze der Erziehung der jungen Pferde auf diesem Gestütt sind eben so sorgfältig, und gründen sich hauptsächlich darauf, dieser Jugend soviel als möglich den Genuß der freyen Luft, Bewegung in hinreichendem Maaße und alle Gelegenheit zur Entwikelung ihrer Kräfte zu geben.

In den geräumigen Höfen des Vorwerkes spielen die jungen Vohlen jedes Alters bis ins vierte Jahr unter freyem Himmel in völliger Freyheit den ganzen Tag über, wenn die Witterung nicht gar zu schlecht ist. Im vierten Jahr werden sie allmählig zu ihrer künftigen Bestimmung auf dem Gestütte selbst vorbereitet, und wer von der sanften aber beharrlichen Methode, womit dieses geschieht, selbst Zeuge war, der wird dieselbe nicht anders als bewundern können. Ihre Diät ist ihrem Alter und ihren Constitutionen angemessen, welches freylich mehr Sorgfalt und Mühe veranlaßt, aber vortreffliche Folgen hat.

Da auf der Waide durch die 3jährigen Hengstvohlen allerhand Ausschweifungen begangen wer-

den, so wurde im Jahr 1804. der Versuch gemacht, die eine Hälfte der 3jährigen auf die Waide zu lassen, und die andere schon als 3jährig aufzustellen, und im 4ten Jahre nicht mehr auf die Waide zu schicken. Es zeigte sich am Ende ein ganz auffallender Unterschied zwischen den Waidevohlen und den Aufgestallten zum Vortheil der lezteren, auf eine so entscheidende Weise, daß wenigstens hier bey diesem Gestütte an der Nothwendigkeit dieser Maasregel nicht wohl mehr gezweifelt werden kann, und daß also wenigstens aus dieser gemachten Erfahrung erhellt, wie schädlich es ist, die Vohlen im vierten Jahre noch zusammen auf die Waide zu schicken. Nielsen geht noch weiter, und behauptet, daß man die Hengstvohlen schon im dritten Jahre nicht mehr auf die Waide lassen sollte. Wenn man auch wirklich bedenkt, daß es dieser Jugend bey der Sorgfalt und der trefflichen Methode dieses aufgeklärten Gestütsmannes nicht am Genusse reiner Luft, an gehöriger und angemessener Uebung der Kräfte neben der kräftigeren Körnerfütterung fehlt, und auf der andern Seite weiß, wie unmäßig die Hengstvohlen sich auf der Waide neben der weniger kräftigen Grasfütterung oft abjagen, und allerhand schädliche Aeusserungen des Begatttungstriebs zeigen, so wird man beynahe schon a priori überredet, Nielsens Meinung beyzupflichten. Da dieß übrigens eine Sache ist, welche nur durch

wiederholte Versuche und Thatsachen dargethan werden kann, so erwartet man auch hier bey dem zwar thätigen, aber gesezten und prüfenden Geiste, der das Gestüttwesen dieses Staates leitet, die Entscheidung aus der untrüglichen Hand der Erfahrung.

Die königlich Dänische Gestütts-Direktion besteht aus dem Staatsminister Grafen Reventlow, dem Oberstallmeister, Oberhofmarschall Freiherrn von Hauch, dem General der Cavallerie v. Dorrien. Gestütts-Secretair ist der Professor der Thierarzneyschule Viborg. Diese Gestüttsdirektion untersucht zu bestimmten Zeiten den Zustand des Gestütts. Die Verwaltung desselben ist aber einem Manne anvertraut, dessen Bild ich schon früher entworfen habe, dem Stuttenmeister Nielsen. Die entferntere Aufsicht darüber hat der Oberstuttenmeister*) Stallmeister und Kammerherr v. Röppsdorff.

Es läßt sich voraussehen, daß die Dänische Pferdezucht in neuern Zeiten, bey dem Geiste, der diese Männer beseelt, nicht nur ihren bisherigen Ruhm behaupten, sondern sich auch durch wesentliche Verbesserungen auszeichnen werde. Wohl dem Staate, dem solche Aussichten blühen!

---

*) Eigentlich eine überflüssige Charge, welche aber einem würdigen Mann anvertraut ist.

VII.

England.

Schwer ward mir die Trennung von einem Lande, wo die uneigennüzigste Gastfreundschaft herrscht, von so manchen biedern Menschen, deren Andenken mir unvergeßlich seyn wird.

Mit meinem Gefährten, Herrn Dr. Hiller schiffe ich mich den 28ten Apr. in Helsingör ein. 3 englische Convoy's gehen jährlich im Frühjahr, jedes unter Begleitung einer Kriegsbrigg aus der Ostsee nach England ab, das eine nach London, das zweite nach Hull, und das dritte nach Leith, dem Hafen von Edinburg. Meine Absicht, die innern Provinzen von England, vorzüglich Yorkshire zu bereisen, lies sich am besten mit der meines Reisegefährten, Dr. Hiller, die bedeutendsten Universitäten, Hospitäler, medicinische und chirurgische Anstalten Schottlands und Englands zu sehen, vereinigen, wenn wir das lezte Convoy nach Edinburg benuzten. Am 30ten Apr. lichteten wir mit dem Convoy von Leith die Anker. Contraire Winde nöthigten dasselbe, in dem norwegischen Hafen Flaccroe, einem Fort, nahe bey der ziemlich be-

trächtlichen Handels- und Stappelstadt Christiansand, einzulaufen. Norwegens Küste hat für den an sanftere Natur-Scenen gewohnten Süd-Deutschen, zwar eine furchtbar rauhe, unwirthbare Aussenseite, aber desto mehr wird man überrascht, im Innern doch einen ziemlichen Grad von Feld-Cultur zu finden. In den Schluchten zwischen den Felsen bey Cristiansand, trifft man Aeker, Wiesen, Baumgüter und Gärten. Die Vegetation war zwar noch in winterlichen Zustand, kaum zeigten sich hie und da Knospen; die Felsenspizen starrten noch von Eis. Indeß gaben die Felsenwände dem Freunde cryptogamischer Gewächse schon oft eine unendlich mannigfaltige Ausbeute. Der Ackerbau wird mit englischem Akergeräthe und so viel möglich auf englische Art getrieben. Der Viehstand in dieser südlichen Gegend Norwegens ist gar nicht von der kleinsten Gattung. Man trifft beträchtliche Maiereien von ziemlich grossem Vieh. Eben so ist der Schlag der Pferde nicht ganz klein. Sie sind immer 14 — 15 Faust hoch, meistens von Semmelfalber Farbe, mit einem schwarzen Strich über den Rükgrat, und schwarz gefleckten Extremitäten. Der Kopf ist stark, und wie der Schweinskopf ausgebogen, die Ganaschen ziemlich groß. Der Körberbau ist stark und die Füsse kurz. Sonst sehen diese Pferde sehr munter aus. Es befand sich gerade eine Quarantaine-Commission der nordischen Mächte wegen des gelben Fiebers

in Christianssand, deren Mitglieder uns während unseres Aufenthalts daselbst eine angenehme Unterhaltung gewährten. Wir fanden sonst an Christiansand ein niedliches heiteres neu erbautes Städtchen, mit einem schönen Hafen, in welchem ein Linienschiff, mehrere Fregatten, und eine ziemliche Anzahl von Kauffartey-Schiffen verschiedener Nationen lagen. Drey Forts bestreichen die Gegend und den Hafen. Begünstigt durch die Winde verliessen wir nach einigem Aufenthalte Norwegens rauhe Küsten.

Am 5ten May lichteten wir zu Flaccroe die Anker, und erblikten am 9ten und 10ten bereits schon Schottlands schöne Gestade. Abwechslungen von trefflich cultivirten Feldern, von Städten, Dörfern, Flüssen, Felsen und Gebürgen bieten sich dem Auge dar. Den 11ten May näherten wir uns dem prächtigen Edinburg, das mit seinem festen Schlosse am Fusse mächtiger Gebürge sich so majestätisch von der Seeseite darstellt, und bestiegen im Hafen von Leith nach einer nicht sehr günstigen Seefahrt jubelnd Grosbrittaniens Boden. Wir trafen Edinburgs herrliche Gefilde bereits in voller Blüthe. Welcher Abstand gegen die unfruchtbare Felsenklüfte und das unwirthbare Clima von Norwegen! Edinburgs schöne Strassen wurden mir aber bald zu enge, denn ich war ja nicht nach England gekommen, um schöne Städte zu sehen. Nach einem kurzen Auf-

enthalte daselbst, während welchem ich des Obersten Lethem's Reutschule und die Unmündigkeit der Britten in Sachen der eigentlichen Reutkunst kennen zu lernen Gelegenheit hatte, bereitete ich mich daher zu meiner Abreise ins Innere von England vor, um die Pferdezucht dieses Landes an ihren Quellen aufzusuchen.

Am 25 May trennte ich mich von meinem Reisegefährten, der Edinburgs schöne medicinische nnd wissenschaftliche Anstalten und so manchen interessanten Mann in diesem Fach nicht so bald verlassen konnte. Schnell durchflog ich auf der Stagecoach die Grafschaften Northumberland, Durham und Yorkshire bis nach York, welches mein nächster Gesichtspunkt war. Am 27ten May kam ich in dieser Stadt an. Da ich durchaus keine Addressen hatte, so machte ich mich sogleich selbst daran, mir die nöthigen Bekanntschaften zu erwerben. Ich überlies mich hierbey ganz dem Zufalle, der mir oft in dergleichen Fällen durchgeholfen hatte. Nachdem ich ein Korps von Husaren von den Freiwilligen Yorks, welche sehr gut beritten waren, gesehen hatte, trugen mich meine Füsse wie maschinenmässig zum südlichen Thore Yorks hinaus. Ein schöner Fuchshengst, den ich von einer niederen Gartenmauer aus auf einem Grasplaze an der Leine laufen sah, zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Nicht zufrieden mit den Antworten des Knechts,

wollte ich den Herrn darüber befragen, und gieng in den Hof des Hauses. Wie groß war meine Ueberraschung und Freude, als ich eben aus dem Stalle heraustreten sah, den wakern preußischen Stallmeister Strubberg, welcher hier in Gesellschaft des Cuirassier-Lieutnants von Brauchitsch und dem Thierarzte Blank in dem Geschäfte begriffen war, für das Hauptgestütt Neustadt an der Dosse, Mutterstutten und Hengste vorzüglich von der Rappen- und Fuchsrace, aufzukaufen. Strubberg hatte York zum Mittelpunkte seiner Unternehmung gewählt, und zwar mit vollem Rechte, weil der Aufenthalt daselbst nicht so kostspielig als in andern Gegenden Englands ist, und diese Stadt so ziemlich in der Mitte der Pferdereichsten Gegend auch nicht weit von Hull entfernt liegt, wo der Transport am füglichsten mit den wenigsten Kosten eingeschifft werden kann. Wer eine ähnliche Unternehmung hat, und York ebenfalls zum Sammelplaze wählt, dem empfehle ich hier den Gasthof Windmill-Jun Mr. Rose, wo man eine seltene Billigkeit, und in allem möglichen hülfreiche Handleistung, und Unterstüzung, finden wird. Dieses angenehme Wiederfinden, war mir von grossem Vortheile in jeder Hinsicht. Da Strubberg auf einige Zeit von York abreiste, so benuzte ich die Zwischenzeit, um die berühmten Beschäler in der Nachbarschaft Yorks

kennen zu lernen. Man hat zur Beschälzeit in England eine treffliche Gelegenheit ausser den Wettrennen und Pferdemärkten die Pferdezucht kennen zu lernen, wenn man die Pachthöfe, auf welchen die berühmtesten Stallions (Beschäler) gehalten werden, besucht. Hier sieht man nicht nur eben diese Beschäler, welche meistens vorher entweder selbst berühmte Wettläufer oder wenigstens die Väter von solchen waren, sondern auch die edelsten und besten Mutterstutten, welche aus allen Gegenden Englands, solchen durch sich selbst, oder durch ihre Race berühmten Hengsten zugesandt werden, und die Beschälzeit auf den Waiden des Hofes zubringen. Man sieht ferner ebenfalls die Art und Weise, wie diese Hengste und Stutten und die Bohlen, welche der Pächter selbst zur Nachzucht aufzieht, gehalten werden, die Waiden u. s. w.

Der Beschäler von edlerer Gattung wird auf einem solchen Pachtgute von einem Groom oder Wärter sehr sorgfältig gepflegt. Sie stehen gewöhnlich in einem kleinen Häuschen meistentheils unangebunden, aber es schien mir, als wenn sie zur Beschälzeit bey weitem nicht hinreichende Bewegung erhalten. Zu der geringen Bewegung werden sie noch stark gefüttert, und daher in einen eigentlichen Mastzustand versetzt. Es scheint, als wolle man sie zu eigentlichen Zeugungs-Ma-

schinen machen, eine Absicht, welche aber eher durch obiges Verfahren verhindert als befördert wird, denn die Fruchtbarkeit eines Hengstes richtet sich ja nicht nach der Fettigkeit desselben. Ein solcher Hengst erhält in einer Season (Beschälzeit) seine 40 — 50 auch wohl noch mehr Stutten. Meistens haben aber dennoch die Beschäler vor ihren Hütten einen umzäunten Plaz, auf welchem sie sich nach Willkühr bewegen können, und diese Methode hat ihre Vorzüge. So sehr die Engländer übrigens auf diese Weise ihre Beschäler einer völligen Ungezwungenheit und Freyheit überlassen so sehr plagen sie sie doch durch ihre Physiks, durch häufiges Purgiren, Aderlassen und durch das übertriebene Puzen und Reinigen, wodurch dieselbe in einen weichlichen Gesundheits-Zustand versezt werden. Dem ungeachtet erreichen diese Beschäler doch meistens ein hohes Alter, und werden, bis sie gänzlich unvermögend werden, zum Beschälen gebraucht. Die Merkmale ihrer Thaten auf der Rennbahn tragen sie meistens in reichlichem Maase an ihren Sprunggelenken, wovon die edelsten Beschäler Englands nicht auszunehmen sind. Wer daher die Fehler und Gebrechen des Sprunggelenkes studiren will, der reise nur nach England. Uebrigens macht sich der Engländer selbst noch weniger aus dergleichen, als wir Deutsche, denn wenn nur der

Beschäler 1) berühmt ist, durch grosse Thaten (Performances) auf der Rennbahn, 2) ein edles Geschlechtsregister (Pedigree) hat, 3) seine Nachkommen eben solche Thaten wie der Vater oder noch grössere vollbringen, so gilt ihm das übrige gleich, der Ruf des Beschälers ist dann gegründet, er mag Spat, Curbe, Gallen u. s. w. haben, und er zahlt dann für den Sprung desselben gerne 5 — 10 — 20 — 30 — ja selbst 50 Guineen. Man hat sogar das Beyspiel von dem berühmten Marsk, Vater des Eclipse, daß man für den Sprung von ihm 100 Gs. 21 Sh. zahlte. Für Hengste von dieser Art kömmt meistens eine Subscription zusammen. Eine andere minder edle Gattung von Beschälern werden während der Beschälzeit von ihren Wärtern in ihrem Districkte von Ort zu Ort herumgeführt, um daselbst zu beschälen. Hierunter können auch oft sehr gute Beschäler seyn, nur sind sie nicht von dem Rufe und von der ausgezeichneten Art, wie die Beschäler, denen die Stutten zugeschikt werden. Ein fliegendes Blatt giebt Nachricht von ihrer Ankunft zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort, von der Abkunft, den Eigenschaften und dem Preise des Sprungs.

Der erste Beschäler, den ich besuchte, war Delpini zu Huntington, 4 englische Meilen von York, auf Mr. Knapton's Pachthofe (Farm),

berühmt durch seinen Sohn Saxoni, einen vortrefflichen Fuchshengst, der im lezten Spring-Meeting (Frühlingszusammenkunft) in York auf eine so ausgezeichnete Art mehrere berühmte Läufer überwand. Ausserdem zeichneten sich von seinen Abkömmlingen aus: Evander, Confessor, Gayman, Helen, Lenox, Priscilla, &c. Delpini ist nun 22 Jahr alt, von weißgrauer Farbe, von beträchtlicher Grösse, ist in seinem hohen Alter noch ziemlich rein von eigentlichen Gebrechen, doch ist die Schwäche des Alters sehr deutlich sichtbar. Seine Abkunft ist eine der edelsten in England, denn er ist ein Sohn des berühmten Highflyers, und von mütterlicher Seite stammt er auch sehr nahe von Arabischen Hengsten ab. Er springt vor 5 Guineen 5 Schilling. Ich traf einige schöne Stutten in Huntington, worunter sich Saxoni's Mutter ihrer Güte wegen auszeichnete.

Zu Mittelthorpe, auch einige Meilen von York traf ich 3 edle Beschäler, den berühmten Hengst Hambletonian, den Ueberwinder des Diamond's, Shuttle, und Bagsman. Hambletonian aus dem edelsten Pferdegeschlechte Englands, ist ein Sohn des berühmten King Fergus. Seine Geschlechtstafel ist zu bekannt, als daß ich sie anführen sollte. Er ist braun, und wohl an 16 Jahr alt, von starkem solidem Baue. Sein gegenwärtiger

Besitzer Sir Henry Vanish kaufte ihn um 1000 Gs. Er hat aber denselben reichlich dafür entschädigt. Er springt nicht anders als vor 10. Gs. 10 Sh.

Shuttle, ebenfalls von sehr edler Abkunft ist von gedrungenem starkem Schlag, dunkelbraun und 12jährig. Ein zwöchiges Hengstfohlen von ihm wurde vor 150 Gs. bezahlt, und den nemlichen Preis galt auch ein Hengstfohlen desselben Alters von Delpini. Er springt vor 5 Gs. 5. Sh. Sein Geschlecht macht sich in neuern Zeiten auf der Rennbahn berühmt.

In Shipton, ebenfalls nicht weit von York, sah ich den hochberühmten Bennengbrough. Er ist einer der schönsten Beschäler, den England gegenwärtig wohl besizt. Sein Braun ist das Goldbraune des edelsten Blutes, sein Kopf ganz orientalisch. Das heilige Feuer seiner Race blizt aus seinen grossen Augen. Die Vorhand ist idealisch schön, und in eben diesem Maase regelmässig. Rücken und Kreuz sind musterhaft schön. Er ist bey seiner schlanken Taille doch ganz und gar nicht hochbeinig. Seine Höhe beträgt etwa 16 Faust. Der hohe schlanke Hals und die stolze Haltung machen aber, daß er noch weit höher scheint, als er wirklich ist. Auf den Hinterbeinen steht er etwas breit, und in den Sprunggelenken etwas zu gerade, auch ist ein Spath am

rechten Sprunggelenke sichtbar: wer aber vergißt nicht diese Unvollkommenheiten über der herrlichen Harmonie des Ganzen? Er ist ein Sohn des King Fergus und einer King Herod - mare, also aus dem edelsten Pferdegeschlecht Englands. Durch seine Abkömmlinge Firelock, Strap, Harefoot, Orville, Ashton und Brandon &c. machte er sich auf der Rennbahn unsterblich. Ein Sprung von Benningbrougl. kostet 10. Gs. 10 Sh. Die Stutten der Preussen wurden theils von diesem, theils von vorhergehenden Hengsten belegt. Ausser diesen Beschälern sah ich noch mehrere andere, welche in York selbst beschälten, z. B. Cardinal, ein sehr schönes braunes Pferd, Sohn des Delpini, Screveton, Turc &c. &c.

Während meines Aufenthaltes in York gewährten mir die Pferde des Herrn Justinus, eines Mannes von vielen Einsichten, welcher einen beträchtlichen Transport von Pferden für Wien mit vieler Kenntniß eingekauft hat, manche Unterhaltung und Uebung. Ich fand darunter etliche Pferde von vielem Vermögen, die mir vieles Vergnügen machten.

Mit Herrn Justinus machte ich einige Touren, z. B. nach Harrowgate, einem Badorte, etwa 25 Meilen von York, um zerschiedene Pferde zu sehen. Außerdem sahen wir auch des berüchtigten Sportmen Landsiz, Thornville Royal, wo

wir mehrere ausgezeichnete Pferde, unter andern einen Fuchshengst von schönen und guten Verhältnissen fanden.

Um die Veranstaltungen zur Einschiffung eines Transports von Pferden kennen zu lernen, begleitete ich Herrn Justinus nach Hull. Nachdem Strubberg von seiner Excursion nach Cumberland und Westmoreland in York zurückgekommen war, besuchte ich mit demselben zuerst die Wettrennen von Beverley. Diß war das erste Wettrennen, das ich zu sehen bekam. Meine Aufmerksamkeit war daher sehr gespannt. Ein freudiges Gewimmel belebt in England die Stadt, die Wettrennen hält, und selbst die geringsten Städte des Landes haben ihr Wettrennen. Die Wettrennen von Beverley sind zwar nicht von Bedeutung, aber sie machten mir doch viel Vergnügen. Der Racingtground (Wettrennplatz) dieser Stadt ist ziemlich hübsch, aber bey weitem nicht so schön wie der von York. Die Pferde welche hier liefen, waren nicht von der ausgezeichnetsten Art. Ein brauner Wallach von Delpini siegte. Ich bekam hier nur einen Vorschmak von dem, was ich in Newcastle und Newmarket bald sehen sollte. Beverley selbst ist eine ziemlich wohlgebaute artige Stadt. Der Dohm ist so wie der von York merkwürdig durch seine Größe und gothische Architektur. Die zwey hohen Thürme desselben er-

blickt man schon in weiter Ferne. Von Beverley aus machte ich mit Strubbergen noch eine kleine Tour zu Pferd nach Bridlingdon, einem Seebadplatz, wo derselbe einen jungen Rappenhengst ausgefüttert hatte. Außer einem Seebade und einem angenehmen Ritte bey dem schönsten Wetter durch die blühenden Gefilde Yorkshire's in freundschaftlicher Vertraulichkeit hatten wir aber weiter keinen Gewinn von diesem 40 Meilen weiten Abstecher. Leider hatte ich nicht hinreichend Zeit, mich bei diesen schnellen Expeditionen auch in landwirthschaftlicher Hinsicht genauer zu orientiren.

Die üppige Vegetation giebt dieser Provinz beinahe das Ansehen eines Marschlandes, und doch ist sie diß ganz und gar nicht, allein die starke Viehzucht und die auf dem Continente beynahe noch unbekante Sorgfalt, womit der Feldbau getrieben wird, machen, daß die Gewächse bis auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gedeihen. Es ist im eigentlichen Verstande Garten-Cultur.

Da das Vieh den ganzen Sommer über auf dem Felde bleibt, (denn Sommerstallfütterung ist in England ganz unbekannt) so sind die verschiednen Abtheilungen der Felder mit dikken und hohen Hecken umgeben. Diese Hecken verschönern die Ansicht einer Gegend in England ausserordentlich. Sie machen eine Schattirung und Nuan-

cirung des schönen Grünes, das die englischen Trifften auszeichnet, und am Ende verliert sich das Auge in dem schönen dunkelgrünen Buschwerk.

Ungeachtet des bewundernswürdigen Grads von Feld = Cultur trifft man doch in den nördlichen Provinzen Englands bedeutende Strecken unbebauten und ganz öden Landes, aber es wird mit großer Emsigkeit an der Urbarmachung desselben gearbeitet. Das Abstechen und Verbrennendes Rasens ist hier durchgehends gebräuchlich. Die Erfahrung lehrt auch, daß diß am schnellsten den Boden urbar macht. Die Rauchsäulen, welche der Reisende von allen Seiten im Felde aufsteigen sieht, überzeugen ihn, daß man sehr eifrig daran denkt. Man säet auf einen solchen Acker meistens zuerst Rüben. In Yorkshire ist der größte Theil des Bodens mit Gras bepflanzt, wozu das sogenannte englische Raygras (Lolium perenne Linnæi) und mehrere Kleearten gewählt werden. Das schönste Rindvieh, das nur mit dem größten Schweizervieh verglichen werden kann, weidet darauf. Es ist bekannt, wie bedeutend und schön die Viehzucht in dieser Provinz ist. Pferde und Vieh sind das Hauptprodukt derselben. Die Pferdehändler vom Continent suchen daher hier ihren Einkauf zu machen. Der größte Pferdemarkt ist zu Malton. Einem andern nicht unbedeutenden zu Borroughbridge den 18ten Juni

gleich nach dem Wettrennen zu Beverley fand ich Gelegenheit beizuwohnen.

Man würde sich aber in der Erwartung, auf etwas Ausgezeichnetes zu stoßen, sehr betrügen und könnte leicht einen für die Pferdezucht dieser Provinz nachtheiligen Schluß ziehen, wenn man nicht wüßte, daß die beßten Pferde höchst selten zu Markte gebracht werden. Hier auf einem Pferdemarkte kann man auch leicht bemerken, daß die Engländer sich weniger um Spath, Gallen, Hasenhacken ꝛc. ꝛc. bekümmern, und auch wirklich die Sprung-Gelenke in Absicht auf ihre Reinheit nur obenhin beurtheilen; denn ungeachtet sie jene Mängel als Spavie (Spath) Galls (Gallen) Curb (Hasenhacken) ꝛc. ꝛc. dem Namen nach wohl kennen, so drücken sie sich gemeiniglich über ein Pferd, das nach unsern Begriffen jene Mängel ziemlich stark besitzt, doch nur folgendermasen aus: he is coarse jointed, (grob im Gelenke.) Sie suchen das Sprunggelenk mehr seinem Effekt nach zu beurtheilen, und der Effekt scheint auch wirklich in Absicht auf Brauchbarkeit im Dienst zu entscheiden, denn mancher Spath, manche Flußgalle ꝛc. ꝛc. läßt noch einen kräftigen Gebrauch des Sprunggelenks zu; und im Gegentheil manches reine Sprunggelenk läßt ungeachtet seiner Reinheit doch keinen so kräftigen Gebrauch zu, weil es vielleicht an andern Bestimmungen seiner Güte fehlt.

Wenn dieser Grundsatz in dieser Hinsicht nicht unrichtig ist, so muß er aber doch auf die zur Fortpflanzung bestimmten Pferde nicht ausgedehnt werden, wie diß in England nur zu häufig der Fall ist. Der Grundsatz der Continental-Gestütte (der aber leider ebenfalls bei diesen sehr häufig übetreten wird) dergleichen Pferde von der Fortpflanzung auszuschließen, bleibt immer richtig, wenn auch die Frage, ob zufällig entstandener Spath, ꝛc. ꝛc. welches doch immer krankhafte Gewohnheiten der thierischeu Organisation genannt werden können, vom Individuo auf die Gattung übergehen oder nicht? wenigstens nur zweifelhaft ist.

Nach dem Pferdemarkte zu Borroughbridge reiste ich nach Newcastle, um dem dortigen Wettrennen beizuwohnen. Hier sah ich endlich den berühmten Saxoni, und ich fand mich in meiner Erwartung nicht getäuscht. An seinen Verhältnissen kann man nur wenig mangelhaftes entdecken. Ein herrlicher Ausdruck ligt in seinem ganzen Wesen; die schönste Form mit soliden Verhältnissen in bester Harmonie. Seine Farbe ist das schönste glänzende Goldfuchshaar. Sein Kopf ist ganz orientalisch und in den Augen liest man der edlen Race frommes Feuer. Sein Hals ist vortrefflich aufgesetzt, schmal und schön gewölbt. An der feinen Schulter drückt sich jeder Muskel aus; der schönste Widerriß, den man

sehen kann. Der Körper hat die niedlichste Wölbung und ist von mittelmäßiger Länge. Der Rücken ist nicht so steil gerathen wie bei manchen englischen Pferden, sondern bildet eine ganz feine Höhlung und einen schönen Uebergang zur Croupe. Diese ist ziemlich lang und ebenfalls sanft gewölbt. Die Hanken gehen schön in die Flanken über, und die Muskeln der Hessen drücken sich äußerst kräftig aus. Die Beine sind nichts weniger als hoch, und ziemlich stark und man kann eigentlich nach der Kunstsprache sagen, er hat einen guten Boden, nur bemerkt man am rechten Vorderbeine eine Drehung nach auswärts. Die Sprunggelenke stehen etwas gerade und haben eine gewaltige Achilles-Sehne. Die Muskeln vom Schenkelbeine, welche bei Fortbewegung der ganzen Maschine eine so wichtige Rolle spielen, sind herrlich ausgedrückt. Die Sehnen an den Schienbeinen liegen ganz frey und entwickelt. Der Gang dieses ausgezeichneten Pferdes ist ganz seinen schönen Verhältnissen und dem Kraft-Ausdruke entsprechend. Ein edles Emporheben und Vorgreifen, ein bestimmtes und festes Niedersetzen der Vorderbeine und eine richtige Folge des Hinterheils. Saxoni hatte zwar im letzten Wettrennen zu York den grauen Evander, auch einen Sohn des Delpini überwunden, und wäre damals nicht um 1000 Gs. zu erstehen gewesen, aber er konnte wohl nicht lange unüberwunden bleiben, denn sein edles Gangwesen vertrug sich

nicht mit der ungeheuren Schnelligkeit, die man ihm zumuthete. Er verlohr in Newcastle, und sein Preis fiel um ein bedeutendes. Damals bot ihn der Eigenthümer Strubbergen um 700 Gs. an, welcher ihn aber nach geschickter Abwartung des Zeitpunkts um weniger als die Hälfte des letztern Preises glüklich an sich brachte. Nun ist er wohl einer der ersten Beschäler des Neustädter Gestütts. Unter den gewinnenden Pferden war die berühmte treffliche Stutte Marcia und Firelok, Sohn des Benningbrough, die ausgezeichnetsten. Das berühmte Cokfigkting (Hahnen-Gefecht) erregte meinen Eckel und mein Erstaunen, wie eine so gebildete Nation an einer solchen Scene so lebhaften Antheil nehmen kann. Indeß sagten mir selbst Engländer darüber, daß nur der rohere Theil der Nation (The blakguards of the nation) ein Vergnügen daran habe.

Nach Vollendung der Wettrennen zu Newcastle begab ich mich schnell nach York zurück, wo ich mich zu meiner Abreise nach dem Süden anschickte.

Ehe ich York verließ, wohnte ich einem Quäcker-Muting (Zusammenkunft der Quäcker bey, eine große Merkwürdigkeit, welche aber für den Zuschauer sehr ermüdend ist.

Auch sah ich noch daselbst das Quäker-Retreat, Zufluchtsort für die Gemüthskranke dieser Religion, eine sehr wohleingerichtete Anstalt, wo

diese Leidende mit einer ausgezeichneten Sorgfalt und Treue gepflegt und behandelt werden. Der Geist einfacher Natürlichkeit und die Heiligkeit, mit welcher die Familien-Verhältnisse unter den Quäkern beobachtet werden, überhaupt die unschuldige prunklose Sinnesart und unabweichliche Rechtschaffenheit ihrer Bekenner macht diese Sekte äußerst ehrwürdig. Dieser Geist unterscheidet sie von den Methodisten, welche durchaus nicht eine solche edle rührende Einfalt und überhaupt auch in ihrer Ausübung der Religion viel mehr Intoleranz, Strenge und Mißtrauen zu begünstigen scheinen. Mit Bedauren sieht man daher der Zunahme der methodistischen Secte zu, welche vorzüglich im Westen sich sehr ausgedehnt hat, aber wer wollte nicht wünschen, daß jener Geist der Quäker-Gemeine sich erhalten und ein reines Bild ihrer Tugenden auf die künftigen Geschlechter fortpflanzen möchte?

So groß die Hochachtung ist, die diese edle geistvolle Nation einflößt, so wird doch die Behauptung nicht ungerecht seyn, daß wohl bei keiner Nation der neuern Zeit als bei der Brittischen so ausschweifende Religions-Uebungen entstehen konnten.

Ja selbst die Ursachen, warum diese Religions-Sekten nur auf englischem Boden entstehen konnten, vermehren noch die Hochachtung für sie, denn sie

liegen zum Theil in der schönen Toleranz, in der religiösen und politischen Freyheit, welche die herrliche Frucht der Aufklärung, freylich aber auch mit unter manchen Auswuchs zur Reife bringt.

Die Stadt York enthält ungefähr 12,000 Einwohner. Ihre Lage begünstigt nur den Handel in's Innere von England. Dieser ist aber sehr beträchtlich. Der Fluß Ouse theilt sie in 2 Theile. Vor dem nördlichen Thore Yorks liegen ziemlich beträchtliche Ruinen, welche als Reste eines römischen Pallastes und eines Amphitheaters ausgegeben werden. Außerdem haben die Römer bei York noch ein Andenken zurückgelassen, den sogenannten Severius-hill (Hügel des Severius,) den die brittannischen Legionen im Angesichte des alten Eboracums, der damaligen Hauptstadt Brittaniens, zur Todtenfeyer ihres Kaisers errichtet haben sollen. Fast scheint er zu groß, um von Menschenhänden entstanden zu seyn. Jetzt ist er mit Aehren dicht bewachsen, und ein Schützenhäuschen beherrscht darauf die Gegend.

Yorks ehrwürdiges Münster erregte noch einmal meine Bewunderung. Ich übersah auf der höchsten Zinne des Dohms mit Entzücken die schönen Gefilde Yorkshire's zum letzten Male und nahm von diesem blühenden Lande Abschied.

In Doncaster hielt ich mich ein wenig auf, um den berühmten Stamford zu besuchen, wel-

cher eine halbe Meile von dieser Stadt zu Carrhouse steht. Stamford ist ein Sohn des Sir Peter Teazle, welcher in den westlichen Gegenden um 25 Gs. bedeckt, und einer Tochter des Eclipse. Er ist nun etwa 10 Jahr alt, dunkelbraun, von gedrungenem ziemlich großen Schlag. Er ist nicht schön, und die Stellung der Beine nicht die beßte. Die Sprunggelenke scheinen nicht sehr stark zu seyn, und das rechte hat einen großen Spath. Für den starken Körper und die Macht der Muskeln erscheint das Fundament zu fein und zu schwach. Doch mag in dem wohlgebildeten Kreuze viele Kraft liegen.

Der Racing Ground von Doncaster ist einer der schönsten in England. Mein zweytes Augenmerk war Blyth bei Bawtry ohnweit der Landstraße, wo ein ausgezeichneter Beschäler, Sohn des unübertroffenen Eclipse, Don Quixotte ist. Er bedeckt um 10 Gs., hat ein schönes Fuchshaar. Sein Bau ist gedrungen, massiv und regelmässig, seine Größe mehr als mittelmäßig. Das Kreuz ist außerodentlich kräftig gebaut, und in den Sprunggelenken drükt sich eine seltene Gewalt aus.

Don Quixote steht mit Macht auf seinen Füßen, unerachtet seiner 21 Jahre, und hat ein eben so kräftiges, als edles Gangwesen. Sein Sohn Sancho ist nun einer der ersten Renner in

England und wird vielleicht bald wenige seines-gleichen mehr finden.

Ich folgte nun der Landstrase nach Süden, um dem Wettrennen in Newmarket beizuwohnen. In Cambridge rastete ich ein wenig, um einige Merkwürdigkeiten dieser ältesten brittischen Universität zu sehen. Die Universitäts-Gebäude, sogenannte Colledges und Halls, worinn die jungen Studirenden wohnen, sehen äußerlich sehr imposant und schön aus.

Die schönsten davon, Kings-Colledge, Kings-Chapel, und Clare-Hall haben eine ausgezeichnet angenehme Lage in einem schönen Park, den ein Fluß durchströmt, und sehen eher Palläste ähnlich. Die Universität besteht aus 12 Colledges und 4 Halls. Wenn man in das Innere dieser Gebäude tritt, so bemerkt man ein klösterliches Wesen, das nicht sehr für diese Anstalten einnimmt. Ein Mönchischer Geist herrscht hier auch noch im Ganzem, und scheint noch mit Finsterniß diesen Sitz der Wissenschaften zu bedecken.

In Newmarket beschäftigte ich mich sogleich damit, die berühmtesten Beschäler zu sehen. Zuerst sah ich den als Wettrenner sehr berühmten Eagle, welchen manche für das beste Pferd in England halten.

Eagle ist ein Sohn von Volunteer und einer Hiehflyer-Stutte. Er ist nun 9 jährig, hat bei'm

letzten Spring-Meeting in Newmarket zum letzten Male gelaufen und belegt nun vor 20 Gs. Er ist von großem Schlag, hellbraun, mit schwarzen Extremitäten. Ein gewaltiges Feuer blitzt aus seinen Augen. Der Aufsatz ist schön, die Stellung der Beine gut, die Knochen sind stark und die Bewegungen des Sprunggelenks zeugen von Stahlkraft.

Einen andern Beschäler von vielem Ansehen, Waxy genannt, sahe ich auch in Newmarket. So vielen Ruhm seine Nachkommenschaft erlangt hat, so wenig kann man ihn selbst, so wie er jetzt ist, für ein Pferd von vorzüglicher Qualität halten. Auch hat er ein Fell auf einem Auge.

Vor dem Wettrennen reiste ich nach Bury St. Edmund in der Grafschaft Suffolk, einem niedlichen Städtchen, in dessen Nähe auch 2 berühmte Beschäler Whiskeg und Sorcerer stehen. An Whiskey fand ich ein sehr niedlich gebautes, gutes Pferd. Ein Hufschaden machte ihn früh für die Rennbahn unbrauchbar, und er wurde daher bald als Beschäler gebraucht. Er belegt um 10. Gs.

Sorcerer von der berühmten schwarzen Trumpator's-Race ist ein ziemlich großes, etwas hochbeinigtes Pferd. Seine Verhältnisse sind nicht

schön, aber im Ganzen drükt sich viele Kraft aus. Er belegt um 10. Gs.

Newmarket, der Hauptaufenthalt der berühmtesten und besten Wettläufer war mir sehr interessant. Ich besuchte die Ställe, in welche der Zutritt offen ist. Der Stall des Duc of Graston ist einer der beträchtlichsten. Außerdem hat man täglich 2mal Gelegenheit, die Wettläufer auf dem Felde bei ihren Exercises früh Morgens um 5 Uhr, Nachmittags um 4 Uhr zu sehen. Durch diese Exercises suchen die Engländer das Muskel-Vermögen ihrer Renner zu stählen, und durch das Swett (Schwitzen) das überflüssige Fett wegzuschaffen. Mit 3 bis 4 wollenen Kleidern bedeckt galopiren sie 3 bis 4 Meilen weit und bekleiden dann ihre von Schweiß triefenden Pferde in einem warmen Stalle. Mit dem hölzernen Messer wird nun der Schweiß rein abgeschabt und dann der ganze Körper mit reinem Stroh so lange gerieben, bis er trocken ist, nun wird er wieder mit frischen reinen Deken bedekt, und wieder einige Meilen im Schritt spazieren geritten. Aus der Qualität des Schweißes schließen sie auf die Quantität desselben, die noch abzuzapfen ist. So lange der Schweiß noch schaumigt ist, sind sie nicht zufrieden, und sie hören mit dieser Behandlungsart nicht eher auf, als bis sie einen ganz klaren, reinen Schweiß erhalten. Die Genauigkeit und Sorgfalt der engli-

schen Grooms in Hinsicht auf Beobachtung der Zeit des Fütterns und Ruhens der Pferde ist rühmenswerth. Das Pferd bekömmt auch einen an Qualität den unsrigen weit übertreffenden Haber und ein vortreffliches Heu. Durch Aderlassen, Purgiren und Clystiren plagen sie aber auch ihre Wettläufer gewaltig.

Bey den Exercises wird man bemerken, daß die meisten Wettläufer einen matten unkräftigen Schritt gehen, und es läßt sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß es ein großer Nachtheil für Englands Pferdezucht ist, daß die Zuchthengste und Zuchtstutten meistens vorher die Feuerprobe des Wettrennens überstehen müßen, ehe sie zur Zucht gebraucht werden. Wenigstens sollte man sich der Wetten mit 1 2 und 3 jährigen Wohlen enthalten.

Die Freunde des Wettrennens, unter welche man die angesehnsten Männer in England rechnen kann, bilden in Newmarket eine Gesellschaft, den sogenannten Jokey-Club, dessen Verfügungen und Gesetzen sich ein jeder unterwerfen muß, der mitmachen will.

Die Gesetze und Verfügungen stehen in dem Annual-Racing-Calender von Mr. Pits und sind in's Deutsche übersetzt im Taschenkalender des Herrn Obrist v. Bouwinghausen. Ich halte es also für überflüßig, sie hier zu beschreiben.

Der Wettrennplatz (Furf) in Newmarket ist einer der besten in England, wegen der Elasticität des dasigen Bodens, aber man hat hier nicht die Annehmlichkeit so wie auf dem zu York, daß man von dem Pavillon für die Zuschauer aus, den ganzen Rennplatz übersehen kann. Die Gegend um Newmarket hat durchaus nichts Interessantes. Die Landwirthschaft in der Gegend gehört nicht unter die sorgfältigste in England. Die Schafe in der benachbarten Grafschaft zogen meine Aufmerksamkeit auf sich, denn sie haben alle schwarze Köpfe, Füsse und Schwänze, sonst aber am übrigen Körper sind sie ganz weiß. Sie sind von der Norfolk-Art, sehr muthig, stark und ausdauernd, haben aber keine feine Wolle. Sie kommen so wie alle Schafe in England überhaupt Sommers und Winters nicht in den Stall.

Nach dem Wettrennen reiste ich sogleich nach London ab, wo ich meinen Reisegefährten D. Hiller, wieder fand.

VIII.

London.

Auch für den Pferdekenner, Pferdefreund und Reutliebhaber liefert die brittische Hauptstadt der interessanten Gegenstände die Fülle. Der höchste Grad von Geschmack und Eleganz der Londoner Equipagen, die ungeheure Menge von Luxus-Pferden, die häufigen und sehr besuchten Pferde-Auktionen, mehrere Veterinair-Anstalten, die Coachwarehouses, Sadleshops, viele Reitbahnen, die Theaters für Kunstreiterey (Horsemanship) überzeugen hinlänglich hievon.

Das Veterinary-Colledge liegt im Kirchspiele St. Pancraz, eine gute Stunde über dem Westende von London.

Eine Gesellschaft, welche von dem Nutzen einer solchen Anstalt lebhaft überzeugt war, gründete dieselbe im Jahre 1791. Ueberhaupt gilt die allgemeine Bemerkung, daß der Gemeingeist dieser Nation alles Gute und Nützliche mit edlem und thätigen Eifer umfaßt, und daher der Ursprung

aller öffentlichen Anstalten entweder dem edlen Entschlusse eines Einzelnen oder einer Gesellschaft zu verdanken ist. Erst wenn die Anstalt den gewünschten Fortgang hat, giebt das Parlament seine Sanction durch eine Akte. Diß war ebenfalls mit dem Veterinary-Colledge der Fall.

Eine ziemlich ausführliche Nachricht von der Organisation dieser Gesellschaft findet man im Taschenkalender des v. Bouwinghausen, Jahrgang 1800.

Mr. Colemann, bekannt durch sein Werk: Observations on the structure, oeconomy and Diseases of the foot of the horse and on the Principles and practice of shoeing, hat die Oberaufsicht in der Schule. In der kurzen Zeit meiner Bekanntschaft mit ihm erkannte ich doch den unterrichteten scharfsinnigen Beobachtungs-Geist dieses noch ziemlich jungen Mannes. Diese Anstalt ist immer sehr besucht, wozu es sehr viel beytrug, daß der König denen bey der Cavallerie angestellten Roß-Aerzten den Offiziers-Rang bewilligte. Ueberhaupt kann es den jungen Leuten, die sich der Pferdeheilkunde widmen, hier nicht fehlen; denn London ernährt eine ungeheure Anzahl von Veterinary Surgeons, eigentlichen Beschlägern und Roßärzten, oder wie wir es nennen, Kurschmieden. Außerdem sucht man auch Thierärzte zu bilden, eine Classe, welche in England bey der großen Zunahme der Viehzucht, Pferde-

zucht und des Ackerbaues unentbehrlich, und hier in diesem Lande, wo alles Nützliche die verdiente Achtung und den gerechten Lohn erhält, bereits schon so angesehen ist, und gewiß sich noch weit mehr ausbreiten wird.

Das Aeußere und Innere der Thierarzneyschule bey London ist sehr einfach aber zweckmäßig eingerichtet. Da gerade Ferien waren, so fand ich die Ställe leer und es waren keine Vorlesungen. Ueberhaupt mag die von der Stadt entfernte Lage derselben auf die Anfüllung der Krankenställe mit Patienten keinen vortheilhaften Einfluß haben.

Die Schule hat eine artige, interessante Präparaten-Sammlung. Ganz nahe am Gebäude derselben sind hinreichend Koppeln, worauf Hütten zur Bedeckung für die kranken Thiere, die derselben bedürftig sind. Im geräumigen Hofe ist ein gut eingerichteter Nothstall. Es ist mit Recht zu erwarten, daß diese Anstalt immer mehr an innerem Gehalte zunehmen werde.

Die Privat-Anstalt des Veterinary Surgeon Mr. Moorcroft verdient als ein sehr interessantes, belehrendes Pferde-Clinicum hier Erwähnung. Sie enthält ungefähr für 90 kranke Pferde Stände, welche im Durchschnitt größtentheils besetzt sind, und eine wohl eingerichtete Schmidte.

Mr. Moorcroft's Anstalt ist im Orfordstreet gegen dem Hyde-Park und also in einer der volkreichsten Straßen Londons. Welche Erfahrungen und Vergleichungen lassen sich nicht bey einer Anstalt machen, die im Durchschnitt an 70 kranke Pferde zu behandeln hat. Bey den meisten Anstalten dieser Art, deren es eine beträchtliche Anzahl in London giebt, wird indessen die Sache wenig wissenschaftlich, sondern mehr handwerksmäßig getrieben.

Mr. Moorcroft, bekannt durch mehrere interessante Schriften, welche von nicht gemeinen Talenten zeugen, scheint hievon eine rühmliche Ausnahme zu machen.

Den meisten Anstalten dieser Art und auch des Mr. Moorcroft fehlt es freylich an einer sehr wichtigen Erforderniß für ein Thier-Clinicum, dem nothwendigen Platz zu Koppeln, umzäunten Weideplätzen, welche für manche Gattungen von Patienten sehr unentbehrlich sind.

Von Reitbahnen in London mag sich die Anzahl nahe an ein Duzend belaufen. Die des Königs am St. James palace ist wohl die schönste. An Reitbahnen fehlt es also eigentlich nicht, allein die Reiterey ist nicht besser als auf Colnel Lethem's Reitschule in Edinburg. Ueberhaupt scheint der Engländer mit seinem Pferde gar nicht in den eingeschlossenen Bezirk einer Reutbahn zu taugen. Man findet daher mehr Frauenzimmer als junge

Herrn auf den Londner Reitbahnen. Dem jungen Engländer scheint das Methodische im Unterricht zu reiten viel zu langweilig, er jagt weit lieber im Hyde-Park herum und sucht durch Uebung zur Fertigkeit des Reitens zu gelangen. Die Natur kömmt ihm hierinn meistens zu Hülfe, und selten verfehlt er seinen Zweck. Die Nachgiebigkeit, welche er von Natur den Stößen seines Pferdes entgegensetzt, macht, daß er bald eine gewiße Festigkeit und Sicherheit im Sitzen erlangt. So sehr dieser natürlich feste Sitz mit denen leider noch so steif gehaltenen Figuren auf unsern deutschen Reitbahnen absticht, so unbekannt ist in England jedoch der schöne Anstand und die Haltung eines nach unsern Begriffen vollendeten Reiters. Von guter Führung und Faust ist ohnediß nicht die Rede, und Gewandtheit ist, wie bekannt, eine dem Pferde und Reiter in England unbekannte Sache. Daß dieß seinen Grund theils in einer natürlichen Rigidität und dem gestrekten Körperbaue der Pferde habe, kann zwar nicht ganz geläugnet werden, aber doch wird dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß dieß die minder wesentliche Ursache ist, denn der englischen Pferde, welche von Natur schon, wenn sie nur einigermaßen vereinigt, oder in's Gleichgewicht gesetzt werden, eine seltene Gewandtheit zeigen, giebt es ohne Zweifel keine geringe Zahl. In der englischen Art zu reiten wird man also

wohl hauptsächlich den Mangel an Gewandtheit der Pferde suchen müßen, den man im allgemeinen in England bemerkt. Die sogenannten Horsebreakers, eine Classe von Leuten, welche weiter nichts thun, als die jungen Pferde auf eine ganz eigene, etwas bizarre, ganz grob mechanische Methode rittig zu machen, das heißt, daß sie gutwillig überall auf- und absteigen lassen, ein wenig sich biegen lernen, und vorwärts gehen, verdienen nicht in Vergleichung gesetzt zu werden mit unsern kunstmäßigen Pferde-Bändigern, und beweisen, daß die Kunst, die Eigenschaften dieses Thiers zu veredeln und zu entwikeln, hier noch in der Kindheit ist. Man hat in England gar keinen Begriff von einem wohl dressirten Pferde. Ohnerachtet des niedrigen Grades der Ausübung der Reitkunst in England wird man aber doch zugestehen müßen, daß keine Nation in einem so hohen Grade auf dem Pferde zu Hause ist, so lang es gerade ausgehet, als die englische. Frauenzimmer und Kinder machen beträchtliche Touren zu Pferde; alles ohne Unterschied, jung und alt, von beyden Geschlechtern trabt und galopirt hin und her, daß sich der Fremde nicht genug darüber verwundern kann.

Und dieses Geschick zu Pferde erweist sich dadurch am meisten, daß keine Nation es in der Kunstreiterey so weit gebracht hat, als die Eng-

lische. Astley und Royal Circus, die beyden Theater für Kunstreiterey sind daher für den Freund von Gymnastischen Uebungen äußerst merkwürdig. Astleys Theater an der Westmünster-Brücke in Southwark ist sehr gut eingerichtet und artig decorirt. Die Costume sind gut, die Pantomime lebhaft und ausdrucksvoll. Nach der ersten Vorstellung wird ein Stück von Horsemanship im Voltigiren und Balanciren zu Pferde, wozu der Platz in einem runden Bezirke zu ebener Erde ist, gegeben, das Ganze beschließt eine Harlekinade und Bravade. Royal-Circus brannte gerade während meiner Anwesenheit in London ab. Es war etwa von demselben Schlage wie Astley, in Hinsicht auf eigentliche Schauspielerkunst zwar unbedeutend, aber auch unerreichbar in Absicht auf die Gymnastischen Uebungen zu Pferde.

Bey der großen Pferdeliebhaberey der englischen Nation, werden auch die Pferde viel sanfter und sorgfältiger behandelt, und es giebt bei ihrer natürlichen Art zu reiten, bey welcher keinerley Zwang Statt findet, keine Gelegenheit zu Widersetzlichkeiten, daher ist auch das Pferdegeschlecht in England im allgemeinen weit folgsamer und williger.

In keinem Lande ist aber der Pferde-Verbrauch stärker. Auf die Stage- und Mail-Coaches rechnet man allein jährlich an 12,000 Pferde,

Nur wer das entsetzliche Treiben und Fahren auf den englischen Landstraßen, hauptsächlich aber in London, auf den Hauptplätzen wie z. B. in Piccadilly, Charing Croff, Bishopsgate ꝛc. ꝛc. das unaufhörliche Getümmel der nach allen Gegenden des Reiches abgehenden und wieder aus denselben ankommenden Land-Kutschen beobachtet hat und die gewaltige Schnelligkeit kennt, mit welcher dieselben ihrer Bestimmung zufliegen, der allein kann diese Consumtion begreifen. Neben diesem Maaße werden auch auf Wettrennen, Jagden und sonstigem Privatgebrauch viele Pferde durch das Reiten consumirt.

Die Königlichen Stallgebäude (the Kings Mews) bey Charing Croff sind massiv gebaut und reinlich gehalten. Der Pferde traf ich wenige darinn an, denn sie waren großentheils mit dem König in Weymouth. Die Hannövrischen Gestütts-Pferde befinden sich nun größtentheils in Windsor.

Für den Pferdefreund sind die Pferde-Auctionen in London sehr interessant. Die bedeutendste ist bey Mr. Tattershall, Hyde Park Corner hinter dem Green Park. Hier trifft man jeden Montag Morgens von 10 Uhr an eine zahlreiche Gesellschaft von Pferdeliebhabern und immer eine beträchtliche Anzahl von verkäuflichen Pferden, worunter oft welche von großem Werthe.

Von Kutschenwaarenlagern (Coachwarehouses) und Sattlerläden (Sadleshops) giebt es eine unzählige Menge in allen Theilen von London. Da sich der Geschmack so augenblicklich verändert, so ist es unmöglich, etwas Allgemeines darüber zu sagen. Die bedeutendsten Kutschen-Fabriquen sind in der City, worunter Mr. Hatchet et Comp. in Long Aere eine der vorzüglichsten. Ein ausgezeichneter und sehr billiger Wagen-Fabrikant ist auch Mr. Turner, Coach Maker und Coach-Painter Nro. 129. Shoreditch. Wer einen englischen Gehülfen im Aufsuchen von Wägen haben will, der wende sich an Mr. Yarrao-Coach-Broker und builder, Nro. 25. Shoreditch, und er wird keinen geringen Nutzen davon haben. Der Handel mit Secondhand-Coaches, Kutschen aus der 2ten Hand, ist immer noch ziemlich bedeutend, allein er ist für den Käufer gefährlich, weil man oft für sein gutes Geld nur äußerlich schön ausgestutzte, aber im Grunde zusammengefahrne, schlechte Waare bekommen kann. Diß ist in den meisten Magazinen für Secondhand Coaches der Fall und es ist wirklich auch selbst für den Kenner beinahe nicht möglich, diese übertünchten, prächtig ausgeschmükten Fahrzeuge nach ihrem wahren Werthe zu schätzen, und sich vor Täuschung zu bewahren.

Ein Akkord, den die reichen Bewohner London's mit ihren Wagen-Fabrikanten machen, nach

welchem sie alle 5 Jahre mit neuen modernen Carossen von denselben versehen werden, giebt diesem Handel die meiste Nahrung, und es ist daher wohl möglich, mit unter ein noch sehr gutes, in allen Theilen solides, beynahe neues Gefährt für einen artigen Preiß, z. B. einen Wagen für 90 — 100 Gs., da derselbe neu 350 Gs. gekostet haben kann, zu bekommen, wenn man es mit redlichen Leuten, wie z. B. jene obenangeführte Häuser sind, zu thun hat.

Von Harneß Makers und Sadlers, Geschirrmachern und Sattlern wird man wohl in ganz London keinen solidern Arbeiter finden, als Mr. Instone im Caring Cross ist.

Nur mit vielem Bedauern verließ ich London's unermeßlich großes Schauspiel und Englands gesegneten Boden, um über Holland und die Rhein-Gegenden in mein Vaterland zurükzueilen, mit dem aufrichtigen Wunsche, durch Anwendung der gesammelten Resultate mich nützlich machen zu können.

IX.

Resultate.

A. Ueber Reitkunst und äußere Pferdekenntniß.

Es giebt nur eine Stimme darüber, daß die Reitkunst mit starken Schritten in der Abnahme begriffen sey, und ihrem Zerfalle zueile. Wer an manchen Orten nur in einem Zeitraume von 15 bis 20 Jahren den Zustand der Reitbahnen und Marställe zu beobachten Gelegenheit hatte, der wird keinen Augenblick hieran zweifeln. Wo kennt man denn noch die wahre Ausübung dieser Kunst? Einige wenige Asyle derselben ausgenommen, nirgends; und auch diese werden ihr vielleicht bald entrissen.

Die Ursachen dieses Zerfalls der Reitkunst liegen am Tage. Die Zeiten der ritterlichen Uebungen, der persönlichen Tapferkeit sind nicht mehr! Alles geschieht durch den Choc des Ganzen, mehr durch das Zusammenwirken der Kräfte, als durch einzelne Thatkraft. Ohne diesen Geist des Zeitalters, der eher für das Fortschreiten der Mensch-

heit zeugt, dieser Folge wegen gerade zu bedauern, frägt sich nur: ob dieß die einzige Ursache des Zerfalls der Reitkunst sey? Nein, denn sie wurde damit noch nicht entbehrlich, dem Einzelnen blieb sie doch, je nach seinen Standpunkten mehr oder weniger nothwendig, ihr entgieng nur hiedurch ein mächtiger Hebel. Ein anderer war die Liebhaberey für diese Kunst, welche in den vorhergehenden Jahrhunderten noch herrschte, nun aber so ziemlich dahin ist. Dieses Verschwinden der Liebhaberey für Reitkunst ist um so mehr zu verwundern, da es wirklich im vorigen Jahrhunderte, namentlich in Deutschland, dieser Kunst an ausgezeichneten Männern nicht gefehlt hat. Der Erfolg zeigt, daß diese doch nicht im Stande waren, den wahren Geschmack, die richtige Ausübung in der Reitkunst aufrecht zu erhalten.

Eine dritte wesentliche Ursache des Zerfalls der Reitkunst ist der Zerfall der Gestütte, das Verschwinden derjenigen Pferdegattung, welche ehemals die Zierde der Reitbahnen und Marställe waren, und der Anhänglichkeit der Großen für diese Kunst Nahrung gaben. Wenn auch die Reitkunst wirklich ihren höchsten Gipfel erreicht hätte, und alle bisher angeführten Ursachen ihres gegenwärtigen Zerfalles keinen Einfluß auf sie gehabt hätten, so würde sie sich doch von der Wunde, welche ihr die letzt angeführte schlägt,

vergebens zu erholen streben. Pferdezucht und Reitkunst müßen sich wechselsweise unterstützen. Die eine kann ohne die andere, die letztere wenigstens gewiß nicht ohne die erstere bestehen. Die Reitkunst vermag nur die schlummernden Anlagen zu entwickeln, wo aber gar keine sind, kann sie keine schaffen; natürlich schlechte, fehlerhafte Pferde, in gute fehlerfreye zu verwandeln, Dispositionen wie durch einen Zauberschlag aus nichts oder weniger als nichts hervorgehen zu machen, das vermag sie nicht. Man verurtheile daher nicht zu schnell die gegenwärtig existirende Generation von Stallmeistern und Bereitern, denn sie haben mit den unzähligen Schwierigkeiten, welche diese, für die Reitkunst so ungünstigen Umstände, (worunter hauptsächlich also ein herabgesunkenes Pferdegeschlecht,) herbeyführen, genug zu kämpfen und verdienen nicht noch, daß ein ungerechtes Urtheil ihres Zeitalters über sie ergehe.

Man will aber denjenigen Ausübern dieser Kunst, die einem leidenschaftlichen, planlosen Verfahren bey Behandlung ihrer Pferde folgen, hiemit nicht das Wort sprechen. Im Gegentheil ist man überzeugt, daß das handwerksmäßige, mechanische und so oft gegen alle Anzeigen der Natur unternommene Verfahren nicht wenig zum weitern Ruin der Kunst und zu der nahe an Verachtung gränzenden Gleichgültigkeit, die in neu-

ern Zeiten an die Stelle der ehemaligen Liebhaberey getreten ist, beygetragen hat.

Wenn aber nach gehörig vorhergegangener, einsichtsvoller Untersuchung der darnach entworfene Plan mit Ueberlegung und Consequenz durchgeführt wird, und neben den übrigen Eigenschaften eines guten Reiters ruhige Besonnenheit und der Eifer sich dem Staate nützlich zu machen, denselben charakterisirt, so verdient er gewiß nach dem Urtheile eines jeden Unbefangenen nicht die Gleichgültigkeit, sondern die Aufmerksamkeit, die Unterstützung und die Achtung seiner Zeitgenossen. Daß es Männer von dieser Art gegeben habe und noch giebt, ist schon oben bemerkt und kann nicht geläugnet werden, daß sie aber vergebens nach Unterstützung in ihrer Kunst schmachten und die Achtung, die sie mit dem Schweiße ihres Angesichtes verdienten, so oft nicht erhalten, läßt sich eben so wenig läugnen.

Die Geringschätzung, welche die Reitkunst so unverdienterweise trifft, drückt auch mehr oder minder den, der sie ausübt, und da die Erlernung derselben noch außerdem viele Anstrengungen und Aufopferungen veranlaßt, so ist es nicht anders möglich, als daß die Zahl der Männer von Bildung, die sich ihr widmen, immer mehr abnimmt, welches denn auch eine Hauptursache ihres fernern Zerfalles werden muß.

Daß die Reitkunst diese Geringschätzung nicht verdient, liegt am Tage, denn man sehe nur noch einige Zeit ihrer Auflösung zu, ohne derselben Einhalt zu thun, so wird man den traurigen Einfluß bemerken, den diß fernerhin besonders auf die militärische Reiterey haben wird. Die Unentbehrlichkeit der Cavallerie und berittenen Artillerie bei den stehenden Heeren der neueren Zeit ist daher nun die wirksamste Stütze, welche der Reitkunst bei den obengemeldten Umständen noch übrig bleibt.

Ausserdem ist ihr Einfluß auf die Pferdezucht des Staates höchst bedeutend, denn nur durch die Resultate, welche die Reitkunst an die Hand gibt, kann man über die Eigenschaften der existirenden Pferdegattungen ein entschiedenes Urtheil fällen; nur das richtige Gefühl des Reiters kann als lezte Instanz über dieselben entscheiden, es muß dem Urtheile des Gestütsmanns und Thierarztes in Sachen der äusseren Pferdekenntniß das Siegel aufdrüken. Mit der Reitkunst verliert also auch die äussere Pferdekenntniß ihre wichtigste Stüze, welches denn freylich für Pferdejuden und Pferdemäkler kein geringer Gewinn ist, denn diese können alsdann mit größerer Leichtigkeit und desto ungescheuter den Staat bevortheilen und denselben mit schlechter Waare überschwemmen, vielleicht gar der Pferdezucht desselben durch die

Lieferung von schlechtgearteten Zuchthengsten und Zuchtstuten noch tiefere Wunden schlagen.

B. Ueber Pferdezucht.

Wenige staatswirthschaftliche Zweige sind wohl auf dem größten Theile des Kontinents in einer so precären, der Veränderung so unterworfenen Lage, als die Pferdezucht. Der forschende Freund dieser edeln, dem Staate in so mancher Hinsicht unentbehrlichen Thiergattung wird also hierinn eine Haupturſache ihrer Abnahme in neuern Zeiten finden. Vorzüglich wird man diß gewahr, wenn man Englands Pferdezucht mit der des übrigen Europa's ihrem Verhältnisse zum Staate nach vergleicht. Man wird nämlich den Hauptgrund von dem blühenden Zustande derselben in der allgemeinen Volksneigung, in dem National-Interesse Englands für die Pferdezucht erkennen. Versiegt hier eine Quelle für Pferdezucht, so öffnen sich dort wieder drei dafür. Die Wettrennen, so verderblich sie im Einzelnen für die Pferde sind, so mächtig wirken sie doch im Ganzen, diese Volksstimmung zu erhalten. Diß ist der daurende Grund, auf welchem Englands Pferdezucht noch lange fortblühen wird. Auf dem Kontinente ist diß ganz anders; was dort Nationalwille ist, das ist hier der Wille Einzelner.

Hauptgestüte.

Die Gestüte, welche hieraus entsprungen sind, sind mancherley Wechsel und Schikfalen unterworfen. Ihr Zerfall muß nothwendiger Weise auf die Pferdezucht im allgemeinen den nachtheiligsten Einfluß haben, denn sie sind als die einzige Quelle zu betrachten, aus der die Pferdezucht des Landmanns verbessert werden kann. Ob der Landmann eine gute oder schlechte Pferdegattung erzieht, kommt in Absicht auf den Aufwand, den er dabey hat, beynahe auf eins heraus, aber wie wichtig ist es für ihn und für den ganzen Staat, daß dieselbe von guter allgemein brauchbarer Art sey!

Das Schikfal der Gestüte hängt an den meisten Orten zu sehr von dem guten Willen und dem Einflusse Einzelner ab, welche selten mit dem wichtigen Gegenstand wissenschaftlich vertraut sind und den nöthigen Beobachtungsgeist besizen. Es wird daher häufig planlos und ohne System verfahren. Die meisten Gestütsmänner, wenn sie auch wirklich nach Grundsäzen handeln wollen, verfahren nach einem Wirrwarr von Ideen und Regeln, die in ihrer Anwendung durchaus nicht passend sind, z. B. bey der so wichtigen Paarung nach dem traurigen Kreuzungssysteme, das schon so manchen Krüppel zur Welt befördert hat, und nun doch endlich in neuern Zeiten

der mächtigen Stimme einer reiferen Beobachtung und Erfahrung nach und nach weichen muß; bey der Erziehung, nach mancher unrichtigen, der Entwickelung der Kräfte nachtheiligen Idee. Wie selten, aber wie wichtig für den Staat, wie unschäzbar ist nicht der Gestütsmann, der sein Verfahren auf fleißige, ununterbrochene Beobachtung der Natur, ächte Pferdekenntniß und die Resultate aus denen der Gestütskunde nöthigen Hülfswissenschaften gründet. Dieser allein wird die Irrthümer und Vorurtheile gewahr, welche die Gestütskunde noch heut zu Tage so sehr verfinstern; er allein kann nach geläuterten Grundsäzen handeln. In den meisten Staaten wird aber noch viel zu wenig für die Bildung solcher Männer gethan. Auch verdienten sie dem Grade ihrer Anstrengung gemäß, besser belohnt und in eine ihren Verdiensten mehr angemessene Cathegorie gesezt zu werden. In den Königlich Preußischen Staaten besizen sie meistens den Stallmeisterstitel, der aber dort ziemlich profanirt ist, und eigentlich nicht für sie paßt. Die Benennung Gestütt meister ist passender und umfassender.

Um aber dem Gestütwesen und somit der Pferdezucht im Allgemeinen eine dauerndere Grundlage zu geben, müßte man einem bleibenden Systeme, das den Umständen angepaßt würde, folgen. Nichts begünstigt die Feststellung eines solchen Systems so sehr, als die Verbindung der

Pferdezucht mit dem Akerbau und den übrigen Zweigen der Hausthierzucht. Man untersuche alle Gestüte, wo dieser Grundsaz in Ausübung gesezt ist, so wird man finden, daß eine solche Einrichtung nicht nur cameralistisch richtig ist, sondern auch dem Zwecke zur Hervorbringung einer allgemein brauchbaren schönen Pferdegattung völlig entspricht. Vor allem beherzige man des dänischen Hauptgestütes schönes nachahmungswürdiges Beyspiel!

Landgestüte.

Wenn nun in einem Staate ein edler kräftiger allgemein brauchbarer Pferdeschlag in einem wohl eingerichteten Hauptgestüte erzogen wird, und dasselbe eine Einrichtung genießt, die auf festen unwandelbaren Grundsätzen beruht, so müssen nun auch zwekmäßige Anstalten getroffen werden, diesen edleren Pferdeschlag im Staate allgemeiner zu machen.

Hiezu dienen nun die sogenannten Landgestütsanstalten. Die Natur dieser Anstalten sezt sie vielen Mißbräuchen aus. Es werden große Beschälerdepots in den Provinzen angelegt, aus welchen dann zur Beschälzeit in die verschiedenen Distrikte auf die sogenannten Beschälpläze die nöthigen Hengste vertheilt werden. So schön diese Anstalt ist, so selten schlägt sie ein, so unverhält-

nißmäßig sind ihre Kosten zu dem Erfolge. Drei Viertheile vom Jahr sind diese Landbeschäler bloße Müßiggänger, welches weder ihrer kräftigen, zur Arbeit und Thätigkeit regen Natur gemäß, noch wirthschaftlich ist; denn die muthigsten Kräfte verschlummern hier ungenüzt und verrauchen in nuzlosem Feuer und Kraftaufwande. Die zwekmäßigste Anwendung dieser Kräfte der Landbeschäler ist die für einen landwirthschaftlichen Zwek, wobey aber natürlich immer die nöthige Sorgfalt und Aufmerksamkeit anzuwenden ist, daß dieser nicht allzuerschöpfend sey. Die leider nun zerstörte Landgestütseinrichtung des Stallmeisters Koch zu Zelle ist würdig, hier als ein musterhaftes Beyspiel aufgestellt zu werden. Was diesem einsichtsvollen und industriösen Manne zum Verbrechen gemacht worden, nämlich, daß er das sonst nuzlos verrauchende Feuer seiner Hengste zu einem passenden landwirthschaftlichen Zwek zu verwenden wußte, und zwar so, daß nicht nur dieser leztere erreicht, sondern auch das Physische seiner Pferde augenscheinlich dadurch gewonnen hat, verdient wenigstens in dieser Hinsicht nicht die Mißbilligung, sondern den Beyfall und die Bewunderung seiner Zeitgenossen. Nur wenn man Landgestütsanstalten mit einem landwirthschaftlichen Ganzen auf eine zwekmäßige Art in Verbindung sezt, werden sie weniger kostbar und gemeinnüzig. Es gilt auch hier bey Landgestüten der Grundsaz, daß

die Pferdezucht mit der Landwirthschaft in Verbindung getrieben werden müsse.

Die Vertheilung der Hengste in die verschiedenen Provinzen zur Beschälzeit nach einem Beschälregister ist eine nothwendige und gute Maaßregel, welche dem Landmann nach höherer und besserer Einsicht die Mittel an die Hand gibt, seine Race zu verbessern. Wie nothwendig ist es aber in jeder Hinsicht, um den Zwek zu erreichen, daß die Leute, denen die herrschaftlichen Hengste auf denen oft sehr entlegenen Beschälplätzen überlassen sind, des Vertrauens, das man in sie sezt, nicht unwürdig seyen. Der Unterschleife, welche die Beschälknechte bei diesen Gelegenheiten begehen, um sich etwas zu erwerben, gibt es aber eine so unzählige Menge, und die Controlle der Beamten an solchen Orten ist so unbedeutend, daß diesem Uebel schwer zu begegnen ist. Man sorge also, daß die Wahl der Beschälknechte auf vertraute, rechtschaffene Leute falle, und stelle sie so, daß ihnen Unterschleife nicht gleichsam zur Nothwendigkeit werden. Man bestrafe sie ernstlich und belohne sie gut, nach Maasgabe ihres Verhaltens.

Eine zwekmäßige Landgestütsanstalt muß ferner durch Prämien und Ermunterungen aller Art unterstüzt und durch keine für den Landmann lästige Bedingungen gefesselt werden.

Allein das Schikſal der Landgeſtütsanſtalten iſt beynahe noch größerem Wechſel unterworfen, als das der Hauptgeſtüte. Nicht nur allein indem man wo möglich noch weniger nach wahren Grundſäzen verfährt, ſondern auch, indem die Wahl der Vorgeſezten für dieſelben auf Leute fällt, die bei weitem nicht hinlänglich mit dem wichtigen Gegenſtand vertraut ſind, und es auch in der Folge nie werden. So groß und ſo ſchön der Wirkungskreis eines Landſtallmeiſters iſt, ſo ſelten ſind die Männer, welche ihn ausfüllen. Daß diß aber unter gewiſſen Vorausſezungen wirklich auf eine ausgezeichnete Art geſchehen kann, beweist des Hannövriſchen Landgeſtütes nicht genug zu wiederholendes Beyſpiel. —

C. Ueber Thierarzneykunde.

Es ſcheint, als wenn man in neueren Zeiten den Werth dieſer gemeinnüzigen intereſſanten Wiſſenſchaft mehr ſchäzen gelernt habe. Schon die Errichtung ſo vieler Thierarzneyſchulen beinahe in jedem nur einigermaßen beträchtlichen Staate beweist diß. Eine zwekmäßige Anſtalt von dieſer Art iſt auch gewiß für jeden Staat etwas ſehr Wünſchenswerthes. Der wohlthätige Einfluß, den dieſelbe auf alle Zweige der Pferdewiſſenſchaft (auf Zucht, Erhaltung und Veredlung des Pferdegeſchlechts) und Hausthierzucht hat, iſt eben-

falls ein augenscheinlicher Beweis für ihre Unentbehrlichkeit. Ohne die Kenntniß verschiedener thierärztlichen Wissenschaften gibt es weder eine auf wahre Grundsäze zurükgeführte Ausübung der Reitkunde, der Pferdezucht, noch irgend eines Zweiges der Pferdewissenschaft, und wie ausserordentlich wichtig ist die Thierarzneykunde nicht für den Landmann, dessen beste Haabe sie bey verheerenden Seuchen retten und erhalten lehrt. Daß also der Thierarzt unter die nüzlichsten Diener des Staats gerechnet werden muß, leidet wohl keinen Zweifel. Wird er aber auch darnach behandelt? Für die Bildung der Thierärzte ist zwar hin und wieder ziemlich gesorgt, aber für ihre Versorgung im Allgemeinen nur kümmerlich. Kaum sind sie in manchen Ländern von Abdekern, Schäfern ꝛc. ꝛc. unterschieden, während sie sich eigentlich von den Menschenärzten doch hauptsächlich nur dem Gegenstande ihrer Behandlung nach unterscheiden, und zu ihrer Bildung noch ein grösserer Umfang von Kenntnissen und eine seltenere Beobachtungsgabe zu gehören scheint. Ein Thierarzt wäre daher wohl eines höheren Ranges würdig. Doch vom Range und von Titeln wird man nicht satt, und es wäre wirklich eine rein staatswirthschaftliche Handlung, wenn man die Thierärzte so stellte, daß sie dem Staate mit froherem Muthe die nüzlichen Dienste, die von ihnen abhängen, leisten könnten; dieß in Verbindung mit

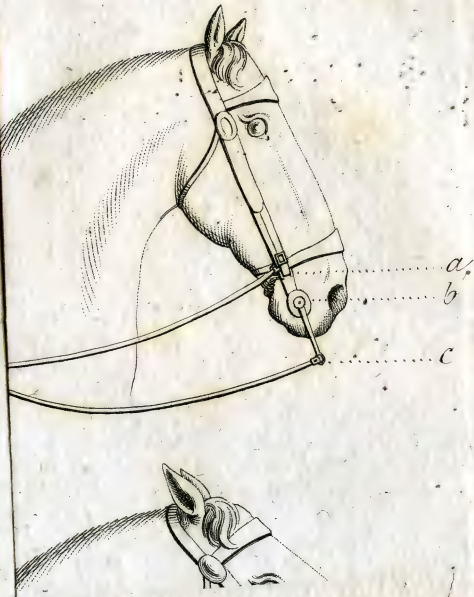
guten thierärztlichen Anstalten, wird wohl zur Ausbildung dieser gemeinnützigen Wissenschaft das Meiste beitragen.

Druckfehler.

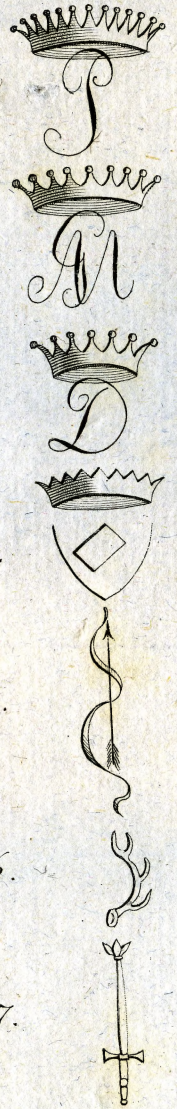
S. 46. Tapian soll heißen Tapiau.
— — von Kellnein s. h. von Kallnein.
— — von Gereben s. h. von Groeben.
— — von Heudell s. h. von Keudell.
— 47. Gursihen s. h. Gurschen.
— 49. Hucembarc s. h. Huaembarc.
— 50. von der die Reitbahn s. h. von der Reitbahn gegenüber.
— 51. das schön große Aug s. h. das schöne große ꝛc.
— 52. Benesachav s. h. Benesachar.
— 59. gang maßiv s. h. ganz maßiv.
— 71. Dr. Flömann s. h. Dr. Flormann.
— 79. übee den Bau s. h. über den ꝛc.
— 84. zusammen gekniffl s. h. zusammen gekneift.
— 92. Antrorskov s. h. Antvorskov.
— 94. geschehen sein s. h. geschehen zu sein.
— — Seegerspriis s. h. Jägerspriis.
— 100. Suadeloupe s. h. Guadeloupe.
— 109. Fägerspriis s. h. Jägerspriis.
— 110. Hante s. h. Hanke. bis.
— 112. den Tumler-Wang bedekten. s. h. in dem Tumler-Wang ꝛc.
— — mit dem Tummlers s. h. mit den Tumlers.
— 116. des Faßes s. h. der Faser.
— 119. Kreuzumssystem s. h. Kreuzungssystem.
— 134. Bennengbrough. s. h. Benningbrough.

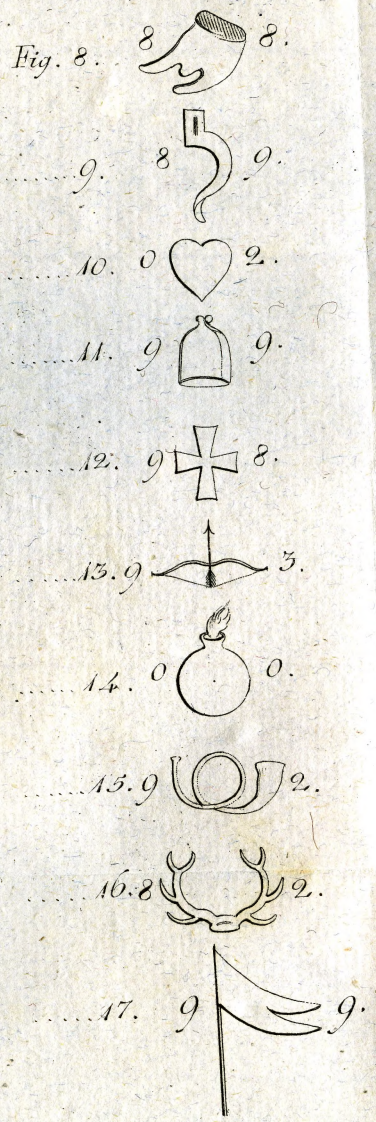
— 135. des berüchtigten Sportsmen Colnel Thornton's Landsiz.
— 136. Racingtground s. h. Racingground
— 137. Bridlingdon s. h. Beidlington.
— 139. als Spavie s. h. Spavin.
— 141. so steil gerathen s. h. so steil gerade
— — die Sehnen an den Schienbeinen liegen ganz frey und entwikelt da.
— 142. Quäker Muting s. h. Quäker Meeting.
— 147. Whiskeg. s. h. Whiskey.
— 148. Duc of Grafton s. h. Duc of Grafton.
— 149. Mr. Pits s. h. Mr. Pics.
— 150 (Furf) s. h. (Turf)
— 159. Mr. Yarrao s. h. Mr. Jarrow.
— 160. Caring Croß. s. h. Charing Croß.

Tab. II.

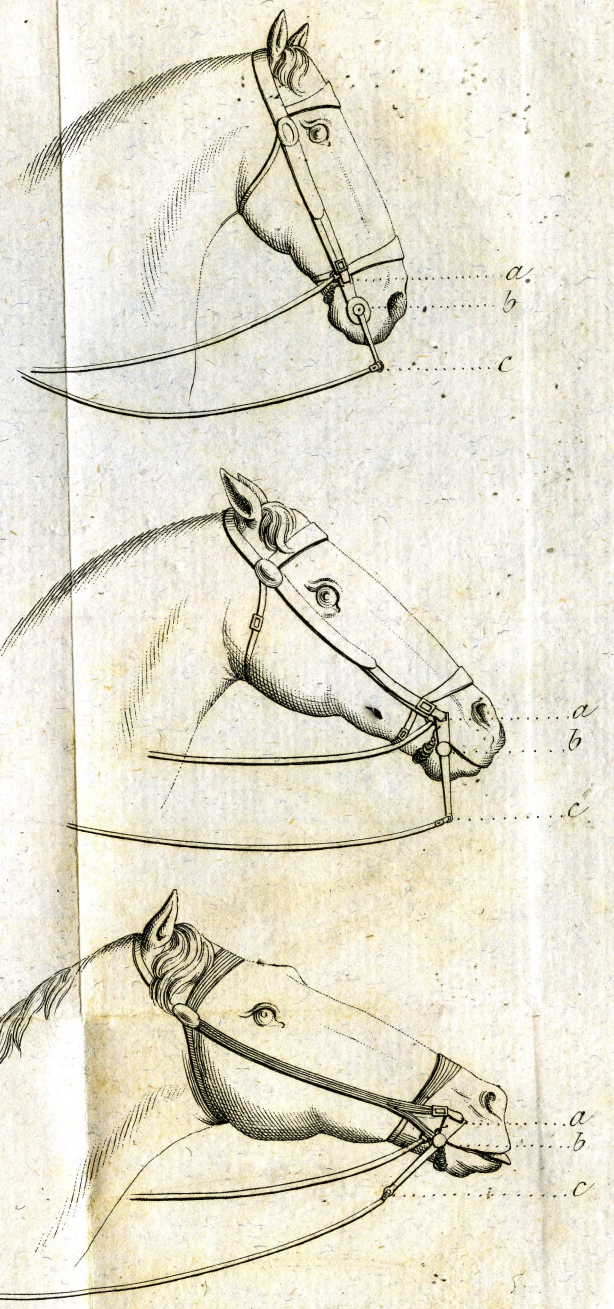


Tab. I.





Tab. II.



380.